



Kelsang Gyaltzen mahnt zu Geduld bei den Gesprächen mit China

Die Kehrseite Chinas
Am 18. November findet in Zürich eine Veranstaltung der GSTF unter dem Obertitel «Die Kehrseite Chinas» statt mit dem Fokus Menschenrechte. Bitte halten Sie sich den Nachmittag frei.

Kelsang Gyaltzen, der in der Schweiz lebt, ist Leiter des Tibet Bureau in Genf und Gesandter des Dalai Lama für die Gespräche mit China. Daniel Aufschläger und Dana Rudinger wollten von ihm wissen, wie man mit der Frustration von fünf ergebnislosen Gesprächen mit China innerhalb von vier Jahren umgeht. Kelsang Gyaltzen ist jedoch überzeugt, sich auf dem richtigen Weg zu befinden, und mahnt zur Geduld.



Kelsang Gyaltzen, Beauftragter des Dalai Lama für den Dialog mit China Foto: zVg

Vor kurzem ernannte Peking Zhang Qingli (siehe S. 2 Kasten unten) zum neuen Statthalter in Tibet. Der Chinese kommt aus der Uiguren-Region Xinjiang, deren Freiheitsbestrebungen mit eiserner Faust unterdrückt werden. Was bedeutet diese Ernennung für Tibet?

Nun, es ist nicht das erste Mal, dass ein Parteisekretär zuvor einen Posten in einer «Minderheitenregion» bekleidete. Bemerkenswert ist, dass es die Chinesen nach 50 Jahren Besetzung immer noch nicht geschafft haben, einen Tibeter für den mächtigsten Posten in Tibet zu ernennen. Offenbar traut Peking keinem Tibeter.

Was ist vom neuen Parteisekretär zu erwarten?

Es ist schwierig, darüber zu spekulieren. Ein Blick zurück zeigt, dass der Nachfolger von Hu (dem heutigen Präsidenten, Red.) als Parteise-

ekretär in Tibet, Chen Kuiyuan, zuvor den selben Posten in der Inneren Mongolei ausgeübt und dort einen gewissen Ruf der Härte gegenüber den Einheimischen erworben hatte. Sehr beliebt war dagegen der einzige Parteisekretär in Tibet, der kein Han-Chinese war. Der Angehörige des Yi-Volkes zeigte Respekt für die Sitten und Gebräuche der Tibeter und trat auch einmal in der Chuba auf. Er wurde bald versetzt. Doch wer auch immer der Parteisekretär ist – die wichtigsten Entscheide bezüglich Tibet werden in Peking gefällt.

Mit seinen Hasstiraden, die darin gipfelten, dass er dem Dalai Lama und seinen Anhängern einen Kampf auf Leben und Tod liefern werde, liess der Parteifunktionär wenig Raum für Hoffnung.

Es sind unverantwortliche und unakzeptable Äusserungen eines Regierungsvertreters in Panik. Wir sind bestürzt über diese Aussagen und über die ausbleibende Ermahnung aus Peking. Ein solches Verhalten ist mit verantwortlich dafür, dass bei den Minderheitenvölkern separatistische Bestrebungen auf fruchtbaren Boden fallen. Wo kein Respekt für die andere ethnische Gruppe besteht, ist kein gedeihliches Zusammenleben möglich.

Worauf sind diese verbalen Entgleisungen zurückzuführen?

Tibet-Diavortrag von Bernhard Müller

Ein eindrücklicher und sehr nachdenklich stimmender Dia-Vortrag mit Bernhard Müller über das phantastische Hochland Tibet
Bern: Do. 14.9., Schulwarte, 20 Uhr
Horgen: Fr. 17.11., Rest. Schinzenhof, 20 Uhr
St. Gallen: Do. 14.12., Kirchgemeindehaus St. Märgen, 19 Uhr

Eine Benefiz-Veranstaltung des Vereins TIBETFREUNDE

Seite Aus dem Inhalt

3	Chinas langer Arm in Zürich
4	Spielwarenverband hört zu
5	Restoration des Lukhang-Tempels durch Bund?
6-9	Vom Aussterben bedroht
6-7	Wie China den Tigerhandel fördert
8-9	Zoll beschlagnahmt Schals aus Tibetantilopenfell
9	Harter Film über Wilderer
10-13	China im Fokus
10-11	Im Bann der Olympiade
11-13	Sinologe Mirsky sieht schwarz für Tibet
14-16	Tibetische Patenkinder
	und ihre Integration
17	Eine Karte für Herrn Rogge
18-19	Verein Tibetfreunde
20-21	Tibetische Frauenorganisation
22-24	Fortschritte auf Weg zu Nonnenordination
24	Zu den Belehrungen des Dalai Lama - ein Jahr danach
25-28	Veranstaltungen
25	Filme aus tibetischer Sicht
26	Tibet Songtsen House
27	Tibet-Institut Rikon
27	«Open Mike Tibet»
28	Move for Tibet: in Uster und auf dem Säntis
28	Tibet-Ausstellung in Uster

Rogge-Karten

Das Olympische Komitee mit seinem Präsidenten Jacques Rogge will, dass die Spiele in Peking zur Achtung der Menschenrechte beitragen. Helfen Sie uns, das IOC daran zu erinnern. Senden Sie Karten! Beilage und Seite 17

Die Frage ist, ob es sich hier um eine «Entgleisung» handelt oder nicht. Aber es scheint auch Leute zu geben, die dies für eine Überreaktion des Parteisekretärs auf einige Vorfälle halten, die zeigten, dass eine überwältigende Mehrheit der Tibeter hinter dem Dalai Lama steht und öffentlich ihre Loyalität bekundet.

Denn nach wie vor ist es die offizielle Position Beijings, dass die Tibeter in Tibet in «neuem sozialistischen Tibet glücklich und voller Zufriedenheit leben» und der Dalai Lama keinen Einfluss und kaum nennenswerte Anhänger mehr in Tibet hat.

Welche konkreten Vorfälle sprechen Sie an?

Am Kalachakra vom letzten Januar im indischen Amaravati redete der Dalai Lama den zahlreichen TibeterInnen, davon etwa 9000 aus Osttibet, ins Gewissen. Er forderte sie auf, den alten Brauch, sich mit Fellen geschützter Tiere zu schmücken, aufzugeben. Darauf kam in Tibet eine landesweite Vernichtungsaktion in Gang. Man muss sich das einmal vorstellen: Da verbrennen einfache TibeterInnen Kleidungsstücke, für deren Erwerb sie jahrelang gespart hatten!

Ein weiterer Vorfall zeigte die Loyalität der Mönche zum Dalai Lama: Nachdem Seine Heiligkeit seit Jahren seine Anhänger auffordert, die Shugden-Gottheit nicht zu verehren, zerstörten einige Mönche in Ganden eine Statue dieser Gottheit. Sie taten dies in vollem Bewusstsein der Folgen.

Kann man die Nervosität der chinesischen Funktionäre in Tibet auch mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Lhasa in Verbindung bringen?

Tatsächlich scheinen die Nerven an der Spitze der tibetischen Verwaltung blank zu liegen. Es zirkulieren Gerüchte, dass Exiltibeter planen die Eisenbahn zu sabotieren. Entweder glauben dies die Funktionäre tatsächlich, oder sie

setzen bewusst solche Bedrohungen in Umlauf, um ihren harten politischen Kurs zu rechtfertigen.

Doch ich denke nicht, dass die Zugverbindung zwingend zu mehr Repression führen muss. Es kann durchaus sein, dass die Eisenbahnlinie zu einer vermehrten Öffnung führt, was wiederholte Aktionen des «harten Durchgreifens» im Versteckten erschweren würde. Es ist wohl verfrüht, die Auswirkungen dieser Entwicklung abschliessend zu beurteilen.

Aber es sind doch vor allem chinesische Touristenströme, die sich nach Tibet ergiessen werden?

Das ist so. Aber während die chinesische Regierung noch keine positive und ermutigende Änderung ihrer Tibet-Politik erkennen lässt, ist es unübersehbar, dass sich die Wahrnehmung Tibets in der chinesischen Gesellschaft positiv verändert. Der tibetische Buddhismus stösst auf grosses Interesse, ChinesInnen besuchen Belehrungen bei Lamas, bereisen Tibet als Pilger und interessieren sich für Thangkas und Statuen. In jüngster Zeit ist es uns auch gelungen, die Kontakte zu chinesischen Akademikern auszubauen und zu vertiefen. Dabei handelt es sich nicht um chinesische Dissidenten, sondern um «chinesische Patrioten». Sie zeigen grosses Interesse an einer einvernehmlichen Lösung der Tibet-Frage und engagieren sich persönlich dafür. Mit diesem Ziel hat eine Gruppe von angesehenen chinesischen Professoren sowohl Dharamsala als auch Peking besucht.

Aber die zunehmende Härte in Tibet steht doch in scharfem Gegensatz zum Dialog zwischen China und der Exil-Regierung?

Es gibt Leute, die die verschärfte Repression und Politik in Tibet als Teil der chinesischen Verhandlungstaktik sehen. In der chinesischen Logik muss die Repression möglichst drückend sein, damit die TibeterInnen nicht den Eindruck gewinnen, die Gespräche würden von einem Tauwetter und zunehmender Freiheit begleitet. Denn, so die Logik, je schwächer die TibeterInnen, desto weniger Zugeständnisse sind nötig.

Eine kaltblütige Realpolitik, die einem Machiavelli zu Ehren gereicht. Kann man mit Menschen mit dieser Einstellung überhaupt sinnvoll verhandeln?

Das ist natürlich eine unvernünftige und unlogische Reaktion und kann zu einem Hindernis für konstruktive Gespräche werden. Aber die chinesische Tibet-Politik ist nicht in Stein gemeisselt. Auch sie ist Zwängen unterworfen und kann sich verändern. Darum hält die exiltibetische Führung am bisherigen Kurs des Dialogs und der Schaffung eines konstruktiven politischen Klimas fest.

Ausserdem haben wir in unseren direkten Kontakten mit Peking bisher keinerlei Anzeichen gesehen, die darauf hindeuten würden, dass die chinesische Seite nicht mehr an einer Weiterführung des Dialogs interessiert ist. Wir rechnen fest damit, dass wir noch in diesem Jahr einen weiteren Besuch machen können.



Nachdenklich gestimmt während des Gesprächs mit Tibet aktuell
Foto: DR

Stationen im Leben von Kelsang Gyaltsen

Kelsang Gyaltsen wurde 1952 in der osttibetischen Region Bha in Kham geboren. Nach der Flucht gelangte er mit seinen Eltern 1959 nach Indien. 1963 fand er Aufnahme in der Schweiz, und er kam mit einer Tibetergruppe nach Unterwasser (Toggenburg/SG), wo er seine ersten Jahre in der Schweiz verbrachte. Als das Tiberheim Unterwasser geschlossen wurde, kam er zu Schweizer Pflegeeltern. 1973 schloss er seine berufliche Ausbildung mit einer kaufmännischen Lehre ab. 1970 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Vereins Tibeter Jugend. 1983 gründete er zusammen mit Gyaltsen Gyaltag (1949 – 2002) die Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft. 1983 arbeitete er als freiwilliger Mitarbeiter ein Jahr bei der tibetischen Regierung im Exil in Dharamsala. 1985 wurde er zum Repräsentanten S.H. des Dalai Lama im Schweizer Office of Tibet ernannt. Anfang 1992 wurde er nach Dharamsala berufen, um als Sekretär S.H. des Dalai Lama für politische Angelegenheiten zu arbeiten. Ende 1999 kehrte er in die Schweiz zurück und arbeitete alsbeauftragter des Dalai Lama für die Europäische Union. Seine Hauptverantwortung und -aufgabe ist die Pflege der Beziehung zu und den Dialog mit der chinesischen Regierung. Seit diesem Jahr hat er zudem die Leitung des Tibet Bureau in Genf übernommen, gab aber seine Zuständigkeit für die EU ab.

Was haben die Gespräche mit China bisher gebracht?

Wir haben keinen Durchbruch erzielt, aber wir haben Fortschritte gemacht. Das heisst, wir haben heute ein viel besseres Bild davon, worüber China besorgt ist, und die Chinesen wissen besser Bescheid über unsere Haltung und darüber, wie der Mittlere Weg des Dalai Lama aussieht.

Martialischer neuer Verwalter in Tibet

TA Neuer Verwalter der «Autonomen Region Tibet» wird ein Vertrauter des chinesischen Präsidenten Hu Jintao. Der 55-jährige Zhang Qingli werde neuer Parteisekretär für Tibet, teilte die Regierung in Peking mit. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei habe seine Nominierung bestätigt. Zhang war zuvor Vize-Gouverneur der Region Xinjiang im Westen Chinas, dem Heimatgebiet der moslemischen Uiguren. Dort war er zuständig für die «Förderung der chinesischen Einwanderung» und den «Schutz der Grenze und der Stabilität». Zhang Qingli rief zu einer Intensivierung der Kampagne für «patriotische Erziehung» auf und sagte, die Partei werde «einen Kampf auf Leben und Tod» gegen den Dalai Lama und seine Anhänger führen. Er bezeichnete den Dalai Lama «als das grösste Hindernis für den tibetischen Buddhismus, um Ordnung zu schaffen».

Chinas langer Arm reicht bis ins Zürcher Hardturmstadion



Die tibetische Nationalmannschaft, in der auch Tibeter aus der Schweiz spielen

da. Als Vorbereitung auf die Fussballweltmeisterschaft fand am 3. Juni in Zürich ein Freundschaftsspiel zwischen der Schweiz und China statt. An diesem Anlass wollte die GSTF vor den Toren des Stadions eine Olympiaprotestkarte an den Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees verteilen und der Verein Tibeter Jugend in Europa (VTJE) im Stadium auf die Menschenrechtsverletzungen in Tibet hinweisen. Der friedliche Protest der mehr als 150 jungen Tibeterinnen und Tibeter wurde jedoch bereits im Vorfeld von der Zürcher Polizei abgewürgt, indem die vorbereiteten Plakate, Tibet-Fahnen, T-Shirts und sogar Schlüsselanhänger konfisziert wurden. In diesem repressiven Klima verzichtete die GSTF auf die Verteilung ihrer Olympiakarten (die diesem Versand beiliegen), um keine Beschlagnahme zu riskieren, obwohl ein Verteilen der Karten im öffentlichen Raum durchaus gesetzeskonform gewesen wäre.

Der VTJE hatte 200 schwarze Plakate vorbereitet, auf jedem ein weisses Kreuz. Im Hardturm-Stadion sollte ein symbolischer

Friedhof im Andenken an die mehr als eine Million Tibeterinnen und Tibeter, die während der illegalen Besetzung ihrer Heimat umgebracht worden waren, entstehen. Bereits vor dem Spiel wurden die Aktivisten gezielt von Polizisten in Zivil observiert. Anschliessend wurden ihre Plakate und Tibet-Fahnen eingezogen. Einzelne Fahnen konnten ins Stadion gebracht werden, wurden dort aber umgehend konfisziert. Im Stadium mussten die TibeterInnen selbst T-Shirts mit der tibetischen Flagge oder mit dem Hinweis «10. März 1959» ausziehen. Ob solch ein Eingriff in die persönliche Freiheit statthaft ist, überlegen sich die Sicherheitskräfte in China ja schliesslich auch nicht. Das erstaunlich gute Tibet-Wissen der Sicherheitsleute deutet auf eine Instruktion durch chinesische Funktionäre hin.

Fairplay auch neben dem Rasen gefordert

Tenzin Dawa Chokchampa, Co-Präsident des Vereins Tibeter Jugend in Europa, machte eine Verbindung zu den Olympischen Spielen: «Wir fordern Fairplay! Auch neben dem

Tibeter sehen ihr Land in den Grenzen des historischen Grosstibets, die Chinesen sprechen von der «Autonomen Region Tibet», die nur Zentraltibet umfasst. Ist die geografische Definition Tibets einer der umstrittenen Punkte bei den Verhandlungen?

Das ist in der Tat die wichtigste Differenz in unseren Positionen. Wir finden, dass es allen TibeterInnen erlaubt sein sollte, in einem einheitlichen autonomen Gebilde zu leben. Sonst ist es einem zersplitterten Volk kaum möglich, seine Kultur und Identität zu erhalten. Nehmen wir zum Beispiel meinen Geburtsort, Bha im Osttibet, der heute der chinesischen Provinz Sichuan angegliedert ist. Wie können sich etwa 800 000 TibeterInnen in einer Bevölkerung von über Hundert Millionen Chinesen längerfristig behaupten und die eigene Kultur, Sprache, Religion und Identität bewahren?

Dann ist die geographische Ausdehnung nicht verhandelbar?

Die tibetische Führung im Exil hat akzeptiert, dass die Anerkennung der Souveränität und der territorialen Integrität der Volksrepublik China die Voraussetzung für eine einver-

nehmliche Lösung des Tibet-Problems auf dem Verhandlungsweg ist. Ebenso ist es wichtig, dass die chinesische Seite anerkennt, dass die Wiederherstellung der Unversehrtheit und Integrität des tibetischen Volkes im Rahmen der Volksrepublik China die Grundlage bildet, um die emotionale und politische Akzeptanz der Tibeter als Teil der Volksrepublik China sicherzustellen. Über die Umsetzung kann man verhandeln.

Die Resultate nach vier Jahren nehmen sich eher dürftig aus. Wie sieht Ihr Zeithorizont für eine Lösung aus?

Natürlich möchten wir so schnell wie möglich eine Lösung erreichen. Doch ist zu bedenken, dass die UNO beispielsweise zehn Jahre brauchte, um für ihren Menschenrechtsbeobachter Nowak eine Besucherlaubnis für chinesische und tibetische Gefängnisse zu erhalten. Die Lösung vieler Konflikte erforderte wesentlich mehr Zeit, als wir bisher in die Gespräche mit China gesteckt haben.

Welche Wirkung messen Sie dem Besuch des Menschenrechtsbeobachters der UNO in China und Tibet zu?

Rasen. Auch in Tibet! Es darf nicht sein, dass schon in zwei Jahren in einem Land, das Menschenrechte systematisch missachtet, die Olympischen Spiele stattfinden. Spiele, die für Toleranz, Fairness, Gleichheit stehen. Die Lage in Tibet muss sich in den nächsten zwei Jahren fundamental verbessern.» Und Migmar Raith, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft, doppelte nach: «Die Olympischen Spiele 2008 in Peking dienen nur dazu, dem totalitären Regime ein besseres Image zu verschaffen. Solange sich die Lage in Tibet nicht massiv bessert, ist auch in Zukunft Protest von Tibet-Unterstützern gewiss.»

Wenn Verlierer Sieger sind

TA Anfangs Juni, sozusagen als Auftakt zur Fussballweltmeisterschaft, fand in Hamburg eine Meisterschaft von «Nicht-Fifa-Mannschaften» statt. Die Exotenmannschaften Tibet, Sansibar, Grönland, die Türkische Republik Nordzypern, Gibraltar und die «Republik St. Pauli» zeigten ihr fussballerisches Können beim Fifi Wild Cup in Hamburg. Die 25 Exil-Tibeter, von denen 19 Spieler aus Indien, Nepal und Sikkim, fünf aus der Schweiz und einer aus den USA angereist waren, kamen, sahen – und verloren haushoch. Nachdem die vorwiegend aus A-Jugendspielern bestehende «Republik St. Pauli» sie mit 7:0 besiegt hatte, unterlagen die Tibeter tags darauf dem Team von Gibraltar mit 0:5. Aber sie fühlten sich trotzdem als Sieger, konnten sie doch spielen und sich damit gegen die Intervention von chinesischen Regierungsvertretern durchsetzen.

UNO-Berichte haben selten direkte Folgen. Für Tibet ist es wichtig, dass seine Probleme in diesem Forum der Weltgemeinschaft behandelt werden. Hier finden wir internationale Anerkennung, was den Chinesen nicht gerade behagt. Sie bezichtigen uns denn auch «antichinesischer Umtriebe» in der UNO.

Wenn wir schon bei der UNO sind, was denken Sie über den neuen von der Schweiz mit vielen Vorschusslorbeeren überhäuften Menschenrechtsrat in Genf?

Es ist noch zu früh für ein abschliessendes Urteil, doch die gegenüber früher zahlenmässig stärkere Vertretung von Staaten aus Afrika und Asien erfüllt mich mit Besorgnis. Dies nicht, weil ich ihnen eine Beteiligung absprechen möchte, sondern weil diese Staaten in der Vergangenheit ein starkes Interesse daran gezeigt haben, sich bei Vorwürfen von Menschenrechtsverletzungen gegenseitig in Schutz zu nehmen. Auch sind die Rolle und der Spielraum von Non-Governmental Organisations in diesem neuen Gremium noch unklar. Die NGOs sind ja die eigentlichen Verteidiger von Menschenrechten und die Anwälte von Opfern von Menschenrechtsverletzungen.

5 Treffen innert 4 Jahren

Erster Besuch: 9. bis 27. September 2002 in Peking, Besuch von Lhasa, Nyingtri und Shigatse

Zweiter Besuch: 25. Mai bis 8. Juni 2003 in Peking, Besuch von Gyaltang in Ost-tibet

Dritter Besuch: 12. bis 29. September 2004 in Peking, Reise nach Kardze in Ost-tibet

Viertes Treffen: 30. Juni und 1. Juli 2005 in Bern in der chinesischen Botschaft

Fünftes Treffen: 15. Februar bis 23. Februar 2006 in Peking

Macht das chinesische Verhalten es Ihnen nicht schwer, Unterstützung bei Ihren Landsleuten und den Tibetfreunden zu finden?

Absolut, die Situation in Tibet ist ein Hindernis für die Gespräche. Wir haben einen Regierungschef, der direkt vom Volk gewählt wird. Er hat grosse Schwierigkeiten, seinen versöhnlichen und sehr moderaten politischen Kurs zu rechtfertigen, angesichts der verschärften Repression in Tibet und der unnachgiebigen Haltung Pekings. Aber die tibetische Regierung bleibt weiterhin überzeugt, dass der eingeschlagene Kurs Tibets Interessen am Besten dient.

Frustriert Sie das Ausbleiben der Andeutung einer Besserung nicht?

Ich glaube zutiefst an das Recht meines Volkes, im eigenen Land als mündige und freie Menschen zu leben. Dieser Glaube ist der Kompass in meinem Leben. Politische Stimmungen und Schwierigkeiten haben wenig Einfluss, was mein Engagement für dieses Recht betrifft.

Wie bewerten die Vertreter anderer Regierungen Ihre Gespräche mit der chinesischen Regierung?

Sie zeigen grosses Interesse an unseren Gesprächen und wollen nach jeder Reise sogleich über die Resultate orientiert werden. Aufgrund eigener Erfahrung wissen sie, dass Fortschritte bei Verhandlungen mit China nur sehr langsam erzielt werden. Für die Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft ist es wichtig, dass wir nicht nur friedlich und gewaltfrei handeln, sondern auch vernünftige Vorstellungen haben und pragmatisch vorgehen. Dies ist mit dem Plan des Mittleren Weges gegeben.

Wie leisten diese Länder Unterstützung?

Zentral ist, dass sie China immer wieder auf die unbefriedigende Lage in Tibet ansprechen und China ermutigen, die Gespräche mit uns fortzusetzen. Das ist deshalb wichtig, weil China eine wichtige Rolle auf der Weltbühne spielen möchte, was ihm bezüglich Respektabilität und moralischer Anerkennung jedoch nicht gelingen will. Dass China diesen Mangel durchaus erkennt, zeigt sich daran, dass die chinesische Regierung den Tibetern vorwirft, die Tibet-Frage zu internationalisieren.

Aber glaubt China nicht, mit der Durchführung der Olympischen Spiele 2008 die noch fehlende Respektabilität zu erreichen?

Wenn – was wahrscheinlich ist – die Tibet-Frage bis 2008 nicht gelöst ist, besteht eine gute Möglichkeit, die Weltöffentlichkeit auf dieses Problem hinzuweisen. Denn China wird im Zentrum des Weltinteresses stehen.

Hier stellt sich die Frage, welche Aktionen die Verhandlungen gefährden. Das Dilemma ist tief: Einerseits muss die Öffentlichkeit über die Lage in Tibet informiert werden, andererseits könnte China dies als unfreundlichen Akt gegen den Dialog auffassen.

Ich glaube persönlich nicht, dass es eine Instanz gibt, die abschliessend moralisch festlegen kann, was wem erlaubt ist. Die Lage, in der wir Tibeter uns befinden, ist sehr, sehr komplex. Es ist ein sehr kritischer Zeitpunkt. Ich wünsche mir intensivere Diskussionen darüber unter den Tibetern und unter unseren Freunden. Alle TibeterInnen müssen selber ernsthaft ergründen, was der beste Beitrag für das Wohl Tibets ist. Es ist wichtig, dass wir in dieser kritischen Phase richtig handeln und China und der Welt gegenüber richtig kommunizieren. Heute ist mehr Bewegung in die Tibet-Frage gekommen. Nach vielen Jahren besteht wieder ein direkter Kontakt zwischen Dharamsala und Peking. Andererseits erleben wir erstmals, wie die Tibet Bewegung ihre Aktionen nach China hinein tragen. Die Situation wird ernst. Wir stehen vor schwierigen Entscheidungen. Wir würden vor der Geschichte versagen, wenn es uns nicht gelingt, zu einer gemeinsamen Position zu finden.

Manche befürchten, dass China auf die neue Stossrichtung von Aktionen der Tibet Bewegung mit einem alt bekannten Reflex reagiert

ren könnte, nämlich der Anwendung vermehrter Gewalt und Unterdrückung. Andererseits gibt es Meinungen, dass China nicht ohne Druck zu einer einvernehmlichen Lösung bereit ist. Das sind sehr wichtige Fragen, auf die wir die richtigen Antworten finden müssen. Ich wünsche mir daher, dass mehr Diskussionen über diese Themen organisiert würden, damit wir uns eine fundierte Meinung bilden können.

Eine ganz andere Gefahr droht Tibet durch die forcierte Wirtschaftsentwicklung, die Ströme von Chinesen nach Tibet lockt.

Die grösste Gefahr besteht tatsächlich darin, dass die Tibeter zu einer Minderheit in ihrem eigenen Land werden könnten. Der traurige Zustand der Inneren Mongolei mit rund 3 Millionen Mongolen auf 20 Millionen Chinesen ist ein warnendes Beispiel. Noch besteht Hoffnung. Ausserdem sehen wir am Beispiel der Baltischen Staaten, dass trotz eines hohen Bevölkerungsanteils einer fremden Ethnie – in diesem Fall Russen – die Wahrung der Identität gelingen kann.

Welche Unterstützung können wir leisten?

Die GSTF kann ich nur dazu ermutigen, ihre erfolgreiche Lobby-Arbeit im Parlament und bei Verwaltung und Regierung fortzusetzen. Die Schweizer Regierung zeigt zwar viel Sympathie für Tibet, doch könnte noch mehr getan werden. Ich denke nämlich, dass viele Regierungen gutwillig sind und durchaus tatkräftiger wären, wenn man ihnen konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen würde.

Wir danken Ihnen bestens für das Gespräch und wünschen viel Durchhaltewillen und Erfolgserlebnisse in den Verhandlungen.

Eine erweiterte Fassung dieses Gesprächs können Sie auf Tibetfocus.com lesen.

Unsere Spielzeug-Kampagne zeigt Wirkung

Agenda-Setting beim Spielwarenverbandtreffen



Am 28. April fand in Rüschlikon das 4. SVS Toy Forum des Spielwaren Verband Schweiz (SVS) mit dem Thema «Unternehmerische und soziale Verantwortung in der Spielwaren-Industrie» statt. Hierbei wurde vor allem die Produktion in China diskutiert. Dies als klare Reaktion auf unsere Aktionen mit den Bärenkarten, der Medienkonferenz sowie der Flyer-Aktion vor dem Geschäft «Franz Carl Weber».

Neben Vertretern der Wirtschaft (Migros, Manor, Lego, Auditfirma, europäischer Spielwarenverband) und des Bundes (seco) nahm mit Stefan Indermühle (Erklärung von Bern) auch ein Vertreter unserer Spielwaren-Koalition am Podiumsgespräch teil. Der Moderator Reto Brennwald räumte ihm und somit unseren Anliegen viel Platz ein.

Bei den nachfolgenden Fragen aus dem Publikum zeigte sich, dass die Meinungen in der Industrie sehr unterschiedlich sind; besonders zwischen den Grossisten, den Lieferanten und dem europäischen Verband herrscht keine

Einigkeit. Ein Produzent aus der Schweiz brachte zudem resigniert ein, dass der Handel an seinen Produkten «Made in Switzerland» auf kein Interesse stosse...

Abschliessend bemerkte Peter W. Gygax, SVS-Präsident, dass die KonsumentInnen nicht an den Standards oder an den Produktionsländern interessiert seien, sondern an sozialverträglichen Produkten. Hiermit sei die soziale Verantwortung aller Involvierten angesprochen. Es gebe noch viel zu tun.

Hier sind wir gleicher Meinung und freuen uns, dass als Folge unserer Pressekonferenz am Samichlaustag 2005 und der nachfolgenden Flyeraktionen das Toy Forum 2006 dieses Thema behandelte und sich in der Branche endlich etwas zu bewegen scheint. Mit einem Forderungskatalog der Spielwaren-Koalition werden wir die Spielwaren-Industrie kritisch begleiten und im Herbst ein Fazit bezüglich der konkreten Umsetzung ziehen. Wir werden auch weiterhin Druck ausüben! P. Hagmann

Ausweichende Bundesratsantwort auf die Interpellation von Nationalrätin Maya Graf

Ramoche-Restaurierung als Legitimation für Couchepins Tibet-Reisli?



Gefährdete Malereien im Lukhang Tempel

da. Der Bundesrat antwortete am 31. Mai auf die Interpellation von Nationalrätin Maya Graf vom vergangenen März (siehe TA Nr. 92) zum Teil ausweichend. So äusserte er sich zur Frage, ob eine Fortsetzung der Restaurierungsaktivitäten in Lhasa unter besonderer Berücksichtigung der angeschlagenen Wandmalereien des Lukhang-Tempels (siehe Kasten) geplant ist, dass es sich die Schweiz nicht leisten könne, ihre Tätigkeit auf einen einzigen Ort zu konzentrieren (was auch niemand verlangte). Aber dann doch noch ein verwaltungsdeutsch formulierter Hoffnungsschimmer: «Allerdings ist längerfristig eine weitere Förderung des kulturellen Erbes Tibets auch nicht auszuschliessen.» Etwas geheimnisvoll heisst es weiter, der Schweizer Botschafter habe den Lukhang-Tempel besucht und den Bundesbehörden zusätzliche Informationen zum Restaurationsbedarf geliefert.

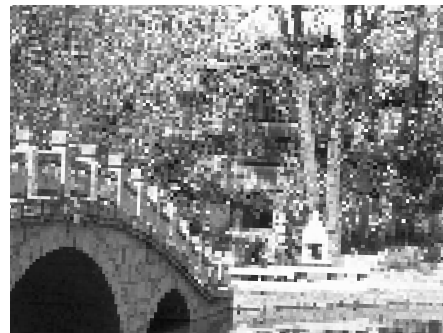
Einigermassen erstaunt angesichts des Projektwertes von 200 000 Franken liest man, dass der Beitrag der Schweiz an den Tempel von Ramoche «alle verfügbaren Ressourcen der beteiligten Ämter beanspruchte, so dass andere Möglichkeiten einer konkreten Unterstützung in Tibet nicht näher geprüft werden konnten». So empfehlen wir den gestressten Ämtern, den kurzen und präzisen Lukhang-Projektantrag der Tibetologin Amy Heller zu studieren, der Bundesbeauftragten für das Ramoche-Projekt. Wenn auf die Ramoche-Restaurierung kein weiteres Vorhaben folgt, kommt man nicht umhin, das Projekt als günstige Rahmenbedingung oder etwas direkter formuliert als Vorwand für Bundesrat Couchepins Tibet-Reise im Oktober 2004 zu interpretieren.

Empfehlungen des Unesco-Komitees

Mit dem Potala-Komplex als einzigem Kulturdenkmal auf der Liste des Welterbes in der «Autonomen Region Tibet» hat die Unesco immerhin die Möglichkeit, die Lage zu beurteilen und Kritik in konstruktive Handlungsempfehlungen zu verpacken. So teilt der Bundesrat mit, dass das Unesco-Komitee vorgeschlagen hat, die institutionelle Koordination des Denkmalschutzes in Lhasa zu stärken, die Erhaltung des Kulturerbes besser in den allgemeinen Entwicklungsprozess zu integrieren, die Qualität der Massnahmen zur Konservierung und Renovierung von traditionellen historischen Gebäuden zu gewährleisten, eine nachhaltige Entwicklung des Tourismus zu fördern und die Bevölkerung und die Besucher für den Wert des Weltkulturerbes zu sensibilisieren. Der Bundesrat teilt weiter mit, dass China eingeladen wurde, bis zum 1. Februar 2007 einen Bericht über den Erhaltungszustand des Kulturerbes auszuarbeiten, in dem die Behörden Rechenschaft über die Fortschritte bei der Umsetzung der Empfehlungen ablegen, damit das Welterbekomitee den Stand im Sommer 2007 prüfen kann.

Besorgt über «Patriotische Erziehungskampagne»

Auf die Menschenrechtslage angesprochen, antwortet der Bundesrat, er verurteile die Einschränkung der Religionsfreiheit und teile dies den chinesischen Behörden regelmässig mit. Die Situation der tibetischen Minderheit und insbesondere der Schutz ihrer religiösen Identität und ihrer Rechte bildeten ein wichtiges Thema des Menschenrechtsdialogs. Bei ihren Gesprächen mit dem chinesischen Ausserminister Li Zhaoxing am 2. Februar 2006



Idyllisch gelegener Lukhang Tempel hinter dem Potala
Fotos: A. Heller

in Bern habe Bundesrätin Calmy-Rey die «Patriotische Erziehungskampagne», die in der «Autonomen Region Tibet» im Gange ist, ausdrücklich angesprochen und «unseren chinesischen Partnern die Besorgnis der Schweiz dargelegt».

Wegweisendes Lukhang-Projekt

da. Der Lukhang-Tempel liegt auf einem Inselchen hinter dem Potala Palast und ist mit dem Park über eine gewölbte Steinbrücke verbunden. Der Tempel ist zu Ehren der Lu erbaut worden, der Wassergeister, die für den Regen verantwortlich sind, und geht auf den 6. Dalai Lama zurück. Die notwendigen Stabilisierungsarbeiten am Bau sollen keine besonderen Anforderungen stellen, wie es im Projektantrag zur Lukhang-Restaurierung von Amy Heller und Professor Richard Ernst heisst. Im Zentrum stehen die «einmaligen und wunderschönen Wandmalereien», die unsachgemäss mit einem zerstörerischen modernen Lack restauriert wurden. Dieser muss entfernt, die allenfalls beschädigten Malereien retouchiert und mit dem traditionellen tibetischen Lack (Tierleim) überzogen werden.

Es ist vorgesehen, dass ausländische Experten mit Professoren der Kunstabteilung der Tibet-Universität zusammenarbeiten. Damit wird die nachhaltige Restaurierungsmethode, die bei vielen weiteren unsachgemäss behandelten Wandmalereien anwendbar wäre, lokal verankert. Mit dem Projektaufwand von 130 000 Franken würde man also eine Wirkung erreichen, die weit über die Restaurierung des Lukhang-Tempels hinausgeht.

Wenn der Staat die Mittel nicht zur Verfügung stellt, so denke ich, dürfte es ein Leichtes sein, bei den wohlhabenden Tibetica-Sammlern hierzulande diese Summe zusammenbringen. Vorausgesetzt, sie haben «the right attitude», wie der Dalai Lama so schön zu sagen pflegt.

Auf den Spuren der letzten Tiger (Zweiter Teil)

Wie China den Tigerschmuggel anheizt und politisch ausschlachtet



China macht Werbung für Jagdreisen, auf denen beispielsweise das seltene Blauschaf geschossen werden kann. Die Felle sind vom Markt verschwunden, doch ist der Tiger nicht aus der chinesischen Medizin verbannt worden.

Der indische Tiger ist vom Aussterben bedroht, unter anderem wegen der Nachfrage nach Tigerfellen und -organen in China und Tibet. TibetInfoNet verfolgte die geschmuggelten Tigerfelle auf ihrem Weg von den Nationalparks in Indien bis zu den Festen der Landbevölkerung in Ostt Tibet und zeigt im zweiten Teil dieses Berichts die Verwicklung Chinas in dieses Geschäft und das einseitige Problembewusstsein von renommierten Umweltorganisationen. Die internationale Medienkampagne, welche die Tibeter als Hauptschuldige in diesem traurigen Geschäft ausmachte, lenkt davon ab, dass das chinesische Kernland der grösste Markt für Tigerprodukte ist. Damit liegt auch der Schlüssel für die Gewährleistung des Überlebens der Wildtiere in Peking.

Trotz des von China Anfang der neunziger Jahre offiziell verhängten Verbots konnte man die Felle mehrerer bedrohter Tierarten frei auf den Märkten in Tibet kaufen. Das mangelnde Bewusstsein der Tibeter bezüglich der den Grosskatzen drohenden Gefahr der Ausrottung ist nicht zu bestreiten; genauso steht fest, dass selbst ein geringer Anstieg der Nachfrage nach den Fellen der Tiger ihr Überleben in Indien ernsthaft bedrohen würde.

Chinas «Neuerfindung» der Traditionen

Die internationalen Medien haben auf die Veröffentlichungen der Wildlife Protection Society of India (WPSI) und der in London ansässigen Environmental Investigation Agency (EIA) mit Berichten über «dramatische neue Entwicklungen» reagiert, in denen sie die dem indischen Tiger drohende Ausrottung unmittelbar auf diese «neue Mode» und einem «neu entstandenen Wohlstand» in Tibet in Zusammenhang gebracht.

Ohne die Bedeutung des heimischen Marktes in Abrede stellen zu wollen, müsste allerdings untersucht werden, ob nicht gar in vielen Fällen Touristen, welche «authentische» tibetische Kleidungsstücke als Souvenirs erstehen wollen, für die gestiegene Nachfrage verantwortlich sind. Es kann kein Zufall sein, dass Lhasa als das Zentrum des Tourismus offenbar den grössten Markt für diese Produkte aufweist, während Tibeter, die Tigerfelle tragen, vorwiegend auf dem Land wohnen.

Jedenfalls ist es falsch, die gestiegene Nachfrage mit wirtschaftlichem Fortschritt in Tibet in Verbindung zu bringen. Jede unabhängige, von offiziellen chinesischen Statistiken ausgehende Analyse deutet darauf hin, dass das Wirtschaftswachstum in Tibet fast ausschliesslich durch Subventionen der Regierung angeheizt wird, von denen in erster Linie nicht-tibe-

tische Investoren und Arbeitnehmer profitieren. Das wenige, das überhaupt bei den Tibetern ankommt, erreicht lediglich eine äusserst geringe Anzahl von Stadtbewohnern und kaum jemandem vom Land. In der «Autonomen Region Tibet» (ART) leben mehr als 85% der Tibeter auf dem Land in bitterer Armut, weshalb die Annahme, eine neureiche tibetische Bevölkerung sei für die massive Nachfrage nach Tigerfellen verantwortlich, alles andere als überzeugend ist.

Was die «Mode» betrifft, verdient der Umstand Beachtung, dass Volksfeste in den vergangenen Jahren zu staatlich geförderten und organisierten Veranstaltungen wurden. Ihr vornehmlicher Zweck ist die öffentliche Zurschaustellung eines wohlhabenden «modernen» und dennoch «exotischen» Tibet. Die formelle Vorführung «traditioneller» Kleidung, oder genauer von deren Kitschversion, ist mittlerweile zu einem wichtigen Bestandteil derartiger Feste geworden. Gerade wegen ihrer allgemeinen Knappheit sind mit echtem Tigerfell besetzte Stücke bei den Organisatoren sehr beliebt. Tibetische Landbewohner, die an solchen Shows teilnehmen, werden behördlicherseits angespornt, um den Titel des Trägers der (zuweilen grotesk) eindrucksvollsten «Tracht» zu wetteifern. Die Gewinner erhalten Preise, die ihnen von Parteikadern überreicht werden. Die Leute putzen sich für derartige Shows verschwenderischer heraus als bei jedem traditionellen Anlass wie dem tibetischen Neujahrsfest (Losar).

Neben diesen Landfesten bieten auch offizielle staatliche Funktionen eine Plattform für ähnliche Zurschaustellungen der «reformierten» Tradition. Ein hoher indischer Regierungsbeamter, der bei den Feierlichkeiten zum 40. Gründungstag der «ART» in Lhasa anwesend war, kommentiert: «Das ist alles sehr ein-

drucksvoll, aber ich frage mich, warum eigentlich tote indische Tiger zur Glorie Chinas tanzen müssen». Abgesehen vom Propagandaeffekt zielt diese Strategie auch darauf ab, mehr Touristen nach Tibet zu locken, vor allem chinesische, für die Felle von «Bestien» tragende Tibeter die populären Erwartungen des aufregend Archaischen und «exotischen Anderen» erfüllen.

WWF regimetreuer als Regimevertreter

Obwohl es viel zu früh für eine Überlegung ist, inwieweit die Resultate der Recherchen von WPSI und EIA zu einem geschärften Bewusstsein in dieser Problematik führen, gestattet die seit September 2005 hierüber in Gang gekommene Diskussion zumindest eine vorläufige Analyse.

Die erste Reaktion kam, noch ehe die Informationen von WPSI und EIA an die Öffentlichkeit gelangten, von der Sektion China des World Wildlife Fund (WWF). Er äusserte seine «Besorgnis über die wachsende Rolle des tibetischen Marktes für den Handel mit Fellen von asiatischen Tigern und Leoparden». Er brachte dies in Verbindung mit «der in Lhasa und anderen Regionen neu aufgenommenen Mode, aus Tiger- und Leopardenfellen hergestellte Kleidung zu tragen». Der Leiter des Tibet-Programms von WWF-China, Dawa Tsering, wird folgendermassen zitiert: «Ich bin überzeugt, dass die Tibeter, wenn sie über die richtigen Informationen verfügen, sehr wohl zwischen Mode, Kultur und Erhaltung der Natur abwägen und zur Lösung des Problems beitragen werden.»

Überraschend sind diese Aussagen insofern, als sie von der einzigen internationalen Umweltorganisation (WWF), die ständig in der «ART» anwesend ist, kommt, von der man eigentlich ein profunderes Wissen über die



Vor dem Aufruf des Dalai Lama noch stolz zur Schau gestellte Tigerfellteile

Begleitumstände dieses Handels, so wie sie in diesem Bericht beschrieben sind, erwarten könnte. Andererseits scheinen sie der generellen Öffentlichkeitsarbeit von WWF-China zu entsprechen – die Rolle der Öffentlichkeit bei der Umweltzerstörung zu betonen, dabei aber Fragen nach der Verantwortung der Behörden demonstrativ aus dem Weg zu gehen.

Auf der Website von WWF-China werden beispielsweise als die Hauptbedrohungen für die Umwelt in Tibet (womit in Übereinstimmung mit der chinesischen Lesart nur die «ART» und nicht etwa das gesamte tibetische Plateau gemeint ist) «der Konflikt zwischen dem Schutz der Wildtiere und der Viehhaltung», «das illegale Jagen von Wildtieren», «die traditionellen Praktiken in der Landwirtschaft und beim Sammeln von Feuerholz», «die unzulängliche Weidewirtschaft» und sogar «die Herstellung von Räucherstäbchen» aufgeführt – also grösstenteils Umweltprobleme, die eng mit der traditionellen Lebensweise verknüpft sind. Jedoch werden Strassenbau, die Entwicklung des Bergbaus und infrastrukturelle Aktivitäten im Allgemeinen nur beiläufig erwähnt.

Ebenso irreführend ist die Aussage von den «Anforderungen, die das rapide Bevölkerungswachstum in Tibet stellt», weil der erhebliche Zustrom von temporären oder permanenten Migranten aus China dabei keine Erwähnung findet. Während ein solch zaghaftes Vorgehen den Handlungsspielraum der zahlreichen Umweltprojekte von WWF-China, welche von internationalen Umweltexperten einmütig gelobt werden, erweitern mag, werden auch seine Grenzen deutlich. WWF-China bleibt, trotz seines Status als unabhängige Organisation, weit hinter den in Bezug auf die Umweltproblematik zuweilen erstaunlich selbstkritischen Aussagen höherer Regierungsvertreter in Peking zurück.

Eine ähnlich vereinfachte, wenn auch wesentlich radikalere Betrachtung der Sache findet man bei der Tierschützerin und prominenten indischen Politikerin Maneka Gandhi.

Seriöse Analysen von TibetInfoNet

Tibetinfo.net, die Nachfolgeorganisation des Tibet Information Network, ist eine unabhängige Organisation, die periodisch in Newsletters über Geschehnisse in Tibet und Ereignisse, die Tibet betreffen informiert. Tibetinfo.net veröffentlicht in unregelmässigen Zeitabständen Analysen (wie den vorliegenden Bericht) und berät Organisationen, Unternehmen und Regierungen zu tibetspezifischen Fragen. Anmeldung für Newsletter an info@tibetinfo.net

Bereits in einem 2004 im Magazin «Vegan Voice» veröffentlichten Interview antwortete Frau Gandhi auf die Frage, was man tun könne, um ihr und ihrer Organisation «Animals for People» zu helfen: «Stellen Sie die Unterstützung für den Kampf der Tibeter so lange ein, bis diese mit dem Wildern von indischen Tieren aufhören. Die meisten Tibeter, die in Indien Asyl erhalten haben, sind Kuriere für den Transport von Wildtieren nach China, Pakistan und Nepal.» In einem weiteren Interview schlug sie vor, «alle Tibeter aus Indien auszuweisen».

Die vom Mainstream der internationalen Medien aufgenommene und weitergereichte Botschaft hat das durch den angeblichen wirtschaftlichen Fortschritt veränderte Umweltverhalten der Tibeter einseitig gebrandmarkt. Die inkorrekte Wahrnehmung ist auf das vorgelegte Bildmaterial sowie auf Zitate aus der Pressekonferenz von Delhi, in denen den Tibetern die Schuld pauschal zugewiesen wird, zurückzuführen. Outlookindia zitiert beispielsweise die WPSI-Direktorin Belinda Wright: «Der Handel liegt in den Händen der Tibeter. Sie schmuggeln, verkaufen, kaufen und tragen die Felle.» Abgesehen davon, dass es sich dabei um eine vollkommen undifferenzierte Aussage handelt, lenkt sie die Aufmerksamkeit von all jenen Umständen ab, die auf das chinesische Kernland als den grössten Markt für Tigerprodukte verweisen. Wie es ein Umweltexperte TibetInfoNet gegenüber ausdrückte, ist China «der grösste Konsument der Wildtiere seiner Nachbarländer».

Wenn man berücksichtigt, dass zahlreiche Tibet-Unterstützer grosses Gewicht auf ökologische Themen legen, und dass der Umweltschutz eine der zentralen Forderungen des Dalai Lama an China ist, bedeutet die ganze Angelegenheit für China einen beachtlichen Gewinn an politischen Punkten im Ausland

Besteht für den Tiger noch Hoffnung?

Infolge einer unvollständigen Wahrnehmung scheint keine der hier aufgeführten Reaktionen eine echte Lösung für das Problem des drohenden Aussterbens des Indischen Tigers zu bieten. Angesichts der hier beschriebenen Aspekte des Handels scheint es fraglich, ob von NGOs geplante Aufklärungskampagnen bei Tibetern der Sache wirklich ein Ende setzen würden. Da der Handel und die Verwendung von Tigerfellen eng mit den Verwaltungsstrukturen in China verwoben ist, müsste

dort nach Lösungen gesucht werden, die sowohl das Angebot als auch die Nachfrage betreffen.

Es scheint, dass nur eine starke moralische Haltung, die von den Tibetern auf breiter Basis geteilt würde, eine Chance auf Erfolg haben könnte. Gewiss ist es in diesem Zusammenhang zu sehen, dass der Dalai Lama bei der im Januar in Südindien abgehaltenen Kalachakra-Zeremonie diese Thematik immer wieder vor Tausenden von Tibetern angesprochen hat, die extra aus Tibet zu diesem Anlass angereist waren. Dabei äusserte er sich besorgt über die Oberflächlichkeit von Leuten, die «teure Juwelen und mit Pelz verbrämte Kleidung» tragen. Die Tibeter scheinen sich seine Appelle zu Herzen genommen zu haben. Das Informations- und Lehrmaterial ging schon nach wenigen Tagen aus, und viele Tibeter gelobten schriftlich, keine Tierfelle mehr zu tragen. Aus Qinghai (Amdo) wird berichtet, ortsansässige Tibeter hätten dort als spontane Reaktion auf die Appelle des Dalai Lama Pelzbekleidung zusammengetragen und verbrannt. Allerdings dürfte angesichts der politischen Realität der Vorschlag einiger NGOs, man sollte die Botschaft des Dalai Lama mittels Videokassetten in Tibet auf breiter Basis verbreiten, blosses Wunschdenken sein.

Was die Lieferung der Felle betrifft, gibt es kaum einen Zweifel, dass nur der chinesische Staat, falls er willens ist, dazu in der Lage wäre, sie zumindest in einem gewissen Mass einzuschränken. Jedenfalls wurden noch vor kurzer Zeit auf den Märkten von Lhasa Tigerfelle offen zum Verkauf geboten.

Trotz der teilweise positiven Ergebnisse kann nur eine wirkungsvolle Kampagne zu einem anhaltenden Erfolg führen. Ob dem Tiger noch so viel Zeit bleibt, ist mehr als fraglich.

Quelle: TibetInfoNet; Übersetzung: Adelheid Dönges IGFM; leicht gekürzt von DR

Fernsehmoderatoren müssen Pelz tragen

Offensichtlich als Gegenreaktion auf die vom Dalai Lama inspirierte Bewegung gegen das Tragen von Tierfellen befahlen die chinesischen Behörden in der tibetischen Region Amdo den tibetischen Mitarbeitern des Fernsehens, ab sofort traditionelle, mit Pelz besetzte Kleidung zu tragen. Che Xizhen, der Chef der Propaganda-Abteilung der Provinz Qinghai, und Rinchen Gyal, der Leiter der örtlichen für die Ideologie zuständigen Einheitsfrontabteilung der Kommunistischen Partei, statteten kürzlich dem Fernsehsender von Qinghai einen Besuch ab, um diese Massnahme bekannt zu geben. «Dies ist eine politische Angelegenheit, und deshalb müsst ihr nun alle Pelzbesätze an euren Chubas anbringen lassen», sollen die Funktionäre dem tibetischen Personal erklärt haben. Radio Free Asia erfuhr aus einer dem Sender nahe stehenden Quelle von dieser Massnahme.

Übersetzung: Adelheid Dönges, Angelika Mensching, IGFM

Coup des Schweizer Zolls gegen Shatoosh-Handel

Blut am Hals von Schönen und Reichen in St. Moritz



Tausende von Tibetantilopen sterben für modische Halstücher

Foto: zVg

Der Zollfahndung Samedan ist Mitte Juni letzten Jahres ein grosser Coup gegen den illegalen Handel von Schals aus Shahtoosh-Wolle gelungen.

Die Untersuchungen ergaben, dass ein Nobel-Geschäft in St. Moritz in den letzten fünf Jahren insgesamt 537 Shahtoosh-Schals im Gesamtwert von 3.4 Millionen Franken illegal eingeführt und verkauft hatte. Die Shahtoosh-Wolle wird aus dem Fell der streng geschützten Tibet-Antilope gewonnen.

da. Was haben das Top-Model Cindy Crawford, die Modeschöpferin Donna Karan und 537 Schöne und Reiche in St. Moritz gemeinsam? Sie tragen Shahtoosh-Schals, die feiner und wärmer sind als jedes andere Gewebe und für die jeweils drei bis fünf der scheuen Tibet-Antilopen sterben – pro Schal wohl verstanden. Denn die Wildtiere lassen sich nicht einfach scheren wie Schafe, Wilderer bringen sie um.

Vor sechs Jahren (TA 66/2000) berichteten wir von Aufsehen erregenden Polizeiaktionen in New York, die Razzien in Geschäften umfassten und zu Beschlagnahmen an Partys und Konzerten führten mit Vorladungen und Bussen für die Trägerinnen der Schals. In New York machte vor allem der bekannte Zoologe George Schaller Druck. Er konnte sich dabei auf das Artenschutzübereinkommen Cites (Convention on International

Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora) berufen, das seit 1975 den Handel mit den Tierfellen verbietet.

Die damals von uns verkündeten harten Zeiten für Shahtoosh-Schal-Trägerinnen blieben ein Wunschtraum. Drei skrupellose Zwischenhändler (zwei davon aus Deutschland) und ein Detaillist in St. Moritz betrieben einen schwungvollen Handel mit den Schals, als handelte es sich um ein harmloses Luxusgut. Für einen Shahtoosh-Schal werden Preise von 4 000 bis 40 000 Franken bezahlt.

Die Zollfahndungen Samedan und Genf führten in einem Geschäft im Engadin und bei einem Zwischenhändler in Genf Ermittlungen durch, die ergaben, dass in den letzten fünf Jahren Shahtoosh-Schals im Gesamtwert von 3.4 Millionen Franken illegal gehandelt wurden. 38 Schals im Wert von 400 000 Franken konnte der Schweizer Zoll beschlagnahmen. Gegen die Täter wurden Strafverfahren eingeleitet. Leider wird dieses Vergehen nicht mit Gefängnis, sondern lediglich mit Busse bestraft. Der Zoll gibt auch auf Anfrage nicht bekannt, um welche Personen oder Geschäfte es sich handelt.

Wer sachdienliche Informationen über den Handel mit solchen Schals oder anderen Produkten geschützter Tiere hat, kann sich im übrigen an Jürg Senn von der Zolluntersuchung Zürich (044 298 10 44) wenden.

Tibetantilope vom Aussterben bedroht

TA Die grösste der vier noch existierenden Populationen der Tibetantilope lebt auf der 5000 Meter hoch gelegenen Changtang-Ebene. Seit 1983 hat die chinesische Regierung mehr als 490 000 Quadratkilometer der Changtang zur Schutzzone erklärt. Genutzt hat es wenig: Bis vor 100 Jahren gab es noch rund eine Million Tibetantilopen oder «Chirus» in Tibet und in Ladakh. Heute sind es nur noch geschätzte 75 000. «Zum Kalben ziehen die Kühe ganz allein 300 Kilometer weit nach Norden in die Kunlun-Berge in steiniges, wüstenartiges Gelände, das sehr unwirtlich ist», erläutert Volker Homes, Artenschutzexperte des deutschen WWF. Die Horn tragenden Bullen bleiben zurück. Artenschützer drängen darauf, dass auch die Kalbungsplätze unter Schutz gestellt werden. Die schiere Grösse des 600 000 Quadratkilometer grossen Verbreitungsgebiets macht es laut Homes jedoch sehr schwer, den Lebensraum des

Chirus zu überwachen. Wenn Chinas Waldbehörde mit ihrer Schätzung Recht hat, dass in extremen Jahren bis zu 20 000 Tiere für ihre Wolle getötet werden, «dann ist die Tibetantilope vielleicht schon bald ausgestorben», sagt Homes' Kollege Roland Melisch.

Die Tierschützer setzen auch bei der Verarbeitung an: Mitarbeiter von Traffic, dem Artenschutzprogramm von WWF und der Weltnaturschutzunion IUCN, durchkämmen die Basare und Märkte im indischen Bundesstaat Jammu und Kaschmir, wo bisher der Grossteil der Shahtoosh-Schals hergestellt wurde. Rohwolle und Schals lassen sie von den Behörden beschlagnahmen – mit erstem Erfolg, meldet der WWF. Nach monatelangen Bemühungen sei der Handel mit Shahtoosh zurückgegangen. Am wirksamsten wäre es jedoch, wenn die reichen Damen Tier und Gesetz achten und die Schals nicht kaufen würden.



**Für Olympia
ausgebeutete
Tibetantilope**

TA Die tibetische Antilope soll als eines von fünf Maskottchen für die Olympiade 2008 in Peking werben. Tibetische Exilgruppen finden die Wahl von «Yingying», so der chinesische Name der Stoffpuppe, zu Chinas Olympia-Botschafter gar nicht lustig. Sie werfen Peking politische Propaganda vor. Das Maskottchen sei ein Versuch, Chinas Herrschaft über Tibet zu legitimieren, kritisiert der Präsident der Internationalen Kampagne für Tibet (ICT), John Ackerly, in Washington. «Es ist eine Ironie, dass sie eine Tierart ausgewählt haben, die zum Teil auch wegen der Präsenz Chinas in Tibet vom Aussterben bedroht ist.»



Film zur Jagd auf die Tibetantilope

Chinesischer Western ohne Happyend

Der chinesische Filmemacher Lu Chuan widmet seinen mehrfach ausgezeichneten Film «Kekexili – Mountain Patrol» aus dem Jahr 2004 der Chiru-Antilope, die vom Aussterben bedroht ist, und der grossartigen Landschaft des gleichnamigen osttibetischen Gebirges. Gleichzeitig bietet der Streifen die Spannung eines Actionfilms.

Der chinesische Film über die Tibetantilope ist für einmal ehrlich und brutal wie die Wirklichkeit

Sonam Monkhar neu im Parlament



TA Bei den Gesamterneuerungswahlen ist Sonam Monkhar neu als einer der beiden europäischen Vertreter ins tibetische Exilparlament gewählt worden. Sonam Monkhar wurde 1949 in Tibet geboren und flüchtete bald nach der chinesischen Invasion nach Indien. Als guter Schüler hatte er zunächst die Möglichkeit, an der Universität Delhi Geschichte zu studieren. Später erhielt er zusammen mit anderen tibetischen Flüchtlingen die Gelegenheit, in Frankreich die Studien fortzusetzen. In Lyon und Paris schloss er seine Ausbildung in politischen Wissenschaften ab und arbeitete danach mehrere Jahre im Tibet Office in Genf. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Töchtern. Nach der Geburt seiner zweiten Tochter wechselte er in die Privatwirtschaft.

Die GSTF gratuliert Sonam Monkhar ganz herzlich zur Wahl und wünscht ihm in seinem neuen Amt viel Freude und Erfolg.

DR. Ein Mann sitzt im Auto, den Kopf auf dem Lenkrad, und schläft. Wie aus dem Nichts taucht eine Gruppe bewaffneter Männer auf, er wird aus dem Auto gezerrt, gefesselt, weggeführt.

Dramatisch beginnt der Film «Kekexili – Mountain Patrol» des chinesischen Filmemachers Lu Chuan, dramatisch, spannungsgeladen sind auch die restlichen eineinhalb Stunden dieses chinesischen «Westerns» ohne Happyend, in dem sich zwei rivalisierende Gruppen – die Wilderer und die Bergpatrouille von Freiwilligen – einen Kampf auf Leben und Tod liefern.

Der beeindruckende Film hat einen ersten Hintergrund. Während 1985 mehr als eine Million Chiru-Antilopen im nordtibetischen Hohxil-Gebirge (chin. Kekexili) – und ausschliesslich dort – lebte, sank ihre Zahl innert weniger Jahre auf weniger als 100 000. Der Grund für die massive Dezimierung war die Jagd nach der extrem feinen Chiru-Wolle, die zu im Westen begehrten Shahtoosh-Schals verarbeitet wird, Jäger und Händler liessen sich durch die Illegalität ihres Tuns nicht abhalten; jährlich wurden bis zu 20 000 Tiere geschossen.

Die Chiru-Antilopen werden, zum ersten Mal überhaupt in einem Film, gezeigt, wie sie anmutig die karge Ebene durchqueren. Die Bilder Hunderter Antilopenkadaver einige Szenen später schockieren und bleiben im Gedächtnis haften, auch dann noch, wenn die Tiere in der zweiten Hälfte des Films völlig aus der Handlung verschwunden sind.

Der 1971 in Xinjiang geborene Regisseur Lu Chuan wurde durch den Dokumentarfilm seines Kollegen Peng Hui auf die gnadenlose Jagd auf die Chiru-Antilope aufmerksam. Dem Spielfilm liegen wahre Begebenheiten zugrunde; zwei Patrouillenführer, Sonam Dargy und Taba Dorje, wurden bei der Ausübung ihrer Arbeit erschossen.

Der Film wertet nicht, sondern zeigt den Hintergrund des Geschehens auf. Der alte Mann, der sich brüstet, der «schnellste Hautabzieher der Gegend» zu sein, war früher Hirte, aber die Versteppung der Weiden liess die Tiere verschwinden und raubte ihm sein Einkommen. Auch seine drei Söhne widmen sich dieser offenbar gut entlohnten Arbeit. Die Patrouillenmitglieder wiederum sind nicht an Geld interessiert, denn sie bezahlen sogar das

Benzin, die Waffen und die Vorräte aus der eigenen Tasche – notfalls, wenn das Geld nicht reicht, durch den Verkauf einiger Chiru-Felle. Sie scheinen aber auch nicht in erster Linie ökologisch bewusste Aktivisten zu sein, sondern finden, wie einer von ihnen lachend sagt, die Jagd auf die Jäger spannender als Lehrer sein oder Taxi fahren. Dafür nehmen sie ein grosses Risiko auf sich und lange Trennungen von Familie oder Freundin in Kauf. Einzig der Anführer, Ritai, scheint von einem heiligen Zorn getrieben zu sein. Will er seinen toten Kollegen rächen? Oder ist sein hauptsächlichster Antrieb die Rettung der Tibet-Antilope?

Die prächtig wilde Landschaft des Hohxil-Gebirges liefert nicht nur eine grandiose Kulisse für das Geschehen, sondern ist die heimliche Hauptdarstellerin. Sie offenbart im Film ihre Wandelbarkeit und Grausamkeit; ohne einen fahrtüchtigen Jeep in der Wüste zurückgelassen zu werden kann den Tod bedeuten, und einer der Patrouillenmänner wird, als er aus dem Auto steigt, vom Treibsand buchstäblich verschluckt. Es wird verständlich, warum die Landschaft Menschen wie Ritai, die hier um ihr Überleben kämpfen, hart macht. Die Filmcrew erlebte die rauen Bedingungen am eigenen Leib: Jeder der Beteiligten litt einmal an der Höhen- oder einer anderen Krankheit, und fast die Hälfte musste den Drehort vorzeitig verlassen.

«Ich wollte einen Film über das Überleben machen», sagt der Regisseur. «Wir Städter müssen uns nur selten direkt dem Kampf um Leben und Tod stellen. Ich wollte am Beispiel der Patrouillenmänner dokumentieren, wie wir letztlich alle in den Kampf ums Überleben verstrickt sind.»

Nicht zuletzt die Chiru-Antilope. 1997 wurde zu ihrem Schutz im Hohxil-Gebirge ein Naturreservat gegründet, und Wildhüter wurden eingestellt. Seither hat sich die Population wieder etwas erholt. Aber die Nachfrage nach Shahtoosh-Schals besteht weiterhin – auch die nach Fellen oder Körperteilen anderer bedrohter Tiere, wie wir wissen. Dieser Film macht auf das Problem des illegalen Tierhandels aufmerksam und bietet gleichzeitig spannende Unterhaltung.

«Kekexili» läuft am 8.–11.9. in Thun. Weitere Daten siehe www.trigon-film.org

Gehaltvolle Osterveranstaltung des Jugendvereins auf Boldern

Im Bann der Olympischen Spiele 2008 in Peking



V.l.n.r: tenzing netsang, tenda chokchampa, pablo lobsang, kelsang gope, dolma sewo, sonam tsering, dechen pemba

China auf der Agenda eines tibetischen Vereins? Zum zweiten Mal in Folge setzte der Verein Tibeter Jugend in Europa VTJE bei seiner traditionellen Ostertagung im Tagungszentrum Boldern oberhalb von Männedorf am Zürichsee China – dieses Jahr im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking – auf die Tagesordnung, was zunächst überrascht. Doch was liegt näher, als sich gerade mit diesem Land auseinander zu setzen, um eigene Strategien zu überdenken und tibetische Anliegen besser durchsetzen zu können?

Von Alice Grünfelder

Vier Aktivisten waren am Ostersonntag nachmittag aufgefordert, von der Aktion auf dem Tiananmen-Platz zu berichten, die Wangpo Tethong aus Jona weltweit in die Schlagzeilen brachte. Die Aktion wurde im Rahmen der Olympia-Kampagne (mehr Infos auf www.2008-FreeTibet.org) auf dem Platz des Himmlischen Friedens im März organisiert. Hu Jintao sollte daran erinnert werden, dass Tibet ein Stachel in seiner selbstzufriedenen Herrschaft bleiben wird. «Hu, du kannst uns nicht stoppen» stand auf dem Banner, das Wangpo Tethong für nicht einmal zwei Minu-

ten, so sagt er, hissen konnte. Der Platz gehörte zum Zeitpunkt der Tagung des chinesischen Volkskongresses wohl zum best bewachten Ort der Welt. Dechen Pemba, Koordinatorin der Medienarbeit dieser Aktion, ist jedenfalls zufrieden mit der Berichterstattung: «Das Ziel der Aktion war, der chinesischen Führung ein starkes Signal zu senden. Es ist grossartig, dass die chinesischen Medien (in Hongkong und Taiwan, die Red.) das Thema aufgegriffen haben. Damit wird es für die Führung in Peking fast unmöglich, so zu tun, als ob nichts geschehen sei.» Denn was nützen die mutigsten Aktionen, wenn keiner davon weiss? So sehen auch die Initiatoren der Olympia-Kampagne die Spiele als Chance, Tibet auf die Agenda zu bringen und auch Tibetern in Tibet zu signalisieren, dass sie Unterstützung von aussen erwarten können.

Stumme Exilregierung

Gezeigt wurde aus diesem Anlass ein Film, den Martin Held, einer der vier Aktivisten, gedreht hatte. Mit expressiver musikalischer Untermalung wurde von der Ankunft in Hongkong über das Hissen des Banners bis hin zum Aufatmen wieder zurück in der ehemaligen britischen Kronkolonie die Aktion dokumentiert. Nicht zu kurz und recht eindrücklich kamen auch die Beteiligten zu Wort, die ihre Beweggründe für ihre Teilnahme darlegten.

Eine offizielle Reaktion aus Dharamsala zur Aktion blieb aus; nach dem Appell von Samdong Rinpoche, solche Aktionen, die gegen die chinesische Regierung gerichtet sind, zu unterlassen, um deren Gesprächsbereitschaft nicht zu unterminieren, ist das Schweigen der Exilregierung auch nicht weiter verwunderlich. Erstaunlich dennoch, dass sich an diesem Nachmittag die Fragen der TibeterInnen, wie man mit Protest umzugehen

Neues VTJE-Arbeitskomitee

(mitg.) Anlässlich der 37. Generalversammlung des Vereins Tibeter Jugend in Europa, VTJE, hat die Vollversammlung am 14. April im Tagungszentrum Boldern, oberhalb Männedorf, ein neues Arbeitskomitee gewählt. Gleichzeitig wurden die neuen Sektionsvorstände präsentiert. Kelsang Gope (k.g@vtje.org) und Tenzin Dawa Chokchampa (t.c@vtje.org) wurden als Co-Präsidenten und Pablo Lobsang Cherpillod als Vizepräsident gewählt. Die Amtsdauer für alle Funktionen beträgt zwei Jahre, dauert also bis Frühling 2008. Die weiteren Vorstandsmitglieder sind Tenzin Netsang, Dolma Sewo, Sonam Tsering und Dechen Pemba. Das zunehmende Bewusstsein der eigenen Lage als Flüchtlinge wie auch die moralische Verantwortung dem eigenen Volk und Land gegenüber führten im Frühjahr 1970 zur Gründung des Vereins Tibeter Jugend in Europa (VTJE). Heute ist der VTJE die grösste tibetische Jugendorganisation in Europa. Die Freiwilligkeit und Einsicht der Mitglieder in die Notwendigkeit ihres Einsatzes bildet die wesentliche Grundlage des Vereins. Für Informationen zum Verein und zur Zielsetzung siehe www.tibetanyouth.org.

habe nach eben diesem Appell, wie ein roter Faden durch sämtliche Veranstaltungen zogen.

Tibetunterstützung aus Osteuropa

Thomas Mann, Präsident der Tibet Intergrup im Europäischen Parlament und einer der Referenten an diesem Nachmittag, war begeistert vom Film und vom Mut der Aktivisten. Er selbst leitet als Mitglied der deutschen CDU die genannte Parlamentariergruppe, die 1987 gegründet wurde, seit 1999 und sieht seine Aufgabe darin, zur Diskussion über tibetische Themen anzuregen, Informationen weiterzugeben und politische Aktionen zu initiieren. Bemerkenswerten Zuspruch habe die Gruppe vor allem nach dem EU-Zuwachs durch osteuropäische Länder erhalten, denn viele der Parlamentarier von dort hätten am eigenen Leib erfahren, was die Missachtung der Menschenrechte bedeute. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele müsse man versuchen, über Sportredakteure Einfluss auf die Berichterstattung zu nehmen. Man müsse sie über die allgemeine Situation in China aufklären und zudem darauf hinweisen, dass «China das weltweit grösste Gefängnis für Journalisten sei. Olympia 2008 darf nicht zur Propaganda-Show verkommen, daher muss es eine Begleitmusik geben.» Sportler müssten davor gewarnt werden, als Propagandainstrument missbraucht und als Botschafter vor den Wagen Chinas gespannt zu werden.

Zuvor hielt Elisabeth Wickeri von Human Rights in China (HRIC; siehe Kasten) einen

SMS-Tagebuch Aktion Tiananmen

8.3. / 12.09 Uhr

Ostsyte vom tnm platz. V-à-v vom letschte ruheort vom «kurze läbe».

[Wer wäre da schon drauf gekommen, dass Mao Tsetung auf tibetisch kurzes Leben heisst?]

16.36 Uhr

Rabbit. Gfallts dir dört, gib mol bscheid.

17.21 Uhr

Han alli kontrolööre passiert.

18.06 Uhr

Min usflug isch super gsy. Touris sind sehr nätt gsi.

HRIC - Lautsprecher für Missstände in China

Die Organisation Human Rights in China HRIC ist keine Mitgliederorganisation wie beispielsweise Amnesty International, sondern wird zu 50 Prozent von Stiftungen unterstützt, aber auch von chinesischen Demokratie-Aktivist:innen. Der Sitz von HRIC ist in New York, daneben unterhält die Organisation in Hongkong ein Büro mit sechs Angestellten.

Die Information über Missstände in China genießt hohe Priorität. Elisabeth Wickeri: «Vor allem unser Newsletter ist von immenser Bedeutung. Wenn man sich vorstellt, dass allein innerhalb Chinas 300 000 Empfänger diesen Newsletter erhalten und weiterleiten, kann man davon ausgehen, dass eine halbe bis zu einer Million Chinesen unseren Newsletter lesen.» Da die Organisation aber selbst auf Chinas schwarzer Liste stehe, könne man nur verdeckt agieren. Zudem veröffentlicht HRIC jedes Quartal das «China Rights Forum» mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten.

Treffen mit chinesischen Regierungsbeamten ausserhalb von China und inoffizielle Kontakte seien ebenfalls sehr wichtig. Käme ihnen ein Fall von Menschenrechtsverletzung zu Ohren, wie beispielsweise der skandalöse Umgang mit Internet-Protokoll-Daten von Yahoo oder die Sperrung des chinesischen Bloggers Shi Tao durch Microsoft, «springt unser Medienapparat an, und sämtliche US-Einrichtungen als auch Organisationen in Europa werden sofort informiert». Naturgemäss ist auch die Zusammenarbeit mit Tibet-Organisationen wie ICT eng.

Website: www.hrichina.org

Vortrag über ihre Arbeit im Vorfeld von Olympia 2008. Ihrer Organisation geht es vor allem darum, die Einhaltung der Verpflichtungen, die China mit dem Beitritt zur WTO übernommen hat, zu überprüfen und um Fragen wie beispielsweise die, ob die Sicherheit, die für solch ein Ereignis notwendig ist, nicht als Zensurinstrument missbraucht wird. Auch die Zusage, dass China friedliche Demonstrationen im Umfeld der olympischen Spiele erlaubt, hinterfragt HRIC.

Bei der abschliessenden Podiumsdiskussion – ohne konkretes Thema, wie es schien – wurden gleich verschiedene Themen behandelt. Tibet müsse ständig auf die politische Agenda gebracht werden, forderte Thomas Mann. Der Sinologe Jonathan Mirsky (siehe nachstehendes Interview) tat die ganzen Verhandlungen zwischen China und Tibet als Pseudo-Verhandlungen ab, hielt auch nichts vom Vergleich Tibets mit Taiwan. Die tibetische Führung habe ja den Anspruch auf Unabhängigkeit im Gegensatz zur taiwanesischen Führung aufgegeben. Wangpo Tethong, ganz Aktivist, forderte auf, den Kampf in das Herzen Chinas zu tragen, denn immerhin leben viel mehr Tibeter in Tibet als im Exil. Man müsse die chinesische Führung unentwegt mit dem Problem konfrontieren, gleichzeitig aber



Eine Aktion des VTJE: Demo während dem Fussballspiel Schweiz – China
Foto: VTJE

auch die chinesische Bevölkerung über tibetische Anliegen informieren, nicht immer nur den Westen.

«2008 ist die letzte Chance für Tibet, wenn da nichts passiert, ist Tibet für immer verloren», dies sei die Meinung vieler Tibeter, so Tsewang Norbu aus Berlin. Ganz so pessimistisch sehe er das zwar nicht, denn es sei immerhin erstaunlich, wie viele verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Ansätzen durchaus Erfolge erzielt hätten.

Boldern – ein Muss für alle Tibetanhänger

Die Frage also «Tibet quo vadis?» stellt sich angesichts der Olympiade 2008 in Peking einmal mehr in aller Dringlichkeit. Wenngleich

solche Zusammenkünfte auf den ersten Blick nur wenig zur Klärung dieser Frage beitragen können, stimulieren sie doch zur nachhaltigen Reflexion. Erstaunlich in Boldern ist jedes Jahr aufs Neue, dass die Räume aus allen Nähten platzen, d.h. das Interesse an den Vorträgen ist enorm. Vielleicht auch, weil hier nicht nebensächliche Belanglosigkeiten ausgetauscht werden und die Veranstaltungen durch die konzentrierte Atmosphäre überzeugen. Hier werden Grundsteine gelegt und Netzwerke gepflegt, und die Liste der Referenten war letztes wie dieses Jahr durchaus eindrucksvoll. Ostern in Boldern ist ein Muss für alle, die sich für die Zukunft Tibets interessieren und engagieren möchten.

«Ich sehe schwarz für die Zukunft Tibets»

Jonathan Mirsky, Teilnehmer am Boldern-Anlass, ist Historiker, Sinologe und langjähriger China-Korrespondent für verschiedene Zeitungen. Er glaubt, dass sich die Situation in China in nächster Zeit nicht wesentlich verändern wird. In London unterhielt er sich mit Dana Rudinger über die gegenwärtige Situation in China, die Einstellung der Chinesen zu den Minoritäten und die Mythen, welche die Kommunistische Partei an der Macht halten.

Wie sehen Sie die Entwicklung in Tibet in den nächsten Jahren?

Ich sehe schwarz für die Zukunft Tibets. Die Lage in Tibet kann sich nur verbessern, wenn sich in China fundamental etwas ändert. Natürlich ist die Situation in China in den letzten Jahren besser geworden; ein Verleger, der einen kritischen Artikel veröffentlicht, landet nicht mehr im Gulag, sondern wird einfach entlassen, im privaten Kreis kann man sich kritisch äussern, man kann sich frei bewegen und so weiter. Aber diese Verbesserungen betreffen nur eine kleine Gruppe von vielleicht einer Million Städtern und Intellektuellen. Aus einer anderen Warte kann man sagen, die Situation hat sich verschlechtert, indem die Schere zwischen Arm und Reich sich weiter geöffnet hat.

Die These der neunziger Jahre, dass die Bildung einer Mittelklasse zu mehr Demokratie führen wird, der so genannte «Wandel durch Handel», hat sich also nicht bewahrheitet.

Überhaupt nicht. Diese These ist empirisch nicht zu belegen. In Japan und Taiwan hat zunehmender Wohlstand nicht zu einer Demokratisierung geführt, während in Grossbritannien und den USA die Demokratie lange vor dem Kapitalismus kam.

Wie in der Schweiz.

Bloss hat es in der Schweiz lange mit dem Frauenstimmrecht gehapert, nicht wahr? – In China hat die Steigerung des Wohlstands einer bestimmten Schicht jedenfalls nicht zu einer Forderung nach mehr Rechten geführt. Die Unternehmer wissen, sie brauchen bloss in die Partei einzutreten, damit sie reich werden können. Einmal Parteimitglieder, müssen sie sich nicht um Versammlungen und ähnlichen Kleinkram kümmern, sondern brauchen nur ihre Kontakte zu pflegen. Wenn Rohmaterial knapp ist oder Transporte schwer zu organisieren, wissen sie genau, an wen sie sich wenden müssen.

Forts. nächste Seite

Sie glauben also, dass es in China in nächster Zeit keinen Wechsel geben wird, obwohl die Zeichen der Instabilität deutlich sind?

Die Lage ist sogar äusserst instabil. Aber in Bezug auf massive Veränderungen bin ich pessimistisch. Die Kommunistische Partei hat die Kulturrevolution überlebt, sie hat das Tiananmen-Massaker überstanden, sie kann noch lange weiter bestehen.

Woran könnte die Kommunistische Partei denn schliesslich scheitern?

Ein organisierter Protest wäre eine Möglichkeit; wenn der Protest koordiniert würde und Teile der Armee sich weigern würden, auf die Menschen zu schiessen. Eine ähnliche Situation führte zum Sturz der Mandschu-Dynastie. Auch während der Tiananmen-Demonstrationen stand die Situation auf der Kippe.

Sie waren ja damals in Peking.

Es gab öffentliche Diskussionen zwischen den Studenten und der Regierung. Das Zentralkomitee hat lange beraten, Zhao Ziyang war für Verhandlungen, andere für gewaltsames Eingreifen. Dann hat man die Studenten zu Kriminellen erklärt und Deng Xiaoping hat der Armee den Befehl gegeben «alles zu tun, um den Platz zu räumen». Das war ein Befehl zu schiessen. Dennoch hat sich die 38. Armee geweigert, dem Schiessbefehl zu folgen.

Lange war nicht klar, was geschehen würde. Zusammen mit den Studenten marschierte ich zum Platz des Himmlischen Friedens. Plötzlich sahen wir in einer Seitenstrasse Armeefahrzeuge und Hunderte von Soldaten. Sie hatten ihre Gürtel gelockert – ich erinnere mich noch, wie ich die Schnallen mit dem Armeefahrzeug betrachte – und ich dachte schon, jetzt würden sie losschlagen. Da gab ein Offizier mit einem Armeetelefon einen Befehl, die Soldaten gingen auseinander und die Studenten marschierten unter dem Jubel der Menschen am Strassenrand weiter.

Was sonst muss die gegenwärtige Regierung fürchten?

Einerseits die Zerstörung der Mythen. Andererseits die Religion, die sie ja auch heftig bekämpft.

Die Zerstörung der Mythen?

Überlegen Sie mal: Weshalb liegt Mao weiterhin einbalsamiert in seinem Mausoleum, während Stalin längst vom Roten Platz verschwunden ist und Pol Pots Leichnam nie nach Phnom Penh gebracht wurde? Weshalb wird jemand, der ein Mao-Porträt mit Farbe beworfen hat, zu siebzehn Jahren Gefängnis verurteilt, während gleichzeitig Tausende ungestraft «Nieder mit Deng!» rufen können?

Die Herrschaft der Kommunisten basiert auf dem Bild des heroischen Führers, der während des langen Marsches unter Entbehrungen und Verlusten China von den Japanern befreit hat. Das lernen die Chinesen in der Schule, und es ist eine einzige grosse Lüge. Der lange Marsch begann mit hunderttausend



Jonathan Mirsky mit Hündin Lris zu Hause in London
Foto: D. Rudinger

Leuten und endete mit 30 bis 40 Tausend. Die meisten anderen waren desertiert – nicht umgekommen, sondern davongelaufen. Mao ist ein Mythos. Wenn die Chinesen die Wahrheit erfahren, würden sie sich fragen: Wozu haben wir so viel gelitten? Wozu hat mein Grossvater sein Leben verloren?

Gibt es andere solche Mythen?

Ein weiterer solcher Mythos sind die Geschehnisse auf dem Platz des Himmlischen Friedens. Was ist da wirklich geschehen? Wer hat den Befehl zum Schiessen erteilt? Wer waren die Protestierenden wirklich? Wie viele Menschen sind damals umgekommen? Tiananmen ist ein Reizwort für die Regierung, denn niemand darf erfahren, was damals wirklich geschehen ist.

Die Regierung fürchtet auch organisierte religiöse Bewegungen, seien es nun Christen, Buddhisten oder Falun-Gong-Anhänger, und bekämpft sie massiv.

Stellen Sie sich vor, Sie sind Jiang Zemin. Eines Morgens stehen sie am Fenster und sehen Tausende Menschen auf dem Platz, die lautlos Bewegungen ausführen. Was wollen sie? Und wie sind sie gleichzeitig alle dahingekommen? Dass Kulte und Geheimbünde Dynastien zum Sturz gebracht haben, hat in China Geschichte.

Wird die Religionsausübung in Tibet aus diesem Grund massiv behindert? Oder auch deshalb, weil man die Tibeter unterdrücken möchte?

Aus beiden Gründen. Die Regierung sagt sich, die Tibeter sind religiös, das müssen wir ihnen austreiben. Der Panchen Lama hat in seinem Brief schon 1962 geschrieben, der Buddhismus gehöre zur tibetischen Identität. Wenn man den Buddhismus bekämpft, greife man auch die Identität der Tibeter an. Weil die Religion den Machthabern ein Dorn im Auge ist, müssen sie auch den Dalai Lama als «Separatisten» und «Verbrecher» taxieren.

Aber die Chinesen üben auch einfach Macht aus. Sie unterdrücken die Religion, einfach weil sie es können. Ich war einmal an einem Treffen von chinesischen Dissidenten und Tibetern in Washington. Einer der Dissidenten, Chen Yizi, erzählte, wie die Demokraten, wenn sie einmal an die Macht kämen, Tibet mehr Autonomie gewähren würden. Da stand eine Tibeterin auf, in eine Chuba gekleidet, und sagt mit schneidender Stimme in schönstem Mandarin: «Sie wollen uns sagen, dass Sie uns weiterhin vergewaltigen wollen, einfach ein bisschen netter. Nein, sagen Sie nichts. Wir Tibeter wollen nur eins: dass ihr eure dreckigen Hände von uns lasst.» Warum vergewaltigt man jemanden? Um seine Macht zu demonstrieren, einfach, weil man es tun kann. Übrigens stellte sich dann heraus, dass diese Tibeterin die ehemalige Frau des Dissidenten Wei Jingsheng war.

Die Chinesen verunglimpfen den Dalai Lama und führen gleichzeitig Gespräche mit seinen Vertretern. Ist das nicht ein Widerspruch?

Überhaupt nicht. Die Chinesen können sagen: «Seht her, er ist zwar ein Verbrecher, trotzdem führen wir Gespräche mit seinen Leuten».

Also sind die Gespräche aus chinesischer Sicht reine Propaganda.

Natürlich. Das sieht man schon daran, dass Leute wie Lodi Gyari, einer der wichtigsten Repräsentanten des Dalai Lama, immer nur mit Leuten vom United Front Department zu tun haben. Jeder Vertreter einer grösseren europäischen Gewerkschaft hingegen kann direkt mit Leuten aus dem Politbüro sprechen.

Sollten die Tibeter das Gespräch also verweigern?

Was würden sie gewinnen? Wenn sie mitmachen, liefern sie zwar den Chinesen ein Stück der Fassade. Wenn sie sich aber weigern, werden die Chinesen machen, was sie wollen. So haben die Tibeter wenigstens eine kleine Chance, etwas zu bekommen, irgendeine kleine Konzession vielleicht.

Aber im Grunde warten die Chinesen darauf, dass der Dalai Lama nicht mehr da ist. Dann werden sich viele Probleme von selbst erledigen. Sie werden einen eigenen fünfzehnten Dalai Lama einsetzen, wie sie es bereits mit dem Panchen Lama getan haben, und noch mehr Kontrolle über Tibet gewinnen.

Sie haben erwähnt, dass die chinesischen Dissidenten Tibet auch nur Autonomie gewähren wollten und nicht die Unabhängigkeit. Das würde heissen, dass ein Regimewechsel nicht automatisch Freiheit für Tibet bedeuten würde.

Die Idee, dass Tibet zu China gehört, ist tief im chinesischen Gedankengut verwurzelt. Ich kenne keinen Chinesen, ausser den Autor eines kürzlich erschienenen Artikels, Yu Changjiang, einen Professor an der Universität Beijing, der anders denken würde.



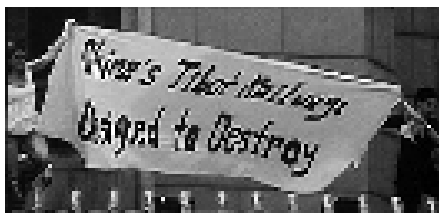
Die Tibet-Eisenbahn in Amdo und Protest der Students for a free Tibet im Bahnhof Peking

... und Harry Wu ...

Ja, und Harry Wu. Yu Changjiang ortet in seinem Artikel die herablassende Haltung gegenüber den Minderheiten als Folge eines han-chinesischen Minderheitskomplexes. Die Chinesen sprechen von den Minderheiten genau gleich wie die britischen Kolonialherren damals von den Gurkhas und Sikhs: Sie sind «unsere mutigen kleinen Leute». Die Chinesen verstehen die Kulturen der Minderheiten mit Attributen wie «lebendig» und «farbenfroh» und bezeichnen ihre Frauen als «sexy». Hatte Wei Jingshengs Ex-Frau nicht Recht mit ihrer Metapher von der Vergewaltigung?

Die meisten Chinesen betrachten die Tibeter als nationale Minderheit und Tibet als Teil Chinas?

An einem Treffen von Mitgliedern der Demokratiebewegung, die nach dem Tiananmen-Massaker geflüchtet waren, sagte der Politologe Yan Jiaqi ebenfalls, dass man im Fall einer Machtübernahme Tibet mehr Autonomie zugestehen würde, aber wenn Tibet von China getrennt würde, wäre das, als würde



man ihm «die Leber aus dem Leib reissen». Er solle mir einen einzigen Aspekt nennen, sagte ich darauf, der der chinesischen und der tibetischen Kultur gemeinsam sei. Von der Sprache über Essgewohnheiten, Heirats- und Bestattungsriten, nehmen Sie irgendeine kulturelle Eigenheit: es gibt nichts Gemeinsames, nur Unterschiede.

Zudem ist Tibet für China von strategischem Interesse, es macht einen grossen Teil der Fläche aus und ist vermutlich reich an Bodenschätzen. Das sind alles handfeste Gründe dafür, dass die Chinesen daran interessiert sind, Tibet zu behalten.

Was können denn wir und die TibeterInnen hier im Westen tun, um einen Beitrag zur Verbesserung der Situation in Tibet zu leisten?

Sie müssen bei China ansetzen und zum Beispiel das tun, was Sie mit Ihrer Wirtschaftskampagne heute schon versuchen: Druck auf Firmen ausüben, die in China und Tibet tätig sind. Bei Aktivitäten in Tibet genau nachfragen: Wohin geht das Holz und die Bodenschätze? Für wen ist der Strom, der in einem Wasserkraftwerk produziert wird? Wohin geht das Geld, dass verdient wird? Wird in Tibet ein Beitrag zur Entwicklung geleistet, oder wird Tibet umgekehrt ausgebeutet? Überhaupt ist es wichtig, detaillierte Informationen zu sammeln, um die Lügen zu widerlegen, die verbreitet werden.

Bringen Sie Ihre Erkenntnisse an die Öffentlichkeit. Es gibt Leute – insbesondere Politiker –, die sagen, man dürfe die Chinesen nur unter vier Augen kritisieren, denn sie würden sich nicht gerne blamieren. Na und? Wer wird denn schon gern öffentlich kritisiert?

Jonathan Mirsky, vielen Dank für das Gespräch.

Neue Eisenbahnlinie leidet unter der globalen Erwärmung

Am 1. Juli wurde die Eisenbahnlinie von Golmud nach Lhasa offiziell eröffnet. Die Eröffnung machte die Politiker nervös, und bereits zeigen sich Umweltschäden am Bauwerk.

DR. Am 1. Juli, dem 85. Jahrestag der Gründung der KPCH wurde die Eisenbahnlinie nach Tibet offiziell eröffnet. Der Bahnhof Lhasa bietet zehn Zügen Platz; in einem grossen Gebäude sind nebst dem Schalterbereich und Ingenieurbüros auch Büros der Staatssicherheit untergebracht. Für den Bau des Bahnhofs im Vorort Ne'u (chin. Liuwu) wurden mehr als hundert Familien umgesiedelt, und ihre traditionellen Anbauflächen mussten der Eisenbahn weichen. Die Hälfte der 1142 km langen Strecke ist auf Permafrost gebaut und erforderte spezielle technische Massnahmen. Das 4.1-Milliarden-Dollar-Projekt, das nun wichtige chinesische Städte via Xining mit Lhasa verbindet, bringt Tibets Hauptstadt näher an Peking; nicht umsonst bezeichnet Staatspräsident Hu Jintao die Eisenbahn als Herzstück der Kampagne «den Westen entwickeln».

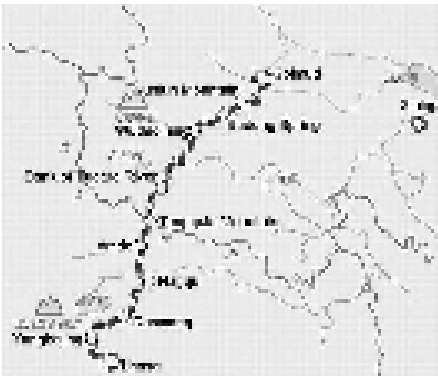
Neben handfesten strategischen und wirtschaftlichen Interessen steckt hinter dieser Anbindung Maos 40 Jahre alter Traum, Tibet «ins chinesische Mutterland zurückzubringen». Die Folgen sind bereits abzusehen. Jetzt schon leiden die TibeterInnen unter zunehmender Armut, einem der höchsten sozialen Gefälle zwischen Stadt und Land in China, dem schlechtesten Bildungsstand in ganz China und mangelnder Gesundheitsversorgung in den meisten Gebieten, wobei die Investitionen ins Gesundheits- und Schulwesen in letzter Zeit noch abgenommen haben. Die «Entwicklung des Westens» wird also offensichtlich sehr einseitig als Förderung der «harten Infrastruktur» gesehen, von deren Bau in erster Linie chinesische Unternehmen profitieren.

Die Eröffnung der Eisenbahn hat unter den lokalen Parteivertretern Nervosität ausgelöst. Der neue Parteisekretär Zhang Qingli beeilte sich zu verkünden, die «patriotische Erziehung» werde verstärkt, da die Partei einen «Kampf auf Leben und Tod» gegen den Dalai Lama und seine Anhänger führe. Der Dalai Lama sei «das grösste Hindernis für die Normalisierung des tibetischen Buddhismus». Parteivertreter warnten, dass jegliche «illegale Aktivitäten» entlang der Eisenbahnlinie strengstens geahndet werden.

Ökonomen der Weltbank haben ausge-rechnet, dass die Investitionen in den Eisenbahnbau erst etwa in 300 Jahren amortisiert werden können. Der kanadische Wirtschaftswissenschaftler Andrew Fischer von der renommierten London School of Economics zieht den Schluss, dass der massive Ausbau der Administration in den Jahren 2000–2001 vor allem aus Sicherheitsgründen erfolgte; «das nationale Interesse an der Eisenbahn hat wenigstens zum Teil mit ihrer strategischen und militärischen Bedeutung zu tun». Wang

Der Sinologe Mirsky unerwünscht in China

DR. Jonathan Mirsky wurde 1932 in den USA geboren und studierte in Cambridge, England, Geschichte. Durch die Mutter eines Freundes kam er auf die Idee, sich mit China zu beschäftigen. Er war Professor für chinesische und vietnamesische Geschichte und chinesische Sprache, bis er sich 1974 in London niederliess und als China-Korrespondent für diverse britische Zeitungen, zuletzt die «Times», zu arbeiten begann. 1991 wurde Mirsky in China zur Persona non grata erklärt, worauf er kein Visum mehr erhielt. Er arbeitete einige Jahre von Hongkong aus; seit 1998 lebt er mit seiner Frau in London. Jonathan Mirsky hat insgesamt sechsmal Tibet besucht und unter Anderen den Dalai Lama und Deng Xiaoping interviewt.



Die Zugstrecke von Golmud nach Lhasa

Derong, ein Planungsverantwortlicher für das Transportwesen, sagte erst kürzlich, einer der wichtigsten Gründe für die Eisenbahn sei politische Stabilität. Auch aus anderen öffentlichen Aussagen wird ersichtlich, dass ein Ausbau der Militärbasen in der Region und die Möglichkeit eines schnelleren Transports u. a. von Truppen, möglicherweise sogar von Raketen, beabsichtigt wird.

Von einer allfälligen Zunahme des Tourismus und einem Ausbau der Arbeitsplätze würden vor allem chinesische Unternehmen bzw. Han-Chinesen profitieren, ähnlich, wie nach dem Bau der Eisenbahnlinie von Urumqi nach Kashgar in Xinjiang. In erster Linie brachte der Zug neue chinesische Migranten, während die einheimischen Uiguren ihre Arbeit verloren. Die Uiguren wurden mehr und mehr aus den Städten hinausgedrängt. Ein westlicher Reiseunternehmer verglich gegenüber ICT die Situation in Xinjiang mit der im amerikanischen Wilden Westen: «Die Kolonisatoren wännen sich im Recht, während die Einheimischen zu Bürgern zweiter Klasse werden, die in Reservate, oder zumindest Vorstädte, verdrängt werden». Was in Xinjiang geschehen ist, wird höchstwahrscheinlich auch Tibet blühen, das bereits heute einen grossen Zustrom von Han-Chinesen kennt, die tibetischen Stellenbewerbern vorgezogen werden.

Die neue Eisenbahn könnte den Abbau der Goldreserven in Nagchu sowie der Ölreserven auf dem Jangtang-Plateau beschleunigen. Auch hier sind in Bezug auf den Nutzen für die tibetische Bevölkerung Zweifel angebracht. Ein tibetischer Gelehrter erklärte gegenüber ICT, der chinesische Begriff für «die Entwicklung des Westens», «xibu da kaifa», bedeute wörtlich «... ausbeuten» und nicht «... entwickeln».

Die Folgen des Eisenbahnbaus für Natur und Umwelt, für Bodenqualität, Wildtiere und seltene Pflanzen sind nicht abschbar, wohl aber die Folgen der Umwelt für die Eisenbahn: Bereits einen Monat nach der Eröffnung der Eisenbahnstrecke sind stellenweise Schäden aufgetreten, da der Permafrostboden wegen der globalen Erwärmung schmilzt und die Fundamente einbrechen, wobei Brücken und Betonpfeiler beschädigt werden. Es zeigt sich, dass das von Präsident Hu Jintao hoch gelobte «Wunder der Technik» schwierig zu bauen war, aber wohl noch schwieriger zu unterhalten sein wird.

(nach einem Bericht von Kate Saunders, ICT, und einer Meldung von Tibetinonet)

Ein tibetisches Familienschicksal – ein Dokumentarfilm

Die schwierige Tibetreise der drei Barshees

«Es gibt kein Zurück» lautet der Titel eines Dokumentarfilms, der eine äussere Tibetreise zeigt und eine innere Reise erahnen lässt. Es geht um die Familiengeschichte der Geschwister Losang und Dechen Barshee, die als tibetische Pflegekinder getrennt voneinander und getrennt von ihrer tibetischen Familie bei Schweizer Pflegefamilien aufgewachsen sind. Der Film hat das Seine dazu beigetragen, dass sich Losang und Dechen letztlich positiv mit ihrer Entwurzelung und der Integration in der Schweiz auseinandersetzen können: mit einem Grundthema unseres Migrationszeitalters. Den geschichtlichen Hintergrund bildet die chinesische Invasion Tibets.

Von Urs Haller

«Es gibt kein Zurück» ist ein Familienfilm der etwas anderen Art. Er dokumentiert die Reise von Losang und Dechen Barshee mit ihrer Mutter zu den Verwandten nach Tibet (siehe Kasten). In Südtibet lebt noch eine Tante, welche die Kleinkinder Barshee Anfang der sechziger Jahre gehütet hatte. Später, in der Zeit der Hungersnot, habe sie Tsampa mit Erde strecken müssen, um zu überleben, hiess es. Diese Tante wollten Losang und Dechen in Begleitung ihrer in Kanada lebenden Mutter besuchen. Von diesem Plan erzählte Losang dem befreundeten Filmemacher Stéphane Kleebe, der schon einen Dokumentarfilm über die Altai- (Sibirien-) Reisen von Losangs Pflegevater gedreht hatte. Kleebe sagte: «Diese Tibetreise ist ein Film – kann ich mitkommen?» Das Projekt war geboren, und die Reise von Losang und Dechen Barshee zusammen mit ihrer Mutter wurde zum Dokumentarfilm, der seine Premiere im August 2005 in Basel hatte und auch vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Das scheinbar private Thema einer Reise zu dritt nach Tibet geriet so zu einer öffentlichen Veranstaltung. Das Problem der Entwurzelung, der Integration im neuen Wohnsitzland und die Suche nach den eigenen unbekannten Wurzeln ist ein Grundthema des Migrationszeitalters, und mit dieser Situation

haben sich viele Menschen auseinanderzusetzen.

Eine tibetische Familiengeschichte

Zum Verständnis des Films gehört das Wissen um den Hintergrund des Familiendramas. Für die Barshees als gut situierte, in Zentraltibet lebende Familie war die chinesische Invasion wie für Tausende andere ein Alptraum und der Auslöser zur Flucht. Mit ihren drei kleinen Kindern Losang, Dechen und Jampa erreichten die Eltern Indien. Die beiden Ältesten wurden sodann zur Übersiedlung in die Schweiz im Rahmen der Pflegekinderaktion Aeschmann bestimmt. Zeitlich um die Geburt des vierten Kindes wurden Losang und Dechen abgeholt; mit unguenen Gefühlen erinnert sich Losang noch an das Bild des winkenden Vaters – die Mutter lag für die Geburt bereits im Spital. Mit der letzten Kindergruppe der Aktion Aeschmann landeten die Geschwister 1964 in der Schweiz und wurden unverständlicherweise auf zwei Familien aufgeteilt: Losang traf es zur Familie des Verkehrsdirektors von Basel, Dechen zu einer Lehrerfamilie im Zürichbiet. Auch später wurde die Chance nicht ergriffen, die Geschwister, die stets in Kontakt zueinander standen, gemeinsam aufwachsen zu lassen. Das war das eine Problem, das die beiden intensiv und lange beschäftigen sollte. Das andere lag in der Familie Barshee selber: Der Vater

Dokumentarfilm «Es gibt kein Zurück»

uh. Der Dokumentarfilm «Es gibt kein Zurück» von Stéphane Kleebe und Franz Schnyder zeigt die gemeinsame Reise der ehemaligen Pflegekinder Losang und Dechen Barshee mit ihrer Mutter nach Tibet. Die Reise fand im Jahr 2002 statt und dauerte rund fünf Wochen. Der Film beginnt mit der Audienz der Pflegekindergemeinschaft beim Dalai Lama im August 2005 und setzt die Lebensgeschichte der Barshee-Geschwister bei je ihren Pflegefamilien in Bildern und Interviews um; man bekommt einen Einblick ins Losangs Welt als erfolgreicher Gastro-Unternehmer und als FCB-Fan sowie in Dechens Alltag als Familienmutter und Werklehrerin. Auch Jacques Aeschmann, Sohn von Charles Aeschmann, kommt zu Wort. Im zweiten Filmteil wird die Reise nach Tibet gezeigt, die von Stéphane Kleebe im Alleingang dokumentiert wurde. Hier steht auch die aus aristo-

kratischen Kreisen stammende Mutter mit ihrer eigenen dramatischen Geschichte im Mittelpunkt; sie bekennt, dass sie eigentlich hätte Nonne werden wollen, jedoch von den Brüdern zu einer guten Partie durch die Eheirat in die Barshee-Familie gedrängt worden sei. Man erlebt auch Begegnungen mit Verwandten und Mutters religiöse Hingabe, die auf ihre längst erwachsenen Kinder schon fast befremdend wirkt. Klar wird: Dechen und Losang einerseits und ihre Mutter andererseits leben zwar beide in der westlichen Welt – und doch in verschiedenen Welten, was die Kommunikation so schwierig machen.

«Es gibt kein Zurück»: Autor: Stéphane Kleebe; Co-Produzent: Franz Schnyder. 2005. DVD 56 Min. Erhältlich über vitascope@bluewin.ch oder bei Vitascope Film und Video, Stéphane Kleebe, Dorfstr. 2, 8712 Stäfa. - Fr. 45.- (inkl. Versand Schweiz).

wurde in Indien krank, und die Mutter zog mit den zwei kleineren Kindern und dem Bruder des Vaters – in Tibet keine seltene Konstellation – weiter nach Kanada. Die Familie konnte dort Wurzeln fassen, und später gebar die Mutter noch ein fünftes Kind. Im Laufe der Jahre fragten sich Losang und Dechen indessen, weshalb nicht auch sie – als Nicht-Adoptierte – mit der nun stabileren eigenen Familie in Kanada aufwachsen durften. Immerhin konnten sie einzeln etwa alle fünf bis zehn Jahre ihre «kanadischen Barshees» besuchen, und im Jahr 2000 trafen sich gar alle fünf Kinder bei der Mutter. Diese komplexe Familiengeschichte bildete den Hintergrund der Tibetreise zu dritt und des Films.

Scheitern oder Happy End?

Tibet Aktuell: Losang und Dechen, der Filmtitel lautet: «Es gibt kein Zurück.» Von wem stammt der Titel, und trifft er euer Empfinden während und nach der Reise?

Losang: Stéphane Kleebe hat den Titel gesetzt, und ich finde ihn grandios. Aber er gibt wohl nur einen Zehntel der Dramatik und auch des Emotionalen wieder, das wir auf der Reise erlebt haben.

Dechen: Der Titel drückt es schon richtig aus. Es gibt auf verschiedene Arten kein Zurück. Man kann das Leben nicht zurückspulen.

Ich hatte nach dem Film das Gefühl, das Scheitern einer Reise – vielleicht auch einer Reise zurück in die Vergangenheit – miterlebt zu haben. Eigentlich hätte ich gerne ein Happy End gesehen.

Losang: Auf eine bestimmte Art gibt es schon ein Happy End. Der Film zeigt nur einen Ausschnitt aus der Reise; aber seither haben wir uns, auch geprägt durch diesen Film, weiterentwickelt. Vor der Reise hatten wir 40 Jahre lang ein eher schwieriges Verhältnis zur Mutter. Jetzt ist für sie alles okay. Vielleicht kann man sagen, dass die direkte Begegnung auf dieser fünfwöchigen Reise scheiterte, dass wir erkennen mussten, dass man da nichts mehr rückgängig machen kann. Mutter lebt zwar im Westen, in Kanada, aber in einer anderen Welt. Doch wir alle, die Mutter und ebenso wir, haben auch eine innere Reise gemacht.

Dechen: Meine Pflegekindsituation war weniger problematisch als jene von Losi, dessen Familie auseinander brach. Aber ich erlebte seine Probleme mit und auch sein Herumgeschobenwerden, das belastete mich. Unmittelbar vor Losangs Lehrabschlussprüfung starb unser leiblicher Vater in Indien, wir haben ihn nie mehr gesehen. Ob unsere Mutter sich je fragte, ob sie uns nach Kanada zurückbekommen könnte, weiss ich nicht. Was ich jedoch weiss: meine Pflegemutter hatte Angst, ich könnte einmal von einem Besuch in Kanada nicht mehr zurückkehren. Dass jetzt die Tibetreise überhaupt stattfand, ist vielleicht das Happy End. Sie führte zur Einsicht, dass es eben so gelaufen ist und jetzt gut ist so, jetzt



Dechen und Losang Barshee haben sich mit ihrer Entwurzelung und ihrer Integration in der Schweiz auseinandergesetzt
Fotos: U. Haller

kann ich weitergehen. Mich hat diese Erkenntnis auf eine Art befreit.

Losang: Dass wir die Reise unternehmen konnten, war ein seltenes Privileg – und diese Erfahrung hat mich verändert; gerade auch dadurch, dass das Thema öffentlich gemacht wurde. Wir stehen ja auch für all die fast 160 anderen Schützlinge der Pflegekinderaktion, letztlich sogar für alle, die ein Flüchtlingsschicksal erleiden. Und übrigens auch für jene, die ihren Weg alleine machen mussten. Nur schon bei den Kindern der Aktion Aeschmann gibt es die unterschiedlichsten Schicksale, zum Beispiel auch Geschwister, die einander völlig aus den Augen verloren haben: die einen blieben in Tibet zurück, die andern sind hier.

Doch ein Zurück: zu den Wurzeln

Reise und Film haben offenbar eure Sicht auf euer Schicksal und jenes eurer Familie verändert. Wie steht es mit eurem Verhältnis zu Tibet, ist da auch eine Veränderung auszumachen?

Dechen: Nach der Reise habe ich mich entschlossen, beim Kulturzentrum Tibet Songtsen House mitzuarbeiten. Mir war bewusst geworden, dass ich die Kultur, von der ich herkomme, gar nicht kenne. Jede und jeder Heimatlose hat das Bedürfnis, seine Wurzeln kennen zu lernen. Die Reise gab den Anstoss: «Jetzt will ich es wissen!» Die tibetischen Verwandten hatten immer ein wenig das Gefühl, vielleicht möchten wir Pflegekinder darüber nichts wissen, da war so eine Art Hemmschwelle. Für mich ist das Songtsen House der Ort, wo ich einen Zugang zur tibetischen Kultur finde, beispielsweise auch über die Literatur.

Losang: Bei mir liefes etwas anders. Nach meiner Jugendkrise begann ich durch die Geburt meines Sohnes, mich vermehrt mit den Wurzeln zu beschäftigen. Ich fing mit Lesen an. Doch das Spirituelle, die Rituale wie zum Beispiel ein Tantra, kann nicht einfach in einem

Buch beschrieben werden – man muss das erfahren. Meine Hoffnung war, dass ich das auf Tibetreisen bei diesen Menschen mitbekommen würde, trotz Sprachbarrieren – wir sprechen beide fast kein Tibetisch. Und ich habe einiges gespürt und erfahren – nicht in den Städten, nicht in den klösterlichen Touristenfallen, nicht im chinesischen Provinzstadtbomb. Aber zum Beispiel in Tsaparang, in diesen Monumenten und Zeugen einer alten Kultur, und bei den Leuten auf dem Land. Da habe ich etwas gefunden, das, glaube ich, nicht zerstört werden kann.

Echos auf den Film

Nun ist also eure Reise mit dem Film öffentliches Gut geworden. Wie ist das Ganze hier aufgenommen worden?

Losang: Die Reaktionen fielen sehr unterschiedlich aus. Wir spürten teils tiefe Betroffenheit, teils Distanziertheit, und letzteres vor allem bei den Tibetern. Das mag verschiedene Gründe haben, und ich bin halt bekannt dafür, dass ich kein Blatt vor den Mund nehme oder sogar polarisiere. Das Echo bei den Tibetern war sehr verhalten. Es gab unter ihnen auch Leute, die sagten: «In der tibetischen Familie kann man eine Mutter so nicht darstellen.» In ihren Augen schien dies undankbar, nachdem wir doch hier ein Auskommen haben. Doch sie haben oft nur die materielle Seite im Auge; die «seelische Reise», die wir machen mussten, haben sie nicht gesehen. Wir haben auch festgestellt, dass jene, die in Siedlungen oder im Pestalozzidorf aufgewachsen sind, mit unserer Pflegekinderproblematik nicht viel anfangen können. Sie dachten immer, wir seien privilegiert, wir hätten das grosse Los gezogen. Klar, der Film rührt auch in Wunden, und viele möchten das einfach mal liegen lassen und weg haben. Und jetzt reden wir davon, sogar öffentlich. Man hat uns auch vorgeworfen, uns profilieren zu wollen. Wirkliche Diskussionen

gibt es fast nur mit Schweizerinnen und Schweizern.

Dechen: Jede und jeder hat seine eigene Geschichte, und durch den Film sind diese Geschichten wieder an die Oberfläche gekommen.

Beim Dalai Lama in Oerlikon

August 2005. Dem Regisseur Stéphane Kleeberg gelingt es kurz vor Fertigstellung des Streifens noch, Aufnahmen von der Audienz der ehemaligen Schweizer Pflegekinder beim Dalai Lama in Oerlikon zu integrieren. Man sieht ihn, wie er den Pflegekindern eindringlich auf Englisch zuruft: «Wir haben das gleiche Blut, und wir haben dasselbe Schicksal!» Diese Audienz wird zum Höhepunkt für die Pflegekindergemeinschaft, die sich von den andern Schweizer Tibetern immer etwas links liegen gelassen fühlte und stets um Anerkennung kämpfen musste. Sie soll jetzt in die Tibeter Gemeinschaft Schweiz und Liechtenstein richtig eingebunden werden. Die ehemaligen Pflegekinder zeigen sich ihrerseits grosszügig, indem sie dem Tibetan Children's Village ein Haus sponsorn.

Ist Kungo Barshi der Grossvater?

Noch eine weitere mögliche Wurzel kam im Verlauf der Recherchen für diesen Artikel zum Vorschein. Um die Zeit der Barshee-Tibetreise erschien in den USA ein Buch von B. Alan Wallace (geb. 1950), eines führenden westlichen Lehrers des tibetischen Buddhismus und Dalai-Lama-Übersetzers.

Dieses Lehrbuch «Buddhism with an Attitude» handelt vom «Sieben-Punkte-Geistestraining», das auf den tibetischen Weisen Atisha (982–1054) zurückgeht. Wallace, einst ordinierter Mönch, hatte unter anderem beim unvergessenen Geshe Rabten in Dharamsala, Rikon und auf dem Mont-Pèlerin oberhalb von Vevey studiert und in den USA anschliessend noch eine glänzende wissenschaftliche Karriere durchlaufen. Im Vorwort gibt er jenem tibetischen Lehrer die Ehre, von dem er 1973 in Dharamsala den mündlichen Kommentar zu diesem Geistestraining erhalten hatte: «Es war ein gelehrter, bescheidener und mitfühlender Tibeter namens Kungo Barshi», schreibt er. Barshi, der alles verloren und ein schweres Flüchtlingsschicksal durchlitten hatte, war Hauptlehrer für tibetische Medizin am Tibetischen Astro-Medizinischen Institut, und er war bekannt dafür, dass er viele Gebiete des traditionellen tibetischen Wissens gemeistert hatte. «Selten habe ich einen Menschen getroffen», bezeugt Wallace, «dessen Gegenwart solche Gelassenheit, innere Ruhe, gute Laune und Weisheit verströmte wie er. Für mich war er eine lebende Verkörperung dieses Geistestrainings, und seine Inspiration hat mich seither immer begleitet.» – «Das muss Grossvater sein», entfuhr es Losang auf diese neue Information. Ob dem so ist, wird bald zutage treten; denn bereits ist die Übersetzung einer umfangreichen Biographie des «kanadischen» Barshee-Onkels in Arbeit, und der müsste eigentlich – mit welcher Schreibweise des Familiennamens auch immer – der Sohn dieses Kungo Barshi sein. Somit wird möglicherweise bald ein weiteres Kapitel der hee-Familiensaga aufgeschlagen.

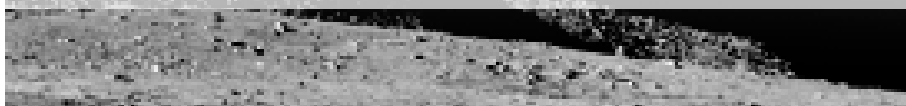


Sonderangebot für die neue Kailash-Karte

Nach der umfassenden Himalaya-Tibet-Karte aus dem Gecko-Map-Atelier (siehe Tibet Aktuell Nr. 87) ist in diesem Jahr eine Neuauflage der Kailash-Trekkingkarte erschienen. Die Kailash-Karte enthält eine topographische Karte, eine Übersichtskarte Tibet und einen Ortsplan von Darchen.

Gerne bieten wir unseren LeserInnen diese Kailash-Karte von Arne Rohweder zum Vorzugspreis von 18 Franken statt 19.80 an, und zwar versandspesenfrei auf Rechnung.

Bestellung bitte an GSTF-Büro, Binzstrasse 15, 8045 Zürich, Tel. 044 451 38 38, E-Mail: buero@gstf.org



Die Pflegekinderaktion Aeschimann

uh. Das Schicksal des tibetischen Volkes nach der chinesischen Invasion weckte Anfang der sechziger Jahre in der Schweiz grosse Anteilnahme. Nach entsprechenden Pressepublikationen u.a. im «Nebelspalter» rief der ETH-Ingenieur Charles Aeschimann aus Olten die Pflegekinderaktion ins Leben, die durch eine Vereinbarung mit dem Dalai Lama abgesichert wurde. 1961 bis 1964 reisten 156 tibetische Kinder in fünf Gruppen in die Schweiz und wurden hier in Pflegefamilien untergebracht. Deren 300 hatten sich gemeldet, davon wählte Charles Aeschimann 132 aus, fast alle in der Deutschschweiz. Das Durchschnittsalter der Pflegeeltern lag bei 39 Jahren, 17% waren kinderlos. Die tibetischen Kinder waren bei Ankunft im Durchschnitt 6-jährig; 12% waren Voll-, 29% Halbweisen. In drei vervielfältigten Berichten (zwei Berichte 1968, einer 1978) legte Charles Aeschimann durch viele Zahlen sowie Umfragen belegte Rechenschaft über die Aktion ab. 1978 gaben 82% der Pflegeeltern an, sie würden den damaligen Aufnahmeentschluss in keiner Weise bereuen; von den Pflegekindern antworteten nur 65%, und von diesen hielten 82% die Aktion ohne Vorbehalt für vertretbar.

Gewiss war es 1978 noch zu früh für eine abschliessende Beurteilung. Die Pflegekinder standen erst an der Schwelle zum Erwachsensein, und die Probleme der Entwurzelung und Integration, wie sie beispielsweise auch die Geschwister Barshee betrafen, waren meist noch nicht voll auf-

gebrochen. Aus heutiger Sicht dürften besonders zwei Aspekte der Aktion problematisch gewesen sein: Erstens die weder von professioneller Seite überwachte noch durch klare Kriterien gesicherte Auswahl der Pflegefamilien und Platzierung der Kinder. Zweitens die – aus verschiedenen Gründen – eher schlecht als recht erfüllte schriftliche Vereinbarung mit dem Dalai Lama und den tibetischen Behörden, dafür zu sorgen, dass die Kinder ihre tibetische Religion und Kultur nicht vergessen würden. Eine Reihe von Anstrengungen in dieser Richtung ist zwar dokumentiert. Nach Auskunft der Pflegeeltern wurden jedoch 131 Pflegekinder christlich, 2 anthroposophisch, 1 jüdisch und nur 13 buddhistisch erzogen; rund zehn Jahre nach ihrer Ankunft waren bereits 48 Pflegekinder getauft.

Die Aktion Aeschimann wartet immer noch auf eine Aufarbeitung aus heutiger Sicht, die professionelle Massstäbe anlegen und auch die späteren Erfahrungen der Pflegekinder berücksichtigen würde – durchaus ein Thema für eine fachwissenschaftliche Arbeit.

Quellen: Ch. Aeschimann: Die Aufnahme von Tibetern Pflegekindern in Schweizer Familien. Bericht 1, Nov. 1968; Bericht 2 (Nachtragsbericht), Juli 1972; Bericht 3, Nov. 1978. Vervielfältigungen. –

P. Lindegger: Integrationsprobleme tibetischer Jugendlicher im Schweizer Asyl. Tibet-Institut Rikon, 1980. – M. Brauen / D. Kantowsky (Hrsg.): Junge Tibeter in der Schweiz. Verlag Rüegger, 1982. –

P. Lindegger: 40 Jahre Tibeter in der Schweiz. Tibet-Institut Rikon, 2000.

Dalai Lama wird Ehrenbürger Kanadas

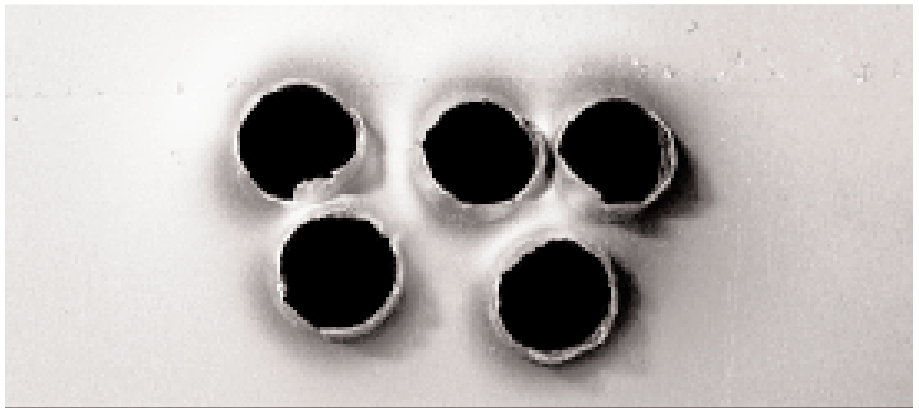
TA Der Dalai Lama bekommt die Ehrenstaatsbürgerschaft Kanadas verliehen. «Wir begrüssen die Entscheidung des kanadischen Unterhauses, Seiner Heiligkeit diese einzigartige Ehre zu gewähren», sagte ein Sprecher der Exilregierung in Dharamsala. Grund für die Ehrung sei das Engagement des Dalai Lamas für Frieden und Gewaltlosigkeit. Der Dalai Lama ist den Angaben zufolge erst die dritte Persönlichkeit, der die Ehrenstaatsbürgerschaft Kanadas verliehen wurde. Die anderen beiden Ehrenbürger waren der südafrikanische Freiheitskämpfer Nelson Mandela und Raoul Wallenberg, der im Zweiten Weltkrieg Tausende ungarischer Juden gerettet hatte. dpa.

Dalai Lama ehrt Hergé und Erzbischof Tutu

TA Die Comicfigur Tim aus «Tim und Struppi» und der südafrikanische Erzbischof Desmond Tutu wurden vom Dalai Lama geehrt. Das Oberhaupt der Tibeter zeichnete gemäss Mitteilung der Exil-Regierung die Hergé-Stiftung, die in Erinnerung an den Comicbuch-Autor Georges Remi alias Hergé gegründet wurde, und Bischof Tutu am 1. Juni in Brüssel mit dem Preis «Licht der Wahrheit» aus. «Tim in Tibet» – 1959 veröffentlicht – habe dazu beigetragen, die von China besetzte Region einem neuen Publikum näher zu bringen, hiess es zur Begründung. Erzbischof Tutus Kampf gegen Apartheid und Ungerechtigkeit inspiriere Tibeter weltweit. Die Hergé-Stiftung hatte im Jahr 2001 die chinesische Version von «Tim und Struppi in Tibet» zurückgerufen. Sie war in China unter dem Titel «Tim und Struppi im chinesischen Tibet» verbreitet worden. Die Stiftung hatte kritisiert, die Titeländerung sei nicht genehmigt gewesen.

Vergessene und ausgestossene Uiguren

da. Von der Weltöffentlichkeit kaum bemerkt spielt sich in Xinjiang, der muslimischen Nachbarregion von Tibet, ein gnadenloser Unterdrückungsfeldzug der Chinesen ab. Im Gegensatz zu Tibet werden in Ost-Turkestan Todesurteile routinemässig gefällt, aber auch der Widerstand ist nicht zimperlich. Im Rahmen des Antiterrorkrieges der USA fielen 2001 15 Uiguren in Pakistan und Afghanistan in die Hände der Amerikaner. Sie wurden nach Guantanamo gebracht, wo die Amerikaner 2003 feststellten, dass sie unschuldig waren. Sie sind Mitglieder der Islamischen Bewegung von Ostturkestan und waren offenbar in Ausbildungslager der Taliban, ohne jedoch deren Ziele oder jene der Kaida zu teilen. Darauf begann die Suche nach einem Aufnahme-land, da die USA so einsichtig waren, sie nicht nach China zu schicken, aber uneinsichtig, den Männern selber einen Aufenthalt anzubieten. 20 Länder, darunter die Schweiz (!), Schweden, Finnland und die Türkei wurden angefragt, doch keines der Länder reagierte positiv. Mitte Mai fand sich Albanien bereit, fünf



Machen Sie mit bei unserer Olympia-Kampagne!

In knapp zwei Jahren, am 8. August 2008, werden die Olympischen Spiele in Peking eröffnet. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) rechtfertigte die Vergabe an China damit, dass die Spiele zu einer Liberalisierung des kommunistischen Systems und zur Achtung der Menschenrechte beitragen würden. Doch davon kann nicht einmal in Ansätzen die Rede sein. Die Spiele in Peking sind eine eklatante Missachtung der Olympischen Ideale. Das IOC trägt dafür die Verantwortung, denn es wusste um die Situation in China.

Erinnern Sie das IOC an seine Verpflichtungen. Schreiben Sie an den Präsidenten Jacques Rogge!

Diesem Tibet Aktuell ist eine entsprechende Karte beigelegt. Sie wird von der GSTF bis zum 15. November gesammelt und danach öffentlich präsentiert. Zusammen mit der Tibet Initiative Deutschland (TID) werden die Karten anschliessend Jacques Rogge übergeben.

Beteiligen Sie sich an unserer Aktion! Verteilen Sie die Karten an Sportanlässen, sei es an lokalen Grümpi-Turnieren oder internationalen Anlässen. Gerne senden wir Ihnen die von Ihnen gewünschte Kartenmenge, die Sie diese beim GSTF-Büro anfordern (GSTF-Büro, Binzstrasse 15, 8045 Zürich, Tel.: 044 451 38 38, Fax: 044 451 38 68, E-Mail: buero@gstf.org).

Ihre GSTF

der Männer zu übernehmen, die sich nun in einem Aufnahmezentrum für Flüchtlinge am Rande Tiranas befinden. Wie zu erwarten war, verlangte China die unverzügliche Auslieferung der «Terroristen» und eskalierte die Angelegenheit zu einer «ernsten Krise» zwischen den beiden Ländern.

Neue paramilitärische Miliztruppe in Tibet

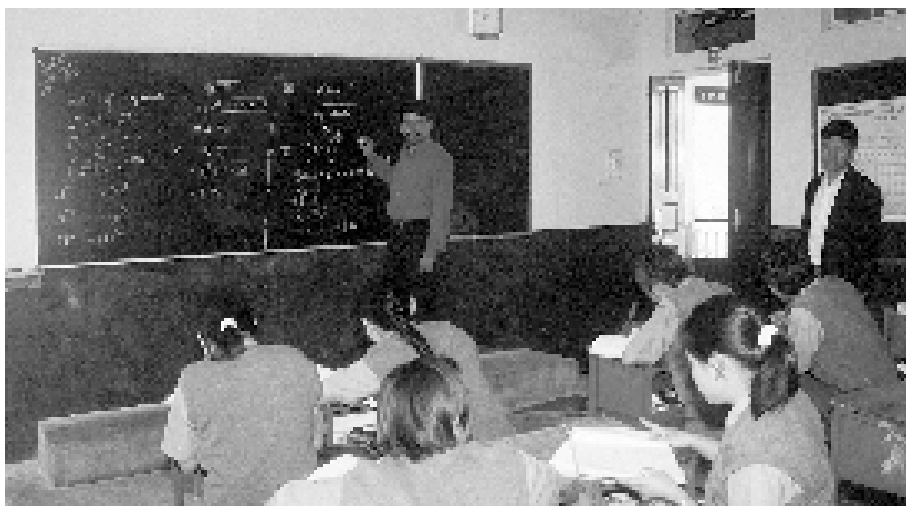
Wie aus Quellen in China verlautet, wurden Ende 2005 in Lhasa und Xining, der Hauptstadt der Provinz Qinghai, «Sondereinheiten für die öffentliche Sicherheit» aufgestellt. Der amtlichen Nachrichtenagentur Xinhua zufolge besteht ihre Aufgabe in der «Niederschlagung von Massenunruhen», der «Bewältigung von plötzlich eintretenden Zwischenfällen», der «Abwehr jeder Art von Terrorismus und Gewalt», dem «harten Durchgreifen gegen Verbrecher» und der «Sicherstellung der öffentlichen Ordnung mit Flexibilität und Reaktionsschnelle». Ein Behördenvertreter in Lhasa erklärte, die neuen Einheiten seien speziell aufgestellt worden, um «die Einheit des Mutterlandes noch wirksamer zu sichern, die Solidarität unter den ethnischen Minderheiten zu stärken und die Lage in Tibet zu stabilisie-

ren». Welche Bedeutung den neuen Einheiten beigemessen wird, ist daraus ersichtlich, dass sie, obwohl sie strukturell den Sicherheitskräften der Stadt Lhasa zuzurechnen sind, «dem direkten Befehl des Parteikomitees und der Regierung unterstehen». Unklar ist allerdings noch, welche Ebenen der Partei und Regierung damit gemeint sind.

TibetInfoNet; Übersetzung: Irina Raba, Adelheid Dönges, Angelika Mensching IGFM

China und Indien öffnen Nathu-La

TA In einem weiteren Schritt der Annäherung zwischen Indien und China haben sich die ehemaligen Kriegsgegner auf die Öffnung eines historischen Handelsweges im Himalaya geeinigt. Am 6. Juli ist nach einer Schliessung von mehr als 40 Jahren der Pass Nathu-La in 4300 Metern Höhe geöffnet worden, teilte die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua mit. Der Gebirgsweg auf der historischen Seidenstrasse verbindet den indischen Staat Sikkim mit Süd-Tibet. 1962 annektierte China indisches Territorium in Ladakh, und es kam zu einem Krieg um Grenzgebiete im Himalaya. Im vergangenen Jahr konnten Indien und China ihren Konflikt im Grundsatz beilegen.



Unterricht in einer tibetischen Schule in Indien

Das Bildungswesen der tibetischen Exilregierung

Nachdem der Dalai Lama 1959 mit über 85 000 Tibetern und Tibetern nach Indien geflohen war, gab es gigantische Aufgaben zu bewältigen. Eine der ersten dringlichen Aufgaben des Dalai Lama im Exil bestand darin, ein Schulsystem zu errichten, das den Kindern die tibetische Kultur und Sprache auch in der Fremde vermittelte. Für ihn sind die Kinder die Quelle der Hoffnung für ein zukünftiges Tibet.

Seit 1959 sind jedes Jahr mehrere hundert tibetische Kinder und Erwachsene aus Tibet geflohen und fliehen immer noch. Zur Zeit leben 130 000 Tibeter im Exil, wovon allein 100 000 in Indien; der Rest verteilt sich auf Nepal, Bhutan und andere Länder.

1960 wurde das Erziehungsdepartement als eines der sieben Hauptdepartemente der zentraltibetischen Verwaltung (Central Tibetan Administration CTA) geschaffen, deren Ziel bis heute ist, jedem tibetischen Flüchtlingskind eine Ausbildung zu gewähren, die neben naturwissenschaftlicher, sprachlicher und kultureller Bildung auch Werte wie persönliche Integrität und universelle Verantwortung vermittelt. Grosse Priorität hat die Erhaltung und Förderung der tibetischen Sprache und Kultur. Entsprechend ausgebildete junge Menschen sollen wiederum ihr Wissen und ihre Fähigkeiten der tibetischen Exilgemeinschaft zugute kommen lassen.

Die Anstrengungen des Erziehungsdepartements waren am Anfang nur auf die Schulen ausgerichtet, doch bald wurde die Notwendigkeit erkannt, auch für kleine Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren Horte und Kindergärten einzurichten. Unter den Flüchtlingskindern gab es viele Waisen, für die eine liebevolle Umgebung nötig war und Erwachsene, die auf verschiedenen Gebieten Unterricht benötigten. Auch war wegen der weit verstreuten und abgelegenen tibetischen Siedlungen der Bau von Schulheimen und Internaten für Schülerinnen und Schüler wichtig. Durch die Ausweitung des gesamten Bildungswesens war die Kooperation mit anderen tibetischen Institutionen wie dem Central Institute for Higher Tibetan Studies (CIHTS) in Varanasi, dem College for Higher Tibetan Studies in Sarah, dem Tibetan Institute of Performing Arts (TIPA) in Dharamsala, dem Education Development Research Centre (EDRC) in Dha-

ramsala, dem Tibetan Children's Village (TCV) und der Tibetan Homes Foundation (THF), Mussoorie, von grosser Bedeutung.

Heute überwacht das exiltibetische Erziehungsdepartement (Department of Education DoE) die Ausbildung und das Wohl von ca. 28 200 (Stand: März 2005) Studenten in 81 tibetischen Schulen in Indien, Nepal und Bhutan. Die tibetischen Schulen sind notwendigerweise dem Bildungswesen und den Lehrplänen desjenigen Landes, in dem sie sich befinden, angepasst. An den tibetischen Schulen wird jedoch die Ausbildung in tibetischer Sprache und Kultur innerhalb des regulären Lehrplans und ausserhalb der Schule sehr betont.

Die 81 tibetischen Schulen können in zwei Kategorien eingeteilt werden:

Die Schulen der zentraltibetischen Schulverwaltung CTSA

Auf Bitten des Dalai Lama gründete die indische Regierung im Jahr 1961 die zentraltibetische Schulverwaltung (Central Tibetan School Administration CTSA), eine autonome Verwaltung, die durch das indische Ministerium für Human Resources Development beaufsichtigt wird und die Ausbildung von tibetischen Kindern leitet und unterstützt.

Die Verwaltung der Schulen der CTSA setzt sich aus Vertretern von vier indischen Ministerien und von vier tibetischen Delegierten des Dalai Lama zusammen.

Es gibt 28 CTSA Schulen mit ca. 9 200 Schülerinnen und Schülern (Stand: März 2005). Von diesen 28 CTSA Schulen sind 22 reine Tagesschulen, während die anderen 6 neben der Tagesschule noch Unterkünfte bzw. Wohnmöglichkeiten für 1 756 Kinder und junge Erwachsene bieten. Diese Schulen heissen «residential schools». Die CTSA führt auch 42 Vorschulen und gewährt Unterstützung für 7 andere tibetische Schulen.

Autonome Schulen

Die Schulen in dieser Gruppe setzen sich wie folgt zusammen:

- **16 Schulen, geleitet von der tibetischen Schulverwaltung Sambhota** (Sambhota Tibetan School Administration STSA); dazu gehört auch die Schule in Chauntra, für die wir in dieser Ausgabe Patenschaften anbieten.

Von diesen 16 Schulen befinden sich 12 in Indien und 4 in Bhutan. Alle diese Schulen wurden vom Erziehungsdepartement DoE errichtet. Der Direktor aller STSA-Schulen wird vom Erziehungsdepartement ernannt, während die Belange der einzelnen Schulen in den Händen des jeweiligen Schulleiters liegen.

- **Schulen und Einrichtungen, vom Tibetan Children's Village TCV, Dharamsala, errichtet und verwaltet.**

Es fing mit einem Kinderhort für 51 Waisen und mittellosen Flüchtlingskindern an, und heute ist das TCV eine der grössten tibetischen Schulgemeinschaften. Das Tibetan Children's Village ist Mitglied von SOS Kinderdorf International mit Sitz in Wien. TCV umfasst und verwaltet 3 Kinderdörfer, 5 Internatsschulen, 8 Tagesschulen, 10 Tagesbetreuungszentren, 1 Berufsschule, 1 Lehrerausbildungszentrum und 2 Heime für tibetische Studenten. Insgesamt profitieren über 15 000 Jugendliche und Kinder von diesen Einrichtungen.

TCV hat drei «Senior Secondary Schools» mit Ausrichtungen auf Kunst, Betriebswirtschaft und Naturwissenschaft. Senior Secondary School bedeutet Klasse 11 und 12. In diesen Klassen wird bereits schwerpunktmässig auf die Studienrichtung hin unterrichtet.

Das «Vocational Training Centre» des TCV, Dharamsala, bietet eine 3-jährige hand- oder kunsthandwerkliche Ausbildung in verschiedenen traditionellen Berufen an. Dieses Zentrum ist selbsttragend, da 95 Prozent seiner Produkte verkauft werden. In Selakui, Dehradun, leitet TCV ein Berufsbildungszentrum mit Kursen für die verschiedensten Berufe. Alle TCV-Schulen werden nach dem gleichen Muster geführt. Während der Direktor eines Tibetan Children's Village für das Gesamte zuständig ist, kümmert sich der Schulleiter ausschliesslich um die schulischen Angelegenheiten.

- **13 Schulen, von der Snow Lion Foundation SLF, Nepal geleitet.**

Über 3 000 Schülerinnen und Schüler besuchen die SLF-Schulen in den tibetischen Siedlungen in Nepal. Die Snow Lion Foundation ist eine Stiftung mit Sitz in Kathmandu/Nepal. Im Fall von finanziellen Schwierigkeiten können diese Schulen jedoch mit der Unterstützung des Erziehungsdepartements DoE rechnen. Das DoE gewährt den tibetischen Studentinnen und Studenten aus Nepal, die in Indien ihre Schulausbildung abschliessen oder eine weitere Ausbildung vorhaben, Hilfe und Beratung.

- **2 Schulen, von der Tibetan Homes Foundation THF, Mussoorie, errichtet und geleitet.**

Diese Stiftung hat ihren Sitz in Mussoorie im indischen Unionsstaat Uttaranchal Pradesh, wurde im Jahre 1962 gegründet und startete

mit drei Heimen für 75 Kindergartenschüler. Heute ist die Anzahl auf 41 Kindergärten (30 grosse und 11 kleine) angewachsen. Auch zwei Vorschulen werden von THF geführt.

Zwei Internatsschulen stehen ebenfalls unter der Leitung von THF. Eine Schule befindet sich in Mussoorie und beherbergt ca. 1 400 Schülerinnen und Schüler. Sie bietet eine Ausbildung bis zur 12. Klasse mit den Ausrichtungen Kunst, Betriebswirtschaft und Naturwissenschaft. Die zweite Schule ist in Rajpur. Etwa 560 Schülerinnen und Schüler können dort bis zur 10. Klasse bleiben. Beide Schulen werden in ähnlicher Art wie alle anderen tibetischen Schulen geführt. Die THF unterstützt tibetische Studentinnen und Studenten auch mit einem Stipendium.

Die Tibetan Homes Foundation führt ebenfalls ein Ausbildungszentrum zum Erlernen der verschiedenen tibetischen Kunsthand-

werke. Der Stiftungsrat ernennt den Generalsekretär der Tibetan Homes Foundation. Die Lehrpersonen und Angestellten werden vom Generalsekretär eingestellt, der auch die Aufsicht über die gesamte Verwaltung hat. Die Schulleiter wiederum üben die Aufsicht über die schulischen Angelegenheiten aus.

– **Schulen, von tibetischen Wohltätigkeitsorganisationen** verwaltet.

Die vier übrigen tibetischen Schulen sind: Samyeling School in Delhi, Tibetan Public School in Srinagar, TNMF-Schule in Clement Town und die Ling Gesar Schule. Sie werden autonom geführt und sind nicht mit den anderen Institutionen verbunden.

Teil 1 des Berichts der zentraltibetischen Administration «Education in Exile», übersetzt und bearbeitet von Gaby Taureg.

Die Zentralschule in Chauntra sucht Patinnen und Paten

Die Schule CST Chauntra liegt 80 Kilometer südlich von Dharamsala im Distrikt Mandi des indischen Unionsstaates Himachal Pradesh. CST heisst Central School for Tibetans, also Zentralschule für Tibeter. Die CST Chauntra wurde 1979 zuerst als Tagesschule bis zur 5. Klasse gegründet. Verschiedene Spenden ermöglichten dann die Erweiterung der Schule bis zur 8. Klasse. Heute können die Schüler bis zur 10. Klasse bleiben, und es werden Anstrengungen unternommen, CST Chauntra bis zur 12. Klasse auszubauen. Viele tibetische Familien aus der näheren und weiteren Umgebung von Chauntra leben sehr abgeschieden und in äusserster Armut. Ihre Kinder konnten bis vor einigen Jahren wegen den grossen Distanzen zur nächsten Schule und der Bezahlung von Schulgeld, das die Familien unmöglich aufbringen können, keine Schule besuchen. So wurde 1997 beschlossen, Unterkünfte für die Kinder aus den abgelegenen Regionen (vor allem aus Tuting) zu bauen, damit auch sie eine Schulbildung erhalten.

Die neu erstellten Gebäude für den Kindergarten und die separaten Unterkünfte für Jungen und Mädchen sehen sehr ansprechend aus. Mittlerweile gehen rund 400 Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 16 Jahren in die Zentralschule Chauntra. Ungefähr 300 von ihnen leben im Internat. Vier tibetische Mütter betreuen die Kindergartenschüler im Alter von 3 bis 5 Jahren. Dank Solartechnik gibt es auch im Winter warmes Wasser zum Duschen und zum Waschen der Wäsche. Ausserdem verfügt jeder Schüler und jede Schülerin über einen kleinen Schrank für Kleider und persönliche Dinge. Auch ein medizinischer Behandlungsraum für kleinere Verletzungen steht zur Verfügung. Die CST Chauntra untersteht dem Erziehungsdepartement in Dharamsala. Gleichwohl ist diese Schule auf Patenschaften für die Kinder angewiesen, um die laufenden Kosten finanzieren zu können. Durch den Verein Tibetfreunde konnten bis jetzt 40 Kinder eine Patin oder einen Paten finden, die sie durch die Schulzeit begleiten.

Vor einigen Wochen besuchten Samra Losinger, Präsidentin des Verein Tibetfreunde, und Hans Deibel, Buchhalter des Vereins,

auf ihrer Indienreise auch die Zentralschule Chauntra. Sie wurden vom Schulleiter, Kunchok Tsering, herzlich empfangen und konnten viele der Patenkinder begrüssen und fotografieren.

Anlässlich dieses Besuchs gelangte der Schulleiter mit der Bitte an den Verein Tibetfreunde, ob es nicht möglich sei, einen Betrag für den Kauf von warmer Bekleidung zu spenden. Es sei bis jetzt für viele der Kinder aus der sehr armen Region Tuting nicht möglich gewesen, einmal im Jahr zu ihren Eltern auf Besuch zu gehen, da sie keine warme Kleidung hätten. An der letzten Sitzung des Vorstandes wurde beschlossen, 5 000 Franken für Winterkleider der Schule in Chauntra zu überweisen. Nur aufgrund der zahlreich eingegangenen Spenden ist es uns möglich, solchen Gesuchen zu entsprechen. Im Namen der Schulleitung von Chauntra übermitteln wir allen unseren Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön!

Ebenfalls suchen wieder viele Kinder, die neu in die Schule aufgenommen worden sind, eine Patin oder einen Paten. Daher ein grosses Dankeschön allen Personen, die sich bereit erklären, ein finanzielles Engagement zur Unterstützung der tibetischen Mädchen und Buben einzugehen. Hier die kurzen Lebensläufe der Kinder, die alle aus der Gegend um Tuting stammen:

Yangchen Dawa, geb. 2000



Die Eltern der kleinen Yangchen Dawa wohnen in Lodong und haben noch weitere 5 Kinder. Yangchen Dawa mag sehr gerne tanzen.

Tibet-Diavortrag

von Bernhard Müller

Ein eindrücklicher und sehr nachdenklich stimmender

Dia-Vortrag mit Bernhard Müller über das phantastische Hochland Tibet

Bern: Do. 14.9.2006, Schulwarte, 20 Uhr

Horgen: Fr. 17.11.2006, Rest. Schinzenhof, 20 Uhr

St. Gallen: Do. 14.12.2006, Kirchgemeindehaus St. Mangen, 19 Uhr

Eine Benefiz-Veranstaltung des Vereins TIBETFREUNDE

Lhawang Topden, geb. 2000



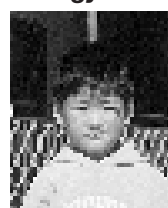
Lhawang Topden's Eltern leben in Payem Dam. Er hat noch zwei Schwestern und liebt das Fussballspiel.

Sangye Rangdol, geb. 1999



Von seinen drei Brüdern und drei Schwestern gehen zwei Brüder und alle Schwestern ebenfalls in die Zentralschule von Chauntra. Die Eltern wohnen im abgelegenen Ort Gelling. Auch Sangye Rangdol spielt gerne Fussball.

Dhargyal Dietsi, geb. 1999



Dhargyal Dietsis Familie wohnt im sehr abgelegenen Dorf Poching. Er hat noch zwei Brüder und eine Schwester. Seine Lieblingsbeschäftigung sind Spiele.

Sonam Phuntsok, geb. 1999



Seine Eltern haben ausser ihm noch zwei Buben und zwei Mädchen und leben in ALC line. Sein grösstes Vergnügen ist Fussballspielen.

Wenn Sie für eines dieser Kinder eine Patenschaft übernehmen möchten, dann melden Sie sich doch bitte bei Sibylle Grafas, Rosenstrasse 7b, 4410 Liestal. Tel. 061 921 72 38, E-mail: flori-bunda@eblcom.ch. Sie erteilt gerne weitere Auskünfte. Der jährliche Patenschaftsbeitrag beläuft sich auf 500 Franken.

www.tibetfreunde.ch

TCHRD gedenkt des internationalen Tags gegen die Folter

Folter trotz UN-Verbot allgegenwärtig in Tibet

Am 25. Juni beging die UNO den internationalen Tag zur Unterstützung der Folteropfer. Auch das Tibetan Centre for Human Rights and Development TCHRD gedachte an diesem Tag der Folteropfer auf der ganzen Welt. Es hofft, dass eines Tages die Folter völlig abgeschafft sein wird, und Fälle von Missbrauch unverzüglich vor Gericht gebracht werden.

In dem von China besetzten Tibet wird in allen Haftanstalten die Folter systematisch angewandt. Diese Praktik bezweckt, den Nationalgeist des tibetischen Volkes zu brechen. Die grassierende Folterpraxis seit 1987 hat bereits 88 politischen Gefangenen in Tibet ihr Leben gekostet. Den Unterlagen des TCHRD zufolge gibt es derzeit 132 tibetische politische Gefangene, die in den diversen Strafanstalten Tibets Schreckliches erleiden. Da Folter aus den chinesischen Gefängnissen nicht wegzudenken ist, macht sich das Zentrum grosse Sorge um das Schicksal der politischen Gefangenen, die routinemässig grausamer Misshandlung unterzogen werden.

Die Verabreichung von Elektroschocks, das Ausdrücken brennender Zigaretten auf dem Gesicht, das Anlegen von Handschellen und Daumenschrauben, das Fesseln der Füsse, das Aufhängen an der Decke, die Exposition

Reorganisation der deutschen Zeitschrift Tibet-Forum

Die deutsche Tibet-Zeitschrift Tibet Forum, die unter der Leitung von Monika Deimann-Clemens über all die vergangenen Jahre ein deutliches Profil gewonnen hat und vor allem wegen der Seriosität der Beiträge geschätzt wurde, wird nun von einem neuen Redaktionsteam geleitet, um die zukünftigen Ausgaben von Tibet-Forum zu gewährleisten. Neben Tsewang Norbu, der für die Koordination zuständig ist, sind u.a. Dechen Pemba und Norzin Dagab Mitglieder des Teams, das gemeinsam für die Schwerpunkte und den Zeitplan zuständig ist. Die erste Nummer im Jahr 2006 ist der 4. Weltparlamentarierkonferenz zu Tibet gewidmet, Nr. 2 setzt sich mit «Tibet in den Augen der Chinesen» auseinander, Nr. 3 beschreibt die Situation von Tibetern in Deutschland, die erste Nummer im Jahr 2007 wird tibetische Kultur in Tibet sowie im Exil vorstellen. Überhaupt sollen mehr Tibeter zu Wort kommen. Wenngleich jede Ausgabe sich einen Schwerpunkt zum Ziel setzt, finden auch politische Themen und Infos der Website www.phayul.com Eingang in die Hefte.

Geplant sind 3 Hefte pro Jahr für die rund 2000 Abonnenten. Das Einzelheft kostet 3.85 Euro, ein Jahresabo 11.50 Euro, abonniert werden kann die Zeitschrift unter: aboverwaltung@tibet-forum.de.

Alice Grünfelder

Benefizfilmvorführung

Karma

Jona, röm.-kath. Kirchgemeindehaus, 3. September um 15:30 Uhr (Türöffnung 15 Uhr)

In einem Frauenkloster im Hochgebirge von Mustang stirbt die verehrte Äbtissin. Da für die nötigen Gebete und Rituale Geld fehlt, beschliessen die älteren Nonnen, den einem gewissen Herrn Tashi geliehenen Betrag zurückzuverlangen. Die Nonnen sind überzeugt, dass Tashi die verstorbene Nonne übers Ohr gehauen hat. Karma, eine unkonventionelle Nonne, und ihre strenggläubige Mitschwester Sonam werden losgeschickt. Sie folgen den Spuren des geheimnisvollen Fremden von ihrer abgeschiedenen Welt bis in die sündigen Städte. Als Karma den Gesuchten ausfindig macht, erweist er sich als grosszügiger Helfer, und Karma beschliesst, ihm das Geld zu überlassen. Im Kloster erhält sie dafür einen Verweis. Sie wird erst rehabilitiert, als die geheimnisvolle Verbindung zwischen Herrn Tashi und der Äbtissin enthüllt wird.

«Karma», ein Film des in Nepal geborenen Regisseurs Tsering Rithar (der u.a. den preisgekrönten Film «The Spirit Doesn't Come Anymore» drehte), wird an einer Benefizveranstaltung am 3. September in Jona (röm.-kath. Kirchgemeindehaus, Friedhofstr. 3) gezeigt. Die Einnahmen kommen vollumfänglich Kindern aus dem Kinderheim Mussoorie zugute, die als Waisen, Flüchtlinge oder Kinder armer Eltern während der Ferien im Heim bleiben müssen. Das von ehemaligen Mussoorie-Schülern gegründete Projekt «Home away from Home» ermöglicht ihnen einen Ferienaufenthalt bei einer Ersatzfamilie in Nepal.

der Häftlinge im Gefängnishof bei extremen Temperaturen, die Einschliessung in Isolationszellen über längere Zeit, der Entzug von Nahrung, Wasser und Schlaf, Zwangsarbeit und Zwangsdrill – das sind einige der Foltermethoden, zu denen die Behörden greifen, um das Bewusstsein der Tibeter, ein eigenes Volk zu sein, auszulöschen.

«Folter wird vom ersten Tag der Haft an praktiziert und über die gesamte Zeit der Gefangenschaft fortgesetzt. Manche Formen der Folter sind so grässlich, dass sie jenseits jeglicher Beschreibung sind, und ich frage mich, wie ein Mensch einem anderen Menschen so etwas zufügen kann», sagte die 37-jährige Rigzin Choekyi, die kürzlich aus Tibet

geflohen ist. Sie hatte 12 Jahre in dem berüchtigten Draphi-Gefängnis verbüsst, weil sie in Lhasa Unabhängigkeitsparolen gerufen hatte. Sie fügte hinzu: «Jeder tibetische politische Gefangene wird in der Haft gefoltert. Die Aufseher greifen vor allem die politischen Häftlinge heraus, um sie zu foltern. Infolge dieser wiederholten Folterungen und der Verweigerung von medizinischer Behandlung sind zahlreiche tibetische politische Gefangene im Gefängnis gestorben, während diejenigen, die überlebten, für ihr ganzes Leben gesundheitlich geschädigt sind.» Rigzin und eine andere ehemalige Gefangene, Lhundrup Sangmo, die 9 Jahre inhaftiert war, erhalten nun im Exil die notwendige medizinische Betreuung.

Freiheit für Bangri Rinpoches Lebensgefährtin Nyima Choedron

Die chinesischen Behörden haben Nyima Choedron bereits im Februar nach fast sieben Jahren Haft, ein Jahr vor Ablauf ihrer Strafe, auf freien Fuss gesetzt. Das berichtete die Dui-Hua-Stiftung von John Kamm unter Berufung auf eine Mitteilung des Ausserministeriums in Peking.

Gemäss Informationen der von John Kamm gegründeten Menschenrechtsorganisation Dui Hua Foundation aus den USA wurde Nyima bereits am 26. Februar 2006 aus dem Gefängnis entlassen. Wie TibetInfoNet mitteilt, habe Dui Hua sich am 14. Juni beim chinesischen Ausserministerium erkundigt, was der letzte Stand im Fall Nyima Choedron sei. In einer E-Mail Antwort, die zwei Tage später bei der Dui Hua Foundation einging, wurde ihre Freilassung im vergangenen Februar bestätigt. Die lange Frist zwischen Freilassung und deren Bekanntgabe ist wohl damit zu erklären, dass der Gefangenen verboten wurde, ihre Freilassung bekanntzugeben und sie jederzeit ohne grosses Aufsehen wieder hätte verhaftet werden können, wenn ihr Verhalten das Missfallen der Behörden erregt hätte.

Dui Hua zufolge wurde auch aus einer der Familie nahe stehenden Quelle bestätigt, dass Nyima Choedron freigelassen wurde und nun bei ihren Kindern ist. Sie besuchte auch ihren Lebensgefährten Bangri Rinpoche im Gefängnis Chushur.

Das Tibetische Zentrum für Menschenrechte und Demokratie (TCHRD) begrüsst die Nachricht über die Freilassung der 38-jährigen Nyima Choedron aus dem Draphi Gefängnis. Das TCHRD bemüht sich seit langem um die Freilassung von Jigme Tenzin Nyima, alias Bangri Chogtrul Rinpoche, und Nyima Choedron, die zusammen ein Waisenhaus in Lhasa führten. In einem Schauprozess wurden sie «spalterischer Tätigkeiten» angeklagt und im September 2000 zu zehn Jahren bzw. lebenslänglich verurteilt. Nyimas Urteil wurde mehrere Male reduziert, während Jigme ein Jahr Strafnachlass erhielt und voraussichtlich am 30. Juli 2021 entlassen wird. Angesichts der Entlassung von Nyima Choedron hofft das TCHRD, dass auch ihr Ehemann Jigme Tenzin Nyima bald bedingungslos freigelassen wird.

Übersetzung: Adelheid Dönges, Angelika Mensching, IGFM

TFOS-Veranstaltungen**TFOS-Fest**

5. November: Ort und Räumlichkeiten waren bei Drucklegung noch nicht bekannt.

Die Volksrepublik China ist 1988 der UN-Konvention gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder herabwürdigende Behandlung (CAT) beigetreten. Obwohl in dem revidierten Strafverfahrensgesetz, das 1997 in Kraft trat, gewisse Formen von Folter für unrechtmässig erklärt wurden, wird Folter in den chinesischen Gefängnissen in Tibet weiterhin systematisch angewandt.

Nach einem Jahrzehnt von Appellen diverser Menschenrechtsorganisationen konnte der UN-Sonderberichterstatter für Folter, Dr. Manfred Nowak, vom 20. November bis 2. Dezember 2005 Lhasa, Peking und Urumqi besuchen. Dieser Besuch wird im Hinblick auf die Blossstellung der brutalen Folterpraktiken in Tibet und China allgemein sehr positiv gesehen.

Obwohl bei der derzeitigen Lage in Tibet die völlige Abschaffung der Folter ein ferner Traum bleibt, fordert das TCHRD die chinesische Regierung auf, die von dem UN-Sonderberichterstatter für Folter gegebenen Empfehlungen in die Tat umzusetzen, um der Folter Einhalt zu gebieten und das Recht derjenigen, die die Folter überlebt haben, auf volle Entschädigung und medizinische und psychologische Betreuung zu gewährleisten.

Übersetzung: Adelheid Dönges, Angelika Mensching, IGFM

Ein umfassender Bericht über Folter «Kuxing: Torture in Tibet» kann von der Website des TCHRD heruntergeladen werden: http://www.tchrd.org/publications/topical_reports/torture/torture.pdf. Im Laufe der Zeit wird auch eine deutsche Übersetzung folgen.

Apellpostkarten für Gewissensgefangene

Wir haben fertige Apellpostkarten zu 12 tibetischen Gewissensgefangenen, die alle gefoltert wurden oder werden (Sonam Gyalpo, Tenzin Delek Rinpoche, Bangri Rinpoche, Chadrel Rinpoche, Gedhun Choekyi Nyima, Lobsang Tenzin, Lobsang Tenphen, Ngawang Phulchung, Jigme Gyatso, Karma Sonam, Phuntsok Wangdu, Jamyang Dhondup + Dhargay Gyatso), ausserdem zu den Verhaftungen von Manigango. Diese können gegen einen geringen Unkostenbeitrag bei der IGFM bestellt werden. Ansicht siehe: <http://www.igfm-muenchen.de/tibet/Aktion/Appellpostkarten.html>

Tibeter demonstrieren in Genf in der Hoffnung, dass ihr Schicksal vor dem neuen Menschenrechtsrat mehr Beachtung erhält



Phuntsok Nyidron lebt in der Schweiz

Demo zur Einsetzung des UNO-Menschenrechtsrates in Genf**Phuntsok Nyidron in der Schweiz**

Die TibeterInnen hoffen, dass mit der Schaffung des neuen UNO-Menschenrechtsrates endlich auch ein neues Kapitel in der Geschichte der Menschenrechte für das tibetische Volk aufgeschlagen wird. Mit einem langen Demonstrationszug durch Genf, mit Gebeten der Mönchsgemeinschaft vor dem Palais Wilson, mit Reden und der Übergabe eines Memorandums an den Vorsitzenden des UNO Menschenrechtsrates, Luis Alfonso De Alba, haben sie der Forderung Ausdruck gegeben, dass das neue Gremium mit grosser Priorität die katastrophale Menschenrechtslage in Tibet diskutiert und Lösungen sucht, und dass diese anschliessend auch umgesetzt werden.

Prominenteste Rednerin war Phunstok Nyidron, eine der „singenden Nonnen“, welche nach 15 Jahren Haftstrafe aus dem berüchtigten Drapchi-Gefängnis in Lhasa entlassen und aus gesundheitlichen Gründen, aber auch dank grossem internationalen Druck, endlich ausreisen durfte. Über die USA ist sie am 13. Juni in die Schweiz gekommen und hat hier politisches Asyl beantragt. Phunstok Nyidron

erzählte, dass sie 1989, damals 19-jährig, zusammen mit sechs weiteren Nonnen verhaftet wurde, weil sie an einem friedlichen Protest gegen die chinesische Herrschaft in Tibet teilgenommen hatten. In der chinesischen Haft wurde sie jahrelang gefoltert und misshandelt. In der Freiheit möchte sie nun ihren Kampf für die Rechte des tibetischen Volkes weiterführen. Sie bittet aber auch alle, sich weiter für die vielen politischen Gefangenen in Tibet einzusetzen.

Für den neuen UNO-Menschenrechtsrat werden 7000 Personen, doppelt so viele wie heute, tätig sein. Der Rat kann jetzt nicht nur 6 Wochen im Frühjahr, sondern häufiger und länger tagen. Deshalb hatte Bundesrätin Micheline Calmy-Rey die Hoffnung geäussert, dass Genf damit zur Hauptstadt der Menschenrechte werde. Wir haben die Hoffnung, dass die bisherigen machtpolitischen Blockierungen von echten Lösungen ein Ende haben und in Genf schon bald ein historischer Meilenstein für die Verbesserung der Menschenrechte des tibetischen Volkes gesetzt wird.

Dalai Lama legte Grundstein für Tibetzentrum

Der Dalai Lama hat am 14. Mai in Hüttenberg den Grundstein für das dortige Tibetzentrum gelegt. Die Feier diente auch dem Gedenken an den im Januar verstorbenen Heinrich Harrer. Es war ein Treffen der Kulturen, das in Hüttenberg gefeiert wurde. Der Dalai Lama erinnerte an die gemeinsame Idee des Tibetzentrums, und er meinte in seiner zum Teil auf Tibetisch gehaltenen Rede, für Harrer wäre die heutige Grundsteinlegung ein Tag der Freude gewesen. ORF

Tibetische Hochschule in der Nähe

Neben dem Zentrum in Hüttenberg wird in der Heft, an einem früheren Bergbau-Standort, eine tibetische Hochschule (Center of Higher Tibetan Studies) entstehen, die sich um die Akkreditierung als Privatuniversität bemühen soll. Auch hier signalisierte der Dalai Lama Offenheit: Die tibetische Medizin könne von dem Austausch profitieren. Und in der Region mit ihrem kühlen Klima könnte man vielleicht ausgewählte tibetische Kräuter anbauen.

Fortschritte auf dem Weg zur Nonnen-Ordination

Zum fünften Mal seit 1993 tagten im Mai tibetische Vinaya-Meister in Dharamsala zum Thema Wiedereinführung der Ordination zur Bhikshuni (Tib. Gelongma) im Tibetischen Buddhismus, mit dem wegweisenden Ergebnis, dass Samdhong Rinpoche jetzt die Vinaya-Forschungen zur eigenen Chef-Sache erklärt hat. Carola Roloff war als Vertreterin des Komitees westlicher Nonnen zusammen mit zwei chinesischen Vinaya-Meisterinnen dabei. Sie berichtet hier aktuell über die Ergebnisse und Hintergründe.



Nonnen im Gespräch

Von Carola Roloff

Vom 22. bis 24. Mai trafen sich 16 Meister der vier Traditionen des tibetischen Vinaya auf Einladung des Department of Religion and Culture (DRC), um Möglichkeiten der Ordination von Nonnen (Bhikshunis) entsprechend dem tibetischen Vinaya zu erörtern. «Vinaya» ist das indische Sanskrit-Wort für «Schulung ethischer Disziplin» und bezieht sich vor allem auf die Ordensregeln und das Ordensrecht buddhistischer Mönche und Nonnen. Anders als zu Buddhas Lebzeiten haben Frauen im tibetischen Buddhismus heute keine Chance mehr, sich dieser Schulung vollständig zu unterziehen, obwohl diese Ordinationsstufe für Männer wie Frauen als beste Voraussetzung für die Erlangung der Befreiung von allen Leiden gilt.

Nur wenn alle vier Gemeinschaften in einem Land präsent sind, vollordinierte Mönche und Nonnen sowie männliche als auch weibliche Laienanhänger, ist die buddhistische Gemeinde komplett, und nur dann kann ein Land als «zentrales Land» bezeichnet werden, ein Land, in dem die buddhistische Lehre blüht. Tibet war deshalb streng genommen kein zentrales Land. Und es wäre eine grosse Bereicherung, wenn Bhikshunis hinzukämen.

Dies ist einer der wichtigen Gründe für die Notwendigkeit der Wiederbelebung des Bhikshuni-Gelübdes, wie S.H. der Dalai Lama und Prof. Samdhong Rinpoche in den Eröffnungsansprachen deutlich machten. Während Seine Heiligkeit immer wieder betont, dass es nicht angehen kann, dass Frauen vor mehr als 2500 Jahre das Recht auf volle Ordination hatten und heute, wo alle Welt von Gleichberechtigung spricht, diese Möglichkeit nicht mehr besteht, steht für Samdhong Rinpoche der Erleuchtungs-Aspekt als wichtigstes Ziel im Vordergrund. Echte Gleichberechtigung sei mit der

vollen Ordination noch immer nicht erreicht, da der Bhikshuni-Sangha in vier Punkten von der Kooperation des Bhikshu-Sangha abhängig sei. Auch im Hinblick auf die Entwicklung in Tibet sei die Ordination wichtig.

Die Anfänge des Nonnenordens

Etwa im 5. Jh. v. Chr., fünf oder sechs Jahre nach Gründung des Mönchsordens (Bhikshu-Sangha), ordinierte der Erwachte seine Stiefmutter Mahaprajapati und 500 weitere Frauen des Shakya-Clans und gründete damit den Nonnenorden (Bhikshuni-Sangha). In den ersten Wochen nach seiner Erleuchtung hatte Buddha Shakyamuni prophezeit: «Bis nicht alle vier Klassen der Gemeinde, Mönche, Nonnen, Laienjünger und Laienjungfrauen (...), einen keuschen Wandel üben und über die Erkenntnis verfügen, gehe ich nicht ins Nirwana ein!» Das zeigt, dass es eindeutig der Wunsch des Buddha war, dass Frauen und Männer gleiche Erleuchtungs-Chancen erhalten. Auch das Kastenwesen lehnte er ab und somit auch eine Einteilung in zwei grosse «Kasten», die der Männer und die der Frauen. Damit war er seiner Zeit weit voraus.

Der Bhikshuni-Sangha blühte in Indien bis zur islamischen Invasion im 11. Jh. Nach Tibet wurde die Ordination aber zu dieser relativ späten Zeit nicht mehr überliefert. Zuerst verbreitete sich der Buddhismus nach Sri Lanka. Chinesische wie tibetische Quellen berichten, dass im Jahr 434 n. Chr. in Nanking (China) zwölf singhalesische Bhikshunis zusammen mit Bhikshus chinesischen Frauen die Bhikshuni-Ordination erteilten. Diese Linie ist bis heute lebendig und verbreitete sich von China weiter nach Korea und Vietnam.

Bhikshunis im alten Tibet

Tibet ist neben den meisten Theravada-Ländern das einzige Mahayana-Land, in dem es

keine Bhikshunis mehr gibt. Obwohl das Bhikshuni-Gelübde nicht nach Tibet überliefert wurde, gab es in Tibet trotzdem vom frühen 14. bis Anfang des 16. Jh. Bhikshunis. Sie werden in mehreren Texten erwähnt, z.B. im Zusammenhang mit dem Sakya-Meister Shakya Chogden (1428–1507), der bei der Ordination der berühmten Bhikshuni von Gyama als Abt bzw. Ordinator (Tib. Khenpo) fungierte. Dafür wurde er von einigen Gelehrten kritisiert; andere meinten, die Ordination sei gültig, weil Shakya Chogden ein grosser Vinaya-Meister war. Spätestens mit dem 5. Dalai Lama (17. Jh.) ist in den Überlieferungen keine Rede mehr von tibetischen Gelongmas.

Wiederbelebung des Nonnenordens in Sri Lanka

Mittlerweile konnte in Sri Lanka der Bhikshuni-Orden wiederbelebt werden. Heute werden dort singhalesische, aber auch thailändische, burmesische, indonesische und westliche Frauen von singhalesischen Mönchen und Nonnen zur Bhikshuni geweiht. Vorher werden sie einem strengen Prüfungs- und Auswahlverfahren unterzogen. In Sri Lanka ist die Ordination nun staatlich anerkannt. Frauen aus den anderen Theravada-Ländern haben es dagegen viel schwerer.

Diskriminierung von Nonnen in Südostasien In Thailand halten viele Frauen anscheinend an der im Land weit verbreiteten Meinung fest, dass die Bewahrung des Dharma einzig Aufgabe der Mönche sei. Anders Prof. Chatsumarn Kabilsingh. Sie gab im Jahr 2001, nachdem ihre Söhne ihre Ausbildung abgeschlossen hatten, ihre Familie und ihre Karriere an der Thammasat-Universität in Bangkok auf und liess sich 2005 vom Ew. Saddha Sumana und einem singhalesischen Bhikkhu- und Bhikshuni-Sangha im Kloster Dambulla ordinieren. Andere Frauen aus Thailand folgten. Hier werden mit Unterstützung älterer, fortschrittlicher Mönche Noviz-Nonnen ausgebildet und zur Bhikkhuni ordiniert. 350 voll ordinierte Nonnen leben heute in Dambulla.

Die weiss gekleideten thailändischen «Maejis» mit ihren kahlgeschorenen Köpfen werden dagegen gesellschaftlich ständig benachteiligt. In Indonesien leben Bhikkhunis wie Aussätzige, so berichteten drei betroffene Nonnen im Juni 2006 auf der 9. Internationalen Buddhistischen Sakyadhita-Frauenkonferenz. Laien, die sie mit dem Lebensnotwendigen unterstützen, setzen sich den Anfeindungen von Nachbarn aus.

Internationale Buddhistische Frauenkonferenz in Malaysia

Die diesjährige Sakyadhita-Konferenz fand in Kuala Lumpur in Malaysia statt. 530 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 25 Ländern kamen, um sich fünf Tage lang zum Thema «Buddhistische Frauen in einer globalen, multikulturellen Gesellschaft» auszutauschen, unter ihnen auch viele Wissenschaftlerinnen. Sie alle verband das gemeinsame Interesse an der Praxis der Lehre des Buddha. Junge engagierte Studentinnen, Frauen vieler Berufssparten, politisch aktive Sozialarbeiterinnen,

unterdrückte Frauen sowie Frauen in Führungspositionen sassen freundschaftlich beieinander. Wer nach dem anstrengenden 12-Stunden-Programm mit Morgenmeditation, Kurzvorträgen, Diskussionen, Workshops und abendlichen Rezitationen noch nicht müde war, traf sich abends zu den kulturellen Darbietungen. Besonders grossen Beifall fand Kelsang Chukie Tethong mit ihrem Gesang buddhistischer Lieder und Mantras.

Auch tibetische Noviz-Nonnen aus Indien waren wieder dabei. Sie berichteten in ihren Vorträgen über die Situation der Nonnen in der tibetischen Tradition und ihre Fortschritte in den Klöstern Jangchub Choeling (Mundgod) und Jamyang Choeling (Dharamsala).

Buddhismus stützt patriarchale Strukturen

Die gute Stimmung wollten sich die Frauen selbst durch ernste Themen nicht nehmen lassen. Sie sind es seit Generationen gewöhnt, Schwierigkeiten zu ertragen. Doch immer mehr begehren auf. Aufklärung und Emanzipation haben auch vor Asien nicht Halt gemacht. Die Welt fordert Toleranz und Gleichheit in den Religionen, die Kritik an Diskriminierung nimmt zu. Der Einfluss des Buddhismus ist in vielen asiatischen Gesellschaften stark und althergebrachte Auslegungen der Schriften helfen, patriarchale Strukturen in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten.

Im Licht dieser Veränderungen sind die Traditionen gefordert, den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis der buddhistischen Lehre zu erklären. Besonders Nonnen, aber auch Laien, die in der Regel Mönche zu Lehrern haben und eine enge Lehrer-Schüler-Beziehung pflegen, sind hin und her gerissen zwischen Respekt gegenüber dem Lehrer und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die der traditionellen Darstellungsweise teilweise widersprechen.

Der soziale Habitus und der Status von Frauen in der buddhistischen Gemeinde erlauben es ihnen nicht, offen über Zweifel an dem Wort des Lehrers oder gar des Buddha zu reden, zumindest nicht ohne zu riskieren, die Anerkennung in der buddhistischen Gemeinde zu verlieren. Es scheint deshalb sinnvoll, die Anerkennung der Bhikshuni-Ordination, wie von S.H. dem Dalai Lama vorgeschlagen, mit Hilfe westlicher Frauen auf internationaler Ebene zur Sprache zu bringen.

Ununterbrochene chinesische Bhikshuni-Linie

Geshe Thubten Jangchub (Acarya Tashi Tsering) wurde vor mehr als 20 Jahren vom DRC mit der Erforschung der chinesischen Bhikshuni-Ordinationslinie betraut. Seine Forschungsarbeit liegt seit fünf Jahren auf Tibetisch vor. Leider kann er kein Chinesisch. Zu Beginn der Vinaya-Konferenz in Dharamsala machte er deutlich, dass er niemals gesagt oder geschrieben habe, die chinesische Linie sei unterbrochen. Grund für das nachdrückliche Statement waren wohl anders lautende Gerüchte wie auch die Tatsache, dass das Komitee westlicher Nonnen, unterstützt von zwei studierten Vinaya-Meisterinnen aus Taiwan, Anfang des Jahres S.H. Dalai Lama und dem DRC endlich zwei Bücher mit den ununterbrochenen chinesischen Bhikshu- und Bhikshuni-Überlieferungslinien vorlegen konnte.

Dem vorausgegangen war eine Konferenz zum tibetischen Buddhismus in Zürich im August 2005, bei der S.H. Dalai Lama westliche Nonnen aufgefordert hatte, bei den Nachforschungen zu helfen, und ihnen aus seinen Tantiemen 50 000 Fr. zur Verfügung stellte.

Anlaufschwierigkeiten bei der Vinaya-Konferenz

Obwohl S.H. Dalai Lama, Samdhong Rinpoche, Gyalwa Karmapa und der Minister für Religion und Kultur in ihren Eingangsreden deutlich die Wichtigkeit der Bhikshuni-Ordination hervorhoben und es eigentlich nur noch um die Frage des «wie» und nicht des «ob» gehen sollte, kam es anders. Unklar war, wer die Mönche wie ausgesucht hatte, auf jeden Fall waren sie nicht mit dem aktuellen Forschungsstand vertraut. Hierarchische Strukturen taten ihr Übriges. Redebeiträge erfolgten entsprechend des Datums der Einreichung der Papiere, jeder bekam 15 Minuten, egal ob man Neues zu sagen hatte oder nicht. Forschungsergebnisse konnten somit nur sehr begrenzt vorgelegt werden.

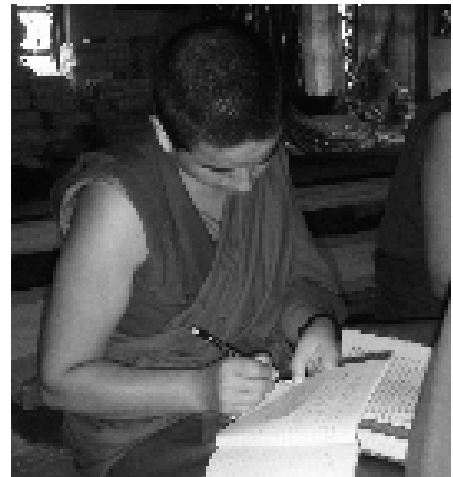
So kamen vorwiegend Punkte zur Sprache, die längst bekannt waren, und es ging immer wieder darum, «ob» die Ordination überhaupt nötig sei und tibetische Frauen überhaupt Interesse hätten, statt um die aktive Suche nach Lösungsansätzen. S.H. Dalai Lama hatte dringend empfohlen, herauszufinden, wie die Ordination in Sri Lanka durchgeführt wurde, weil Theravada-Bhikkhus für ihre strenge Vinaya-Praxis bekannt sind. Aber mit Ausnahme des Gyalwa Karmapa machte man kaum von den Kenntnissen der anwesenden Bhikshunis noch von den profunden Erfahrungen der taiwanesischen Vinaya-Meisterinnen in diesem Bereich Gebrauch.

Auf Grund der eindeutigen Quellenlage tibetischer Kommentarliteratur war man sich einig, dass das Gelübde einer Bhikshuni zwar entstehen könnte und die Ordination auch rechtsgültig wäre. Dennoch hinterfragte mehr als die Hälfte der Mönche immer wieder, ob eine Ordination für Frauen überhaupt nötig sei, mit Argumenten wie: es sei doch auch die letzten tausend Jahre ganz gut ohne gegangen, die Bodhisattva- und Tantra-Gelübde seien eh wichtiger und die Regeln (100 mehr als für Mönche) seien für Frauen vielleicht zu schwer einzuhalten.

Man ging sogar so weit, Frauen pauschal zu unterstellen, mit dem Nehmen eines Gelübdes nur wichtig tun zu wollen und schlug schliesslich vor, dass, da heute auch bei den Tibetern Religionsfreiheit herrsche, Frauen zur Ordination ja nach Taiwan oder anderswohin gehen könnten. Schliesslich könne man heutzutage auch Moslem oder Christ werden.

Welche Ordination?

Immer mehr kam es zu philosophischen Spitzfindigkeiten anstatt zu pragmatischen Lösungsvorschlägen. Am Ende brach das DRC die Diskussion ab und forderte die Mönche auf, ein abschliessendes Statement abzugeben. Sie sollten sich entscheiden, ob sie eine Bhikshuni-Ordination allein durch Bhikshus favorisieren oder die so genannte «duale» Ordination durch tibetische Bhikshus mit chinesischen Bhikshunis.



Auf dem Weg zur Gleichstellung mit den Mönchen
Foto: Dana Rudinger

Für beide Optionen gibt es Präzedenzfälle: Ordinationen allein durch Bhikshus gab es zu Buddhas Lebzeiten, bis er aufgrund diverser Vorfälle die Nonnen in die Pflicht nahm und schliesslich die «duale» Ordination durch Mönche und Nonnen anordnete. Erachtet man die Gültigkeit der Ordination allein durch Bhikshus als ungültig, stellt man damit – juristisch betrachtet – auch die gängige Praxis der Novizordination für Frauen (Tib. Getsülma) in Frage.

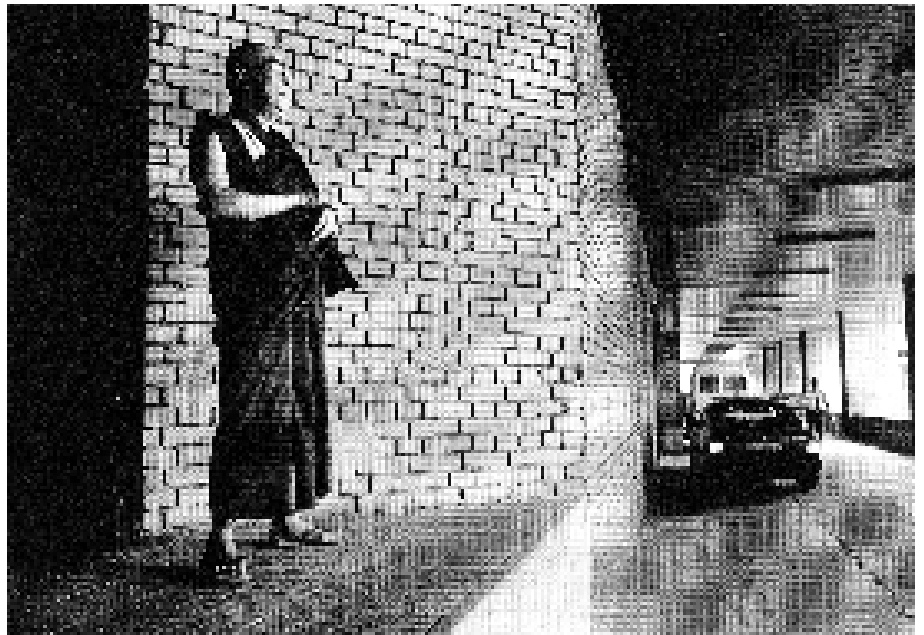
Eine Ordination, bei der Ordensangehörige zwei verschiedener Vinaya-Schulen gemeinsam einen Rechtsakt durchführen, ist in der Geschichte verschiedener buddhistischer Länder belegt, auch in der Geschichte Tibets, so bei der Ordination des berühmten Lachen Gongpa Rabtsel im 11. Jh. S.H. Dalai Lama, Samdhong Rinpoche und viele andere Mönche werden bis heute in dieser Tradition ordiniert. Wenn tibetische Vinaya-Meister also in Unkenntnis der tibetischen Geschichte die Gültigkeit dieses Vorgehens im Hinblick auf die Ordination tibetischer Frauen anzweifeln, stellen sie damit auch die Gültigkeit ihrer eigenen Ordinationslinie und S.H. des Dalai Lama in Frage. Darauf wies Samdhong Rinpoche zum Schluss der Konferenz deutlich hin.

Er war mit dem Ergebnis der Konferenz höchst unzufrieden und kündigte deshalb an, dass nunmehr ein vier- bis fünfköpfiges Komitee unter seiner persönlichen Führung eingesetzt werden müsse, um die schon über 25 Jahre andauernden Forschungen endlich zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen. Eine Lösung soll unter seiner Leitung bis September erarbeitet und bis Ende des Jahres führenden Lamas und Äbten aller vier Traditionen und danach auf einer Internationalen Vinaya-Konferenz vorgelegt werden.

Wege zur Lösung

Seine Heiligkeit meinte 1987 auf die Frage, ob er tibetischen Nonnen die Erlaubnis erteilen würde, nach Hongkong zu gehen, um dort das Bhikshuni-Gelübde zu nehmen: «Ja. Es gibt einige Nonnen, die dies bereits getan haben.» Einige tibetische Noviz-Nonnen bekunden Interesse an der vollen Ordination und warten hoffnungsvoll auf ein offizielles Signal S.H. des Dalai Lama. Am liebsten würden sie von ihm selbst ordiniert werden.

Bei einer Audienz meinte Seine Heiligkeit im Mai dieses Jahres gegenüber der Autorin dieses Beitrags und der Religionswissenschaftlerin Thea Mohr, dass er durchaus gern dazu bereit wäre, zumindest einmal, aber dafür bräuchte er eben die Zustimmung des tibetischen Mönchs-Sangha. Natürlich könne er keine Entscheidungen für den Mönchs-Sangha in anderen Ländern wie Thailand treffen, aber auf jeden Fall wolle er die betroffenen Frauen dort voll unterstützen. Im Fall des tibetischen Buddhismus sollen die Ergebnisse der Nachforschungen nächstes Jahr auf einem internationalen wissenschaftlichen Kongress mit Vertretern buddhistischer Traditionen an der Universität Hamburg vorgelegt werden. Der Kongress findet vom 18. bis 20. Juli 2007 vor Beginn der einwöchigen Unterweisung statt. In einem Empfehlungsschreiben für die Organisatorinnen des Kongresses schreibt S.H. Dalai Lama: «Ich habe zugestimmt, am 20. Juli 2007 an dem Symposium teilzunehmen und werde meine volle Unterstützung geben. Ich hoffe, dass das Symposium buddhistische Frauen in ihrer Hingabe für ein religiöses Leben inspirieren und ihre soziale Anerkennung verbessern wird.»



Der Dalai Lama hat ein enormes Reiseprogramm, wie der ihn begleitende Fotograf Manuel Bauer in seinem Buch über den 14. Dalai Lama fildlich festhielt
Foto: M. Bauer

Die Belehrungen des Dalai Lama – ein Jahr später

Zwischen zwei Welten

Von André Imboden

Mehr als einmal schreckte ich zwischen dem 4. und 12. August letzten Jahres schweissgebadet aus dem Schlaf auf und hatte nicht die leiseste Ahnung, wo ich mich befand. Dies war insofern nicht verwunderlich, als dass ich eine Woche zuvor noch im tibetisch-klösterlich-idyllischen Sera im südindischen Bundesstaat Karnataka meinen zweijährigen Einsatz als Lehrer für das Projekt «Science meets Dharma» zu Ende gebracht hatte. Nun war ich, mein eingebautes GPS liess es mich wissen, anlässlich des Besuchs des Dalai Lama in der Wohnung meines Kollegen Alois in Zürich einquartiert.

Acht Tage lang, jeweils morgens und nachmittags, schritt ich also erwartungsvoll zum temporär in einen buddhistischen Tempel umfunktionierten Hallenstadion (was übrigens erstaunlich gut gelungen ist – Kompliment an die Organisatoren!) und wurde nicht enttäuscht. Obschon auch ich die Unterweisungen hie und da – wie es eine Besucherin einer Tageszeitung gegenüber ausdrückte – als «echli chopflaschtig» empfand, gehörte ich die meiste Zeit zu den interessierten und aufmerksamen Zuhörern (und nicht etwa zu den sehr kleinen Randgruppen der vor sich hin Dösenden, in Fachkreisen auch Hemdsabberer genannt, oder der Nintendo-Playstation-Spieler).

Wenn der Dalai Lama lebhaft gestikulierend die falsche Vorstellung des «Selbst» oder «Ich» als eigenständige, unabhängig existierende Entität und damit zentrale Aspekte der buddhistischen Lehre wie das abhängige Entstehen sowie die Leerheit aller Dinge erläuterte, kam es mir oft so vor, als könnte ich diese Vorstellungen wenigstens bis zu einem gewissen Grad intellektuell nachvollziehen. Das abhängige Entstehen (Interdependenz) ist

ja schliesslich nicht weit entfernt von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (wie z.B. in der Ökologie). Mit rationalem Verständnis ist es gemäss Seiner Heiligkeit jedoch noch lange nicht getan, man muss das Gelernte verinnerlichen, selbst erfahren, ins eigene Leben mit einbeziehen. Umfassendes Verständnis ist also auf rein intellektueller Ebene nicht möglich, begreifen muss man die Realität auch auf emotionaler und auf praktischer Ebene, also quasi mit Kopf, Herz und Hand.

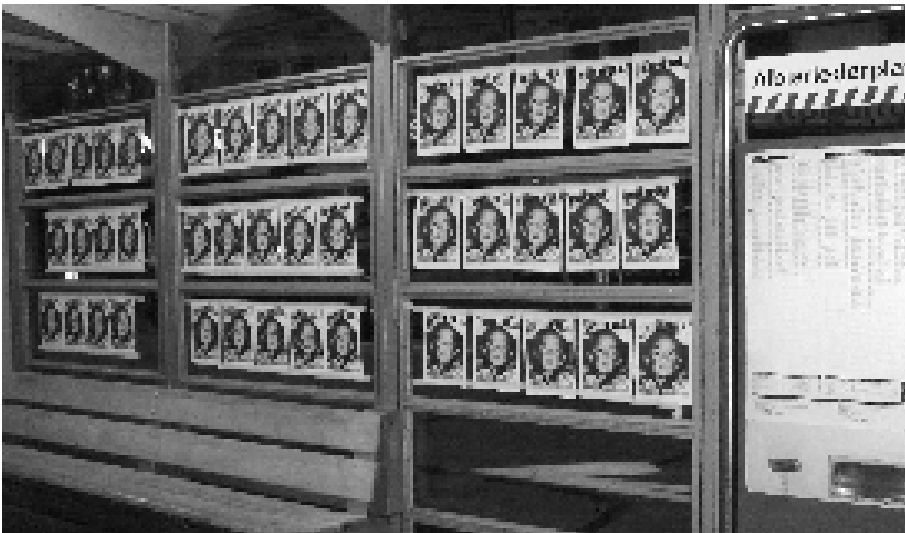
An einer Stelle erläuterte Seine Heiligkeit, dass alte buddhistische Schriften im Zusammenhang mit Kosmologie Schwächen zeigen. Da war ich plötzlich ganz Ohr, denn genau dies hatten wir ein paar Monate zuvor im Klassenzimmer intensiv untersucht und diskutiert! Sowohl Relationen als auch Grössenangaben seien darin offensichtlich falsch; die Vorstellung eines Weltenbergs (Mount Meru) im Zentrum jeder Welt stehe im Widerspruch zu Erkenntnissen der modernen Wissenschaften und könne demzufolge in der heutigen Zeit nicht mehr vertreten werden. Dies solle als Chance gewertet werden, neue Erkenntnisse in die viele Jahrhunderte alte buddhistische Lehre einzuflechten.

Wow, beweist der Dalai Lama mit solchen Aussagen nicht Grösse!? So mancher religiöse Würdenträger (wie auch Naturwissenschaftler) könnte sich von einer solchen Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen eine dicke Scheibe abschneiden... Überhaupt solle man, so der Dalai Lama weiter, weder von (religiösen) Schriften noch von Gelehrten (ihm inklusive) etwas einfach blindlings akzeptieren, sondern alles kritisch hinterfragen. Dies sollen, so hatten mir meine Mönchsstudenten in Sera bereits versichert, auch Buddhas Worte gewesen sein, und gerade diese Einstellung stelle doch eine frappante Ähnlichkeit mit den

Naturwissenschaften dar, welche ebenfalls alles kritisch durchleuchten und beweisen oder widerlegen wollen.

Gleich mehrmals sah ich während den Unterweisungen des Dalai Lama meine Zuhörer in der südindischen Schulstube vor meinem geistigen Auge, so z. B., als den rund 10 000 Anwesenden näher gebracht wurde, dass altruistisches Verhalten das beste Mittel sei, um innere Stärke und Glück für einen selbst zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang fiel auch der Ausdruck «joyful perseverance», was so viel bedeutet wie freudige oder heitere Beharrlichkeit. Diese eher ungewöhnliche Wortkombination passt genau zu meinen letztjährigen Studenten. Ihre geradezu vorbildliche Ausdauer, wenn es z.B. darum ging, physikalische Nüsse zu knacken, wirkte niemals verbissen oder in irgend einer Art und Weise erzwungen, was vor allem deswegen nicht als selbstverständlich abgetan werden kann, weil die Mönche jeweils nach dem Mittagessen bei uns in naturwissenschaftlichen Sphären schweben, genau dann, wenn sich viele ihrer Kollegen, angesichts ihres anspruchsvollen Philosophie-Studiums kaum verwunderlich, ein wenig aufs Ohr legen.

Ausserdem bestand meine Mönchschülerschaft so ziemlich aus den hilfsbereitesten Individuen, mit denen ich es jemals zu tun hatte. Mitgefühl war alles andere als ein Fremdwort für sie: Als mir ein wichtiger Gegenstand – zu welchem ich nach buddhistischer Messlatte zweifellos zu viel Anhaftung entwickelt hatte – gestohlen wurde und mir demzufolge der Kummer in Grossbuchstaben ins Gesicht geschrieben stand, waren die Studis gleich reihenweise mit tröstenden Worten zur Stelle, klopfen mir kameradschaftlich auf die Schulter und überzeugten mich innert verblüffend kurzer Zeit, dass Ärger und Sorgen in diesem Zusammenhang nur von mir selbst geschaffenes Leiden bedeuteten und demzufolge ersatzlos von der täglichen Traktandenliste zu streichen waren.



Mit dieser Aktion erinnerte der Jugendverein an den immer noch von den chinesischen Behörden verschleppten Panchen Lama. Im Bild die Tramhaltestelle Zürich-Albisrieden

Wenn ich die schier unerschöpfliche Energie und den Tatendrang dieser Mönche wahrnehme – und bewundere! – und in ihre leuchtenden Augen schaue, welche in einer untrüglichen Art und Weise ein ausserordentlich hohes Mass an Lebensfreude, Zufriedenheit und innerem Frieden zu widerspiegeln scheinen (natürlich gibt es auch Ausnahmen...), dann muss ich neidlos eingestehen, dass sie – und allen voran der Dalai Lama, dessen Leben schon so manches Mal von schweren Schicksals- und Rückschlägen gezeichnet war und ist, – so einiges in ihrem buddhistisch geprägten Leben richtig gemacht haben müssen.

Zweimal hatte ich im Umfeld des Dalai-Lama-Besuchs Gelegenheit, Gelassenheit bzw. Gleichmut (nicht zu verwechseln mit Gleichgültigkeit!) zu üben. Da war doch zum Ersten diese mittelalterliche Dame, die mich vor dem Haupteingang des Hallenstadions anquatschte: «Jesus Christus hat angekündigt, dass der Teufel in Gestalt eines Engels des Friedens [sprich des Dalai Lama] auf die Erde zurückkehren wird! (...) Schon Hitler predigte anfangs seiner politischen Laufbahn Frieden.» Als Christ finde ich derartige Auswüchse extremer religiöser Gruppierungen äusserst befremdend. – Zum Zweiten warf ich im Tram eines Morgens zufällig einen Blick in die Regenbogenpresse und traute meinen Augen kaum: Da wurde der Dalai Lama doch tatsächlich als eine Art «Blödelpriester» bezeichnet! Die Tatsache, dass Seine Heiligkeit nicht selten wie aus heiterem Himmel und teilweise ohne unmittelbar ersichtlichen Grund in ein schallendes Gelächter ausbricht, scheint den Blödeljournalisten zu dieser respektlosen Unverfrorenheit verleitet zu haben.

Wenn die Reinkarnation des Bodhisattva des Mitgefühls inmitten einer Initiation, einem an und für sich sehr ernsthaften Ritual, herzlich zu lachen beginnt, weil ihre Uhr still gestanden ist, wenn sie – schmunzelnd und genüsslich Hustenbonbons auf der Zunge zergehen lassend (Ricola wirds gefreut haben) – eingesteht, dass sie keine Heilkräfte besitze, sonst hätte sie ja schliesslich keinen schlechten Hals, oder wenn sie mit einem geradezu spitzbübischen Lächeln die «gefährliche» oder irreführende Version des meistzitierten

buddhistischen Mantras – Om money padme hum – preisgibt, dann finde ich das sympathisch, erfrischend, eine willkommene Abwechslung und Auflockerung. Auf diese Weise gelingt es dem Dalai Lama, das Eis zu brechen und Brücken zu schlagen.

Der Dalai Lama ist für mich in seiner ansteckend fröhlichen Art so etwas wie ein «Star (oder vielleicht besser ein Vorbild) zum Anfassen», in Sachen Weisheit und Lebenserfahrung allerdings meilenweit, um nicht zu sagen Lichtjahre von mir entfernt... Unermüdlich setzt er, wie eben auch in Zürich, alles daran, so viel wie möglich von seinem Wissen und seinem Erfahrungsschatz an Interessierte aus aller Welt weiter zu geben, ohne dabei, und das erachte ich als sehr wichtig, in irgend welcher Art und Weise missionieren zu wollen. Und so kann es durchaus vorkommen, dass er trotz seines prall gefüllten Terminkalenders

Spielzeugautöli gesucht

da. Ich suche Spielzeugautöli, mit denen Sie oder Ihre Kinder gespielt haben und die im Minimum 30 Jahre alt sind. Die mittelalterlichen oder älteren Mitglieder mögen sich noch an die Dinky Toys, Corgi Toys, Tekno, Matchbox, Märklin und so weiter erinnern, die damals en vogue waren. Würde mich über einen Anruf (G: 043 259 40 08, P: 056 631 66 39) oder ein Mail an daniel.aufschlaeger@bi.zh.ch freuen.

eine halbe Stunde überzieht, um das Essentielle der behandelten Schriften auch wirklich vermitteln zu können.

Ich empfand die acht Tage in Zürich als eine sehr intensive Zeit. Irgendwie waren sie wie geschaffen für den allmählichen Loslösungsprozess vom zweijährigen Einsatz in Südindien. Einerseits liess ich mich wie gewohnt auf angeregte Diskussionen mit Tibetern ein, stiegen mir wie in Indien Gerüche von Momos und Sha-Pale die Nase hoch, wurden meine Ohren umspült von tibetischen Klängen, ergötzte sich mein Auge an farbenprächtigen Thangkas, konnte ich tibetische Kultur und buddhistische Philosophie hautnah miterleben. Auf der anderen Seite bestand, davon konnte ich mich zum Beispiel beim Flanieren am Zürichsee vergewissern, kein Zweifel, dass ich wieder eidgenössisches Territorium betreten hatte.

Einmal mehr gelang es mir während dieser Zeit, einige wichtige Puzzleteile des tibetischen Buddhismus aneinander zu fügen, wohl wissend, dass ich das Puzzle keinesfalls weglegen und in der Schublade verstauben lassen möchte, genau so wenig, wie ich jemals auch nur annähernd imstande sein werde, die letzten Teilchen ins Gesamtbild einzufügen.

Filmreihe «Verschiedene Blicke auf Tibet»

Das Kulturzentrum Tibet Songtsen House und die Sektion Zürich der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft zeigen Filme über Tibet aus verschiedenen Perspektiven.

FR 8.9.06 Aktuelle Geschehnisse in Tibet und die Reaktion im Exil
19.30 h («Tibetische und Exiltibetische Sicht»)

Beamer-Projektion, beide Filme in Englisch
Devotion and Defiance: Buddhism and the Struggle for Religious Freedom in Tibet

A Documentary Film Produced and Distributed by the International Campaign for Tibet, Written and Directed by Kunga Palmo, USA 2004, 35 Min.

Devotion and Defiance chronicles recent Communist Party crackdowns on Buddhism in Tibet and examines the complex struggle of monks and nuns determined to practice their faith. This powerful film depicts the rapid growth of religious institutions in Tibet since the end of the Cultural Revolution and contains rare footage from monasteries inside Tibet. It highlights the stories

of prominent religious figures like the young Karmapa who, at the age of 14, made a daring escape over the Himalayas to find the monastic education denied him by Chinese authorities in Tibet. It also tells the story of ordinary monks and nuns like Ani Choeying Kunsang who was forced to attend political re-education sessions and denounce her exiled leader, the Dalai Lama. Through these and other human stories, Devotion and Defiance reveals how a new generation of monks and nuns cope with realities in modern-day Tibet.

Destiny's Children: Voice of Tomorrow's Tibet

A Documentary Film Produced by Pimmi Pande, India/UK 2003, 28 Min.

Dieser Kurzfilm dokumentiert eine neue, im Exil aufgewachsene Generation, die auf Grund der unbefriedigenden politischen Lage ihr pazifistisches Erbe in Frage zu stellen beginnt.

Anschliessend an die beiden Kurzfilme findet eine Diskussion zusammen mit Vertretern des Vereins Tibeter Jugend in Europa (VTJE) insbesondere zum Thema Gewaltlosigkeit statt. Eintritt: Fr. 15.-

Belehrung und Einweihung durch Ehrw. Lama Sherab Gyaltsen Amipa Rinpoche

Die drei Buddhas: Manjusri,
Avalokiteshvara und Vajrapani

Sa 2.9., 10:00–12:00, 14:00–17:00

Ort: Restaurant Neu Klösterli,
Seminarraum, Zürichbergstr. 231,
8044 Zürich (beim Zoo)
Unkostenbeitrag: Fr. 50.-

SAKYA TSECHEN LING, Zürich
Info: Tel. 044/381 82 28 Fr. Fehér
(ab 18:00 Uhr)

INTERESSENSGEMEINSCHAFT TIBETISCHE MEDIZIN

Infoabend mit Vortrag zum
Tibetischen Therapeuten

10. Nov. Beginn der 3jährigen Ausbildung!
Mit Dr. Lobsang Sherestha Tib. Arzt

Öffentliche Kurse:

Massagekurs I 1.2. Sept. Basel
Kurs mit Geshe 8.9. Sept. Winterthur
Ueberwindung des Ego
Tod und Sterbeprozess
17.-19. Nov. Winterthur
Infos: www.ig-tibetische-medizin.ch

Karma

Jona, röm.-kath. Kirchgemeindehaus,
3. September um 15:30 Uhr (Türöff-
nung 15 Uhr)

«Karma» ist ein Film des in Nepal gebo-
renen Regisseurs Tsering Rithar (der u.a.
den preisgekrönten Film «The Spirit Doe-
sn't Come Anymore» drehte). Die Ein-
nahmen kommen vollumfänglich Kindern
aus dem Kinderheim Mussoorie zugute,
die als Waisen, Flüchtlinge oder Kinder
armer Eltern während der Ferien im Heim
bleiben müssen.

Details siehe Seite 20

Tibet-Stammtisch Zentralschweiz

Die Sektion Zentralschweiz trifft sich am 1. November und am 6. Dezember im Hotel Anker,
Pilatusstr. 36, in Luzern. Für nähere Informationen bitte GabrielaHofer@tiscali.ch kontaktieren

● Veranstaltungsprogramm ● Tibet Songtsen House bis Oktober

Albisriederstrasse 379, 8047 Zürich-Albisrieden, Tram 3, Tel.: 01/400 55 59

E-Mail info@songtsenhouse.ch,

DO 31.8., 19.30 h, Buddhistische Belehrung und Meditation. Belehrung zum Thema «The thirty-seven practices of a Bodhisattva» mit dem Ew. Geshe Jampel Senge vom Tibet-Institut Rikon. The thirty-seven practices of a Bodhisattva were composed by the Tibetan Bodhisattva Thogme Sangpo. As the words speak for themselves, he was without the slightest doubt a great Bodhisattva who had actualised Bodhicitta. Die Belehrung wird in englischer Sprache gehalten und von Meditationsübungen begleitet. Die Fortsetzungen dieser Belehrungen erfolgen am: DO 21.9. und DO 12.10. Unkostenbeitrag: Fr. 20.-

FR 1.9., 19.30 h Chancen und Schwierigkeiten eines Lebens in zwei Kulturen. Aus der Gesprächs- und Erzählreihe «Tibeter und Tibeterinnen erzählen aus ihrem Leben». Kelsang Gope ist 30 Jahre alt und Co-Präsident des Vereins Tibeter Jugend in Europa. Der Tibet-Schweizer wird vom Leben in zwei Kulturen, den Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Chancen – aber auch von seinen Aufgaben als aktives Mitglied des Tibetischen Jugendvereins erzählen. Eintritt: Fr. 15.-

Aufruf zur aktiven Unterstützung von Asyltibetern und Asyltiberinnen: Jeden Sonntag findet der Deutschunterricht für tibetische Asylsuchende statt. Er wird von den Asylsuchenden rege und gerne besucht. Um die Betreuer und Betreuerinnen von den Sonntagspräsenzen etwas zu entlasten, aber auch den Asylsuchenden bei für sie schwierigen Aufgaben mehr Unterstützung bieten zu können, suchen wir dringend:

– **Kursleiter oder Kursleiterinnen** für den Deutschkurs «Nyima» (Unterrichtserfahrung ist nicht unbedingt nötig). jeweils sonntags von 14-17 Uhr im Tibet Songtsen House statt. Einsatz nach Absprache.

– **Personen, die tibetische Asylsuchende im Alltag unterstützen** (z. B. Formulare ausfüllen, Arztbesuch etc.). Alle Lehrenden bzw. Betreuenden arbeiten ehrenamtlich. Für nähere Auskünfte: Frau Tsering Kamtzi, Telefon: 052/ 363 26 44 oder E-Mail tseka@gmx.ch

FR 8.9., 19.30 h, Zwei Kurzfilme Hinweis siehe S. 25

SA 16.9., 16 h, Momo-Kochkurs. Unter fachkundiger Anleitung von Dechen Kaning lernen Sie die tibetischen Spezialitäten Sha-Momo und Tse-Momo kennen. Anschliessend Essen für KochkursteilnehmerInnen und ihren eingeladenen Begleitpersonen. Anmeldefrist für Kochkurs und Essen bis spätestens 10.9. mit Angabe der Rückrufnummer und/oder E-Mail-Adresse sowie ob vegetarisch. Kurskosten inkl. Essen: Fr. 35.- nur Essen: Fr. 20.-

DO 21.9., 19.30 h, Buddhistische Belehrung und Meditation. «The thirty-seven practices of a Bodhisattva» mit dem Ew. Geshe Jampel Senge. Hinweis s.h. 31.8. Unkostenbeitrag: Fr. 20.-

SA 23. & 30.9. Jeweils 14 – 18 h, 2-teiliges Seminar «Für Tibet schreiben». Workshop zur Frage: Wie kann man Texte zu Tibet überzeugend schreiben? Gleichgültig, ob es sich um Briefe, Veranstaltungsankündigungen, Berichte, Pressemitteilungen etc. handelt, oder ob man sich fürs Schreiben generell interessiert, weil man ein literarisches Projekt über Tibet in Angriff nehmen möchte oder über seine letzte Tibet-Reise schreiben will – in diesem Seminar werden wichtige Schreibtechniken vermittelt. Anmeldung bis 9.9.06 mit Angabe von Rückrufnummer oder E-Mail-Adresse. Teilnehmerzahl: max. 12 Personen. Kosten: Fr. 180.- (160.- für Songtsen House-Mitglieder und mit Legi). Mit der Bestätigung wird ein Einzahlungsschein verschickt.

SA 30.9., 20 h, Lesung «Open-Mike: Tibet». Lesen Sie bitte den Hinweis auf Seite 27 unten. In Zusammenarbeit mit Tibet Impuls. Eintritt: Fr. 15.- (für Lesende frei).

Ab 3.10. jeden Dienstag 19.15 – 20.45 h, **Lu Jong – Tibetische Bewegungslehre mit Karin Waller.** Die Lu Jong-Übungen werden von tibetischen Mönchen praktiziert, die in den Bergen meditieren. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. (Die Lu Jong-Abende werden im nächsten Programm fortgesetzt). Kosten: Fr. 30.- pro Abend oder 5er-Abo für Fr. 120.-

FR 6.10., 19.30 h, Deutung von Träumen nach tibetischer Religion und tibetischer Medizin mit Dr. Nida Chenagtsang, der ein Studium an der Tibetischen Medizinischen Universität in Lhasa absolvierte. Seit 1998 lebt er in Italien. Der in Englisch gehaltene Vortrag wird ins Deutsche übersetzt. Eintritt: Fr. 15.- An den Abenden von 5., 7. und 8.10., jeweils ab 19 Uhr bietet Dr. Nida Gesundheitsberatungen. Anmeldungen bitte an info@songtsenhouse.ch oder 044-400 55 59 richten und Rückrufnummer oder E-Mail-Adresse angeben.

DO 12.10., 19.30 h, Buddhistische Belehrung und Meditation. Belehrung zum Thema «The thirty-seven practices of a Bodhisattva» mit dem Ew. Geshe Jampel Senge. Siehe Hinweis unter 31.8. Unkostenbeitrag: Fr. 20.-

Ab DO 19.10., jeweils 19.30 – 21.00 h, Einführungskurs **Lu Jong – Tibetische Bewegungslehre mit Meditation.** Kurs an vier Donnerstag-Abenden 19.10./26.10./2.11. und 9.11. mit **Loten Dahortsang.** Nach grossem Erfolg im letzten Jahr führen wir einen weiteren, vierteiligen Einführungskurs in Lu Jong mit Loten Dahortsang durch. Bitte verbindliche Anmeldung bis 29.9. Nach Ablauf der Anmeldefrist erfolgt Bestätigung und Einzahlungsschein.

FR 27.10. Tibetisch Essen. Ab 19.30 h verwöhnen wir Ihren Gaumen mit einer tibetischen Spezialität! Wir freuen uns auf Ihren Besuch und bitten Sie, sich bis spätestens 20.10.06 anzumelden und Rückrufnummer oder E-Mail-Adresse zu hinterlassen sowie anzugeben, falls vegetarisch. Das Nachtessen kostet: Fr. 20.- pro Person.

Tibet-Diavortrag von Bernhard Müller

Ein eindrücklicher und sehr nachdenklich stimmender Dia-Vortrag von Bernhard Müller über das phantastische Hochland Tibet

Bern: Do. 14.9.2006, Schulwarte, 20 Uhr

Horgen: Fr. 17.11.2006, Rest.

Schinzenhof, 20 Uhr

St. Gallen: Do. 14.12.2006,

Kirchgemeindehaus St. Mangen, 19 Uhr

Eine Benefiz-Veranstaltung des Vereins TIBETFREUNDE

Treffen der Sektion Nordwestschweiz der GSTF

4.09.06, 2.10.06, 6.11.06, 4.12.06

immer um 19.00 Uhr, im ehemaligen Kino Scala, 4. Stock, Freie Strasse 89, Basel.

Tibet-Stammtisch für alle Tibet-Interessierten Zürich

Der Stammtisch der GSTF-Sektion Zürich findet jeden Monat am ersten Dienstag ab 19 Uhr statt. Tibet-Interessierte sind herzlich willkommen. Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an den Sektionsleiterin Christina Schierz.

Im Restaurant Tibetasia, Quellenstr. 6, 8005 Zürich, Tram Nr. 4 u. 13 bis Quellenstrasse, 4. Station ab HB

Tibet Impuls «Open-Mike: Tibet»

Über Tibet haben schon viele geschrieben, auch Sie? Jeder ist eingeladen, an diesem Abend seinen Text zu Tibet vorzutragen – egal, ob es nur ein Gedankensplitter ist oder ein Gedicht, ein kurzer Bericht oder eine Erinnerung an eine Reise, der Anfang eines Romans oder einer Reportage, vielleicht auch nur eine Fantasie. Eingeladen sind natürlich auch all jene, die sich für Literatur und Tibet interessieren. Zu entdecken sind mit Sicherheit ungewöhnliche Perspektiven und neue Stimmen. Teilnehmen kann jeder, die vorgetragenen Texte sollten nicht länger als 10 Minuten sein und vorher wegen der Koordination bei info@tibetimpuls.ch angemeldet werden.

Eintritt: Fr. 15.- (für Lesende frei)

Zeit: 30.9.2006 / 20 Uhr

Ort: Tibet Songtsen Haus

Auf der Website des Tibet Songtsen-Haus finden Sie auch mehr Infos zum Schreibworkshop «Schreiben für Tibet»

Veranstaltungen im Tibet-Institut Rikon

Tibet-Institut Rikon, Wildbergstrasse, CH-8486 Rikon, www.tibet-institut.ch

Die Veranstaltungen finden im Kult- oder im Schulungsraum des klösterlichen Tibet-Instituts statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Der Unterricht erfolgt in Deutsch oder mit deutscher Übersetzung aus dem Tibetischen. Ausnahmen sind unter der jeweiligen Veranstaltung vermerkt.

Aktualisierte Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter Telefon 052 383 20 72 oder www.tibet-institut.ch

Weitere Auskünfte erhalten Sie unter Telefon 052 383 17 29 oder info@tibet-institut.ch

Werden Sie Gönner/in des Tibet-Instituts! Gerne senden wir Ihnen unsere Unterlagen.

September

So 3.9. / 10.9. / 17.9. / 24.9., jeweils 13:30–15:30 Uhr, **Einführung in die Tibetische Schrift mit dem Ew. Tsondu Gyatso**. 4-teiliger Kurs mit Erklärungen in Englisch und anhand des von Lama Sherab Gyaltzen Amipa verfassten Lehrmittels «Lehrbuch der tibetischen Umgangssprache». Beitrag pro Nachmittag Fr. 20.-

Sa 9.9., 14:30–16:00 Uhr, **Öffentliche Führung** durch und um das Tibet-Institut Rikon mit Philip Hepp. Unkostenbeitrag Fr. 15.-

Oktober

Sa 7.10., 14:30–16:00 Uhr, **Führung** (siehe Hinweis 9.9)

Sa 7.10., 17:30–19:00 Uhr, **Vollmond-Meditation**. Der Ew. Lama Tenzin führt uns in die persönliche Praxis ein und wir meditieren gemeinsam im Kultraum. Der historische Buddha wurde zum Vollmond geboren, zum Vollmond erlangte er Erleuchtung und ging bei Vollmond ins Nirwana ein. Bei Vollmond sind unsere Sinne offen für spirituelle Erfahrungen. Bitte Opfergaben (z.B. Blumen oder Früchte) und Kerzen mitbringen. Unkostenbeitrag Fr. 15.-

Sa 14.10., 14:30–16:30 Uhr, **Verwandlung der negativen Emotionen. Tibetische Meditation mit Loten Dahortsang**. Die karmischen Ursachen für Leiden und Unzufriedenheit liegen in negativen Emotionen. In der Meditation beobachten wir Zorn, Gier und Abneigung und lernen so, die Selbstwahrnehmung zu stärken. Durch diese Fähigkeit können wir uns selbst beruhigen und besser mit Angst, Schwerkut oder Gereiztheit umgehen. Beitrag Fr. 40.-

Sa 21.10., 14:30–16:30 Uhr, **Freudvolle Meditation. Tibetische Meditation mit Loten Dahortsang**. In der Meditativen Versenkung erlernen wir, die Blüte der spirituellen Freude in uns zu öffnen. Eine Freude, die aus der Tiefe des Herzens kommt und unabhängig von der Erfüllung alltäglicher Wünsche erhellt. Diese Freude erlaubt uns, in unseren Mitmenschen das Gute zu sehen und zu ihnen Zuneigung zu entwickeln. Unkostenbeitrag Fr. 40.-

November

Sa 4.11., 14:30–16:00 Uhr, **Öffentliche Führung** durch und um das Tibet-Institut Rikon mit Loten Dahortsang. Beitrag Fr. 15.-

Sa 4.11., 16:30–18:30 Uhr, **Heilmeditation mit Loten Dahortsang**. Alle Krankheiten haben ihren Ursprung in der Unausgeglichenheit der drei Säfte Wind, Galle und Schleim. Beispielsweise visualisieren wir, um die Galle auszugleichen, ein Mantra MAM im Gehirnzentrum. Aus dem Mantra fliesst kühles Eiswasser durch den ganzen Körper und bringt das Feuerelement ins Gleichgewicht. Beitrag Fr. 40.-

Sa 11.11., 14:30–16:30 Uhr, **Meditation auf das Klare Licht des Geistes mit Loten Dahortsang**. In der Meditation lösen sich die grobstofflichen Elemente, aus denen unser Körper besteht, in feinstoffliche auf. Dann folgen die mond- und sonnengleichen Erscheinungen. Und schliesslich erscheint wie die strahlende Mitte eines wolkenlosen Himmels das klare Licht des Geistes. Unser Geist verweilt vollständig in Glück, Klarheit und Nicht-Denken. Unkostenbeitrag Fr. 40.

So 12.11., 9:30–11:00 Uhr, **Buddhistischer Feiertag**: Lha-Bab Duechen – Buddhas Niederfahrt auf Erden. Puja mit der Ew. Mönchsgemeinschaft. Freiwillige Beiträge.

Regelmässig

Täglich ausser am Sonntag, 7:00–07:45 Uhr, **Morgenmeditation** mit der Ew. Mönchsgemeinschaft.

Mittwoch (23. August und danach jeden zweiten Mittwoch bis Dezember), 19:00–20:30 Uhr, **Tibetische Umgangssprache und Schrift mit dem Ew. Lama Tenzin**. Unterricht in Kleingruppe anhand des von Lama Tenzin verfassten Lehrmittels «Neuzeitliches deutsch-tibetisches Lehrbuch» mit CD's. Unkostenbeitrag Fr. 20.-

Freitag (4. August und danach jeden Freitag bis Dezember; ausser 8.9.06), 19:30–21:00 Uhr, Nagarjuna – **The Precious Garland. Unterweisung in Englisch mit dem Ew. Geshe Jampel Senge**: «Nagarjuna who revived Mahayana Buddhism in India was born four hundred years after the Parinirvana of the Buddha. He is known for his penetrating analysis on the nature of reality and intimate counsel on how to conduct one's life. He is also known for having composed the «Six Collections of Reasonings» (Rigtsong Dhug). Among them he wrote «Precious Garland» (Uma Rinchen Trengwa), specifically for a Shatawahan King. He describes the advice as sometimes being unpleasant, comparing it to distasteful but effective medicine.» Beitrag Fr. 15.

Sonntag (20. August und danach jeden Sonntag bis 29. Oktober; ausser 1.10.06), 18:30–20:00 Uhr, **Lamrim – Stufenweg zur Erleuchtung. Belehrung, Meditation und Praxis der Niederwerfungen mit dem Ew. Geshe Khedup Tokhang**. Die Lamrim Meditation führt zu einer besseren Wiedergeburt, hilft uns, den Daseinskreislauf zu verlassen und Buddhaschaft zu erreichen. Unkostenbeitrag 15.

Die Zürcher Ausstellung über die 14 Dalai Lama

weilt bis zum 7. Januar im Rotterdamer Wereldmuseum, www.wereldmuseum.rotterdam.nl



Der DALAI LAMA in Hamburg 2007

S.H. der Dalai Lama kommt auf Einladung
des Tibetischen Zentrums zu Vorträgen
nach Hamburg:

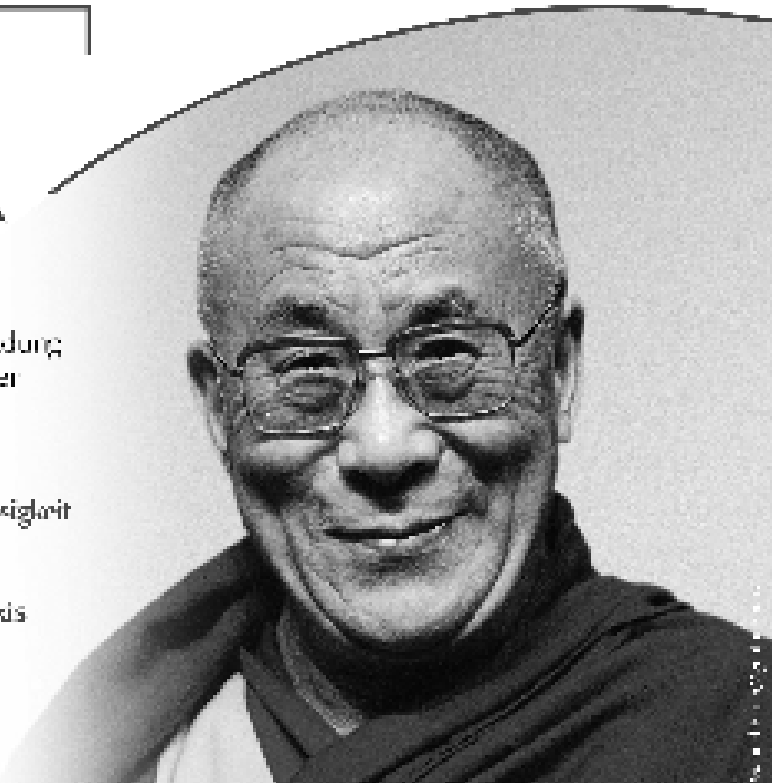
21./22. Juli 2007:

Frieden lernen - die Praxis der Gewaltlosigkeit

23. bis 27. Juli 2007:

Buddhistische Philosophie und Praxis

Wer früh Karten kauft, bekommt
die besten Plätze!



21.-27. Juli 2007

Veranstalter: Tibetisches Zentrum Hamburg e.V.

Information und Tickets unter
www.dalailama-hamburg.de

Tel. 0700 854 2007 (12 ct/Min)
Fax: 0700 854 2007 (12 ct/Min)
info@dalama-hamburg.de

Move for Tibet: Tibet auf dem Säntis Spinning auf dem Dach der Ostschweiz

11. November: 10-18 Uhr plus Abendprogramm (Buffet und Unterhaltung)

Anmeldungen von Teams sind willkommen: Pro Team 1-2 TeilnehmerInnen. Diese
teilen sich ein Bike und halten es während 8 Stunden in Bewegung. Die Ablösung
kann frei eingeteilt werden. Alle Teilnehmenden erhalten ein Starterpaket

Kontaktadresse: Roger Mäder, Fürstenlandstrasse 26, 9500 Wil, E-Mail:

roger.maeder@fbwil.ch

Mehr Informationen auf www.tibet-auf-dem-saentis.ch

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Vom 1. Oktober bis zum 17. Dezember zeigt die Städtische
Galerie für Kunst und Gestaltung
in Uster die Ausstellung *TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde*. Es geht um die Lebens-
geschichten, den Alltag, Wün-
sche und Hoffnungen von rund
40 Menschen, die in Tibet oder
hier in der Schweiz leben. Die
Fotoporträts und die Interviews
sind von Fritz Berger aufgenom-
men worden, der als ehemaliger
Mitarbeiter verschiedener Ent-
wicklungsorganisationen eine
langjährige persönliche Erfah-
rung zu diesem Thema vorzuwei-
sen hat.

Brauereistrasse 13, 8610 Uster,
Telefon: 01 940 99 91

Move for Tibet am Greifenseelauf in Uster

Der Verein Tibeter Jugend in Europa unter-
stützt die Olympia-Kampagne, indem er
einen Sponsorenlauf am Greifenseelauf
organisiert. Bereits letztes Jahr setzten sich
Läufer am Greifensee-Halbmarathon für
Tibet ein. Zudem soll der Bevölkerung
bewusst gemacht werden, dass die olympi-
sche Idee unvereinbar ist mit der Unter-
drückung Tibets. Der Greifenseelauf findet
am 16. September in Uster statt.

Wenn Sie sich der sportlichen Herausforde-
rung stellen und an einer der Disziplinen am
Greifenseelauf teilnehmen wollen, melden
sie sich online über www.greifenseelauf.ch
an. Melden Sie uns über Ihre Teilnahme
unter sponsoring@vtje.org. Der Anmelde-
schluss ist auf den 26. August datiert.

Vielleicht gelingt es Ihnen sogar, jemanden
aus Ihrem Bekanntenkreis als Sponsor zu
gewinnen oder für eine der vielen Laufdis-
ziplinen zu begeistern. Tashi Delek und
herzliche Grüsse Nyima Allemann, Uster

Impressum

Publikationsorgan der GSTF (Gesellschaft Schwei-
zerisch-Tibetische Freundschaft), des Vereins
Tibetfreunde und der TFOS (Tibetischen Frauen-
organisation in der Schweiz). Auflage: 4850
Exemplare. ISSN-Nr. 1422-3546

Redaktion:

GSTF: Daniel Aufschläger, da. (Gesamtkoor-
dination) Dorfstrasse 54, 8967 Widen, Tel. G. 043
259 40 08; Email: daniel.aufschlaeger@bi.zh.ch

GSTF: Dana Rudinger, DR. Redaktorin, Wehnta-
lerstrasse 566, 8046 Zürich, Tel. 044 372 09 67

Tibetfreunde: Gaby Taureg, 4803 Vordemwald,
gtaureg@swissonline.ch Tel. 062 751 02 93, 079 257
72 08, Fax: 062 751 47 38

Tibetische Frauenorganisation: Tseten Bhusets-
hang, Im Schnegg 19, 8810 Horgen, Tel. 044 725 71
31, 079 684 85 75, bhusetshang@smile.ch,

Korrespondent in New York: Douglas Kremer

Druck: Mercantil Druck AG, 8964 Rudolfstetten
Preise: Einzelnummer Fr. 5.-, Jahresabo
Fr. 25.- Erscheint 4-5 Mal jährlich. Inserate: ein-
spaltige mm-Zeile: Fr. 0.57

GSTF-Büro: Binzstrasse 15, CH-8045 Zürich Tele-
fon 044 451 38 38, Fax: 38 68, buero@gstf.org
Adressänderungen bitte umgehend an die Vereine
melden. Internet: www.tibetfocus.com

Vorschau

Tibet aktuell Nr. 94 erscheint Mitte Novem-
ber, Redaktionsschluss: Mitte Oktober.
Interview mit Kelsang Gope und Tenzin
Dawa Chokchampa, Co-Präsidenten des
VTJE, Tibet und Korea, Neues von Science
meets Dharma; Eindrücke aus Lhasa,
Büchertipps u. v. m.